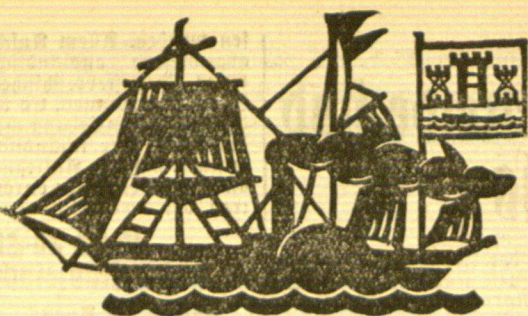


Erstausgabe Montag, 2. August, außer an Sonn- und Feiertagen. **Monatlicher Bezugspreis:** Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstellungen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geleistete Beiträge, Verträge usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekannter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. **Sprechstunden:** der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5½ Uhr abends. **Verlagsnummern:** 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. **Drahtanschrift:** Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. **Gerichtsstand:** u. Erfüllungsort: Memel. **Anzeigenannahme:** für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. **Belegnummern** kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 192

Memel, Sonntag, den 16. August 1936

88. Jahrgang

Das Netz um Madrid verengert sich

Die von den Nationalisten besetzten Provinzen in telefonischer Verbindung - Wichtige Eisenbahnverbindungen in den Händen der Nationalisten - Die Kommunisten erschließen in San Sebastian 51 Geiseln - Werden weitere 1400 Geiseln erschossen?

Paris, 15. August.

Der Rundfunksender von Sevilla veröffentlicht eine Verlautbarung, in der es u. a. heißt: Infolge der Herstellung der Verbindung der nationalistischen Truppen im Norden und im Süden verengert sich das Netz um Madrid.

Die Telegraphen- und Telefonverbindungen zwischen den einzelnen von den Nationalisten besetzten Provinzen sind wieder hergestellt.

Bei Gefangenen und Verwundeten der Marxisten hat man Anweisungen der republikanischen Linien gefunden, aus denen die Verantwortlichkeit für die Schreckensakte der Roten Milizen hervorgeht, die alles, was man sich denken kann, übertrieben haben. Die nationalistische Regierung wird nicht glauben, daß die französische Regierung derartige Grausamkeiten billigen und unterstützen kann.

In Sevilla nehmen heute, am Sonnabend, die Generale Alfaro und Franco sowie der Oberst Espinosa am Fest der spanischen nationalistischen Flaggie sowie am Fest Maria Himmelfahrt teil. Die nationalistische Regierung fordert alle spanischen Patrioten auf, sich an diesem Fest zu beteiligen.

Sendung, 15. August. Der Sender von Madrid hat sich im Laufe des Freitag schweigend verhalten, da starke Gewitter über der Stadt niedergingen. In diesem Zusammenhang wird hervorgehoben, daß Madrid in den letzten Tagen seine Hauptaufmerksamkeit auf die Störung sämtlicher in den Händen der Nationalisten befindlichen Radiostationen richtete. Man nimmt an, daß diese Taktik in unmittelbarem Zusammenhang steht mit der Verschlechterung der allgemeinen Stimmung in der spanischen Hauptstadt.

Nach Mitteilung vom Hauptquartier des Generals Mola wird am Sonnabend die normale Eisenbahnverbindung von Burgos über Estremadura nach Portugal sowie diejenige über Saragossa-Canfranc nach Frankreich wieder aufgenommen. Von Freitag ab ist auch die telegraphische und telefonische Verbindung von Burgos nach Sevilla wieder in Betrieb.

London, 15. August. „Evening News“ berichtet in größter Aufmachung auf der ersten Seite der letzten Ausgabe, daß am Freitag in San Sebastian 51 Geiseln von den Kommunisten erschossen worden seien, und daß weitere 1400 erschossen werden würden in dem gleichen Moment, in dem San Sebastian von den vorrückenden Nationalisten unter Feuer genommen werde. Wie aus anderer Quelle verlautet, hatten die kommunistischen Verbände sich den Stempel des Militärbeschlusses verschafft, und sich gefälschte Ausweise hergestellt, mit denen sie Zutritt zum Gefängnis bekamen.

Erfolge der nationalen Truppen vor Malaga

Paris, 15. August. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Rabat sollen in der Nähe von Malaga zwischen Estremadura und Malaga äußerst heftige Kämpfe stattgefunden haben. 6000 bis 7000 Marxisten und Kommunisten aus Malaga hatten sich dem Vormarsch der Militärgruppe entgegenstellen wollen, wurden aber nach stundenlangen Kämpfen in die Flucht geschlagen. Zahlreiches Material, Maschinengewehre und Munition sollen in die Hände der Nationalisten gefallen sein. Auf Seiten der Marxisten soll die Zahl der Toten 200 Mann betragen, während die Nationalisten nur sieben Tote zu verzeichnen hätten.

Im Laufe des Freitag haben drei nationalistische Flugzeuge erneut San Sebastian bombardiert und das marxistische Volkshaus zerstört. Artilleriefeuer heinrichete die Stellungen der Roten. Infanterie und Maschinengewehre ist wenige Kilometer südlich von Fern den ganzen Tag über hörbar gewesen.

Lissabon, 15. August. Der Sonderberichterstatter des „Dirlo da Manhã“ meldet aus Salamanca, daß eine Maschinengewehrabteilung der Nationalisten ein Madrider Flugzeug abgeschossen hat. Die

Regierungstruppen hätten Navalperal ohne Widerstand geräumt, als sich die nationalistischen Truppen näherten.

Der Frontbericht der Linkregierung

Madrid, 14. August. In ihrem neuesten Frontbericht berichtet die Madrider Regierung von einer heftigen Bombardierung der Kaserne der Militärgruppe in Oviedo durch Regierungsschiffe. Die Regierungstruppe soll ferner den Küstenstreich zwischen Malaga und Algeciras beschossen haben. In einem Gefecht bei Alcala sollen die Nationalisten zurückgedrängt worden sein. Die nationalistische Heereskräfte, die gegen Oviedo vorrückte, soll ebenfalls geschlagen worden sein. Schließlich meldet der Frontbericht, daß Regierungstruppen im Kampfgebiet der Sierra Bomben auf das nationalistische Hauptquartier geworfen hätten.

Ein französisches Kloster in Brand gesteckt

Paris, 15. August. Wie gemeldet wird, sollen die spanischen Anarchisten in Tarassa ein französisches Kloster in Brand gesteckt haben, obgleich die französische Flagge deutlich sichtbar gewesen sei. Die

Anarchisten hätten dann die zum Kloster gehörenden Grundstücke besetzt und sie als revolutionäres Eigentum erklärt.

In der kleinen Stadt Ampurdan sollen die Anarchisten alle Radiogeräte der Bevölkerung und die Jagdgewehre beschlagnahmt haben. Einige Bewohner, die sich dieser Beschlagnahme widerten, seien sofort auf der Straße erschossen worden.

Auf nach einem Schiedsrichter?

Lissabon, 15. August. Die Radiostation Fareda berichtet, daß die Madrider Regierung eine europäische Macht auffordern wolle, sich als Schiedsrichter im spanischen Bürgerkrieg zur Verfügung zu stellen, um weiteres Blutvergießen zu verhindern.

Warschau, 15. August. Nach Meldungen der polnischen Regierungspresse wollen sich zehn höhere Offiziere der alten russischen Armee in den nächsten Tagen nach Burgos begeben, um dort eine russische Legion für den Kampf gegen die spanischen Marxisten zu organisieren.

Badajoz von den Nationalisten erobert

Erbitterte Kämpfe in den Straßen der Stadt

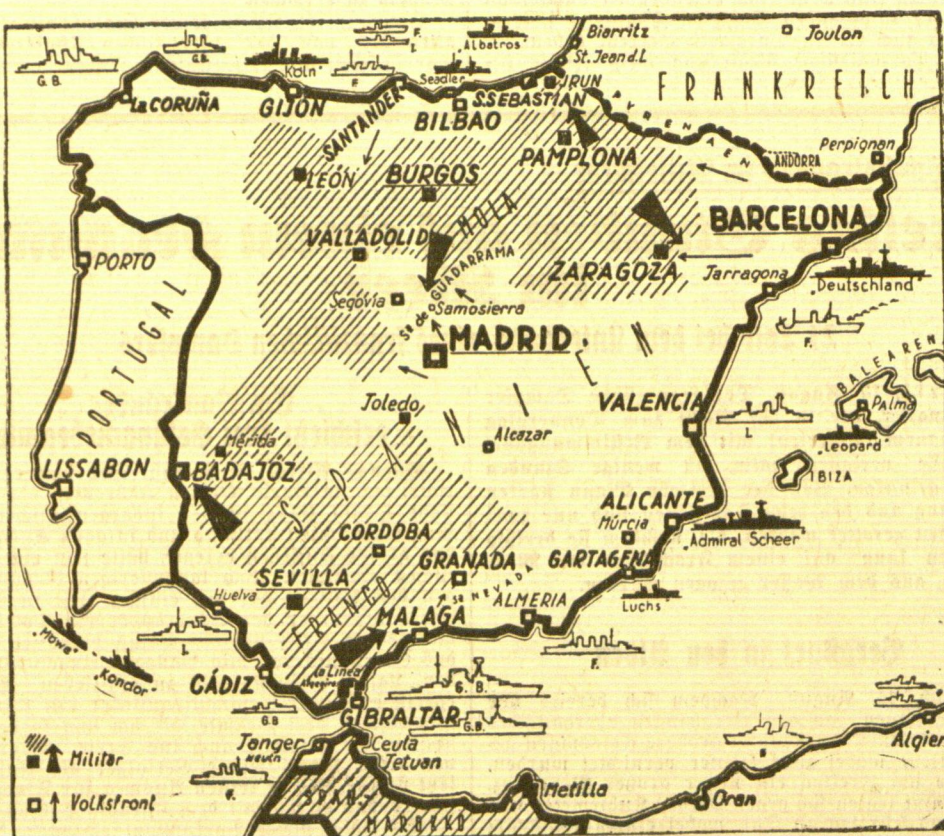
Sendung, 15. August. Den letzten Nachrichten aus Burgos zufolge haben die Truppen des Generals Franco im Laufe des Freitag die Stadt Badajoz völlig besetzt. Ein großer Teil der Roten Milizen ist nach Portugal geflohen.

Paris, 15. August. „Gazette“ meldet aus Elvas Einzelheiten über den Kampf um Badajoz. Die Artillerie der Nationalisten hatte am Freitag morgen um 7 Uhr ein heftiges Feuer auf Badajoz eröffnet, mehrere Flugzeuge warfen über der Stadt Bomben ab. Um 11 Uhr etwa ist das Feuer eingestellt worden. Um 17 Uhr habe dann, so heißt es in

dem Bericht weiter, der Angriff von neuem begonnen.

Etwa 3000 Mann Roter Miliz und 500 Soldaten hätten die alten Mauern der Stadt Stein um Stein verteidigt.

Den ganzen Nachmittag über sei in der Stadt in den Straßen unter glühendem Sonnenschein gekämpft worden. Durch die Trümmerscheiter seien die ersten Nationalisten in die Stadt eingedrungen. Die Regierungstruppen hätten sich in das alte Schloss zurückgezogen, das einem heftigen Bombardement der Nationalisten ausgesetzt worden sei. Die Regierungstruppen hätten verzweifelte Widerstand geleistet.



Die Fronten im spanischen Bürgerkrieg

Unsere Darstellung veranschaulicht das Gebiet in Spanien, das sich in Händen der Militärpartei befindet.

38 Engländer von Kommunisten als Geiseln festgehalten

London, 15. August.

Wie ein Sekretär der Rio-Tinto-Bergwerksgesellschaft in London mitteilt, werden 38 britische Staatsangehörige in den Rio-Tinto-Bergwerken in Spanien von marxistischen Arbeitern anziehend als Geiseln festgehalten. Man habe alle Versuche gemacht, diese 38 Engländer, bei denen es sich in der Hauptsache um führende Beamte handelt, aus Spanien herauszubringen. Die Versuche seien jedoch nicht geglückt. Sie hätten programmäßig Spanien verlassen wollen. Man habe ihnen jedoch nicht gestattet, abzureisen.

Ein Vertreter der Rio-Tinto-Minergesellschaft, die in Spanien große Kupfer- und Schwefelbergwerke besitzt, suchte sofort nach Bekanntwerden der Nachricht das Auswärtige Amt auf. Dieses sandte umgehend entsprechende Anweisungen an den britischen Konsul in Madrid, der versuchen soll, die spanische Regierung zu veranlassen, bei den Marxisten in Rio Tinto für die Freilassung der Engländer zu sorgen.

Ein gleicher Schritt wurde bei dem spanischen Botschafter in London unternommen. Die Frauen und Kinder der als Geiseln festgehaltenen Engländer sind bereits vor einiger Zeit nach England gebracht worden. In amtlichen englischen Kreisen erklärt man, daß sich die 38 Engländer nicht in Gefahr befinden.

London, 15. August. Die Blätter bringen die Nachricht von der Gefangennahme der 38 britischen Staatsangehörigen in den Rio-Tinto-Bergwerken durch kommunistische Arbeiter als Hauptmeldung des Tages und berichten noch eine Reihe von Einzelheiten.

„Evening Standard“ zufolge hat die Rio-Tinto-Gesellschaft die Nachricht von dem britischen Bericht „Brazen“ durch Funkpruch erhalten. Das Schiff teilte der Gesellschaft mit, daß die Kommunisten sämtlichen Engländern die Ausreise von Rio Tinto nach Huelva verweigert hätten. Huelva befindet sich jetzt in den Händen der Militärgruppe. Die Syndikalist, welche die Rio-Tinto-Bergwerke besetzt hätten, bereiteten sich darauf vor, diese gegen die Militärgruppe zu verteidigen. Die Syndikalist schienen die Abreise außerdem verweigert zu haben, weil nach der Abreise der britischen Ingenieure die Bergwerke hätten stillgelegt werden müssen. „Evening News“ berichtet, man befürchte, daß das Leben der 38 Engländer in Gefahr gerate, wenn es zu einem Zusammenstoß zwischen den beiden Parteien komme.

„Star“ meldet, daß ursprünglich die beiden Parteien die feste Zusage gegeben hätten, daß Engländer unter sicherem Geleit Spanien verlassen könnten.

London, 15. August. Die Gefangennahme der 38 britischen Ingenieure und Beamten der im britischen Besitz befindlichen Rio-Tinto-Bergwerksgesellschaft durch spanische Kommunisten erregt in England beträchtliches Aufsehen. Mit Genugtuung wird in der britischen Presse der scharfe Protest verzeichnet, den die britische Regierung sowohl in Madrid als auch bei der spanischen Botschaft in London hiergegen erhoben hat.

In englischen Regierungskreisen wird der Fall, wie die „Morning Post“ meldet, ernst beurteilt, und es wird erklärt, daß deutliche Maßnahmen notwendig sein werden, falls man nicht umgehend Schritte zur Ermöglichung einer Abreise der Angehörigen der Bergwerksgesellschaft unternimmt. Es besteht in London jedoch keine Unklarheit darüber, daß der Erfolg des Protestschrittes völlig von dem Maß der Autorität abhängt, das zur Zeit noch von der Regierung in Madrid bei den örtlichen Behörden im Innern Spaniens ausgeht.

Als Grund für die gewaltsam verhinderte Abreise gehen zwei Versionen um, deren eine besagt, daß die Kommunisten im Bezirk von Rio Tinto Wert auf eine Fortsetzung des Betriebes der Gruben legen, während die andere Version, der größere Wahrscheinlichkeit beigemessen wird, davon spricht, daß die Ingenieure und Beamten als Geiseln festgehalten werden, um eine Verschärfung des Bezirkes von Rio Tinto durch die Truppen der Militärgruppe zu verhindern. Im Hafen von Huelva liegt zur Zeit ein britischer Dampfer, der ausdrücklich zum Zwecke des Abtransportes der 38 britischen Staatsangehörigen von Rio Tinto dorthin entsandt worden ist. Das Gebiet zwischen den Bergwerken und dem Hafen — eine Entfernung von etwa 80 Kilometern — ist teils in den Händen der Nationalisten und teils im Besitz der Kommunisten.

Berlin, 15. August. Wie die Deutsche Botschaft in Madrid meldet, hat sie bis Donnerstag über 1700 Deutsche aus Madrid abtransportiert.

Änderung des litauischen Zollgesetzes

Für die Ausfuhr von Holz und Getreide sind Genehmigungen notwendig

h. Kaunas, 15. August. Im „Regierungsanzeiger“ vom 14. August wird eine Änderung des Zollgesetzes veröffentlicht. § 12 des Zollgesetzes wird wie folgt ergänzt: Das Ministertabellat hat das Recht, auf Vorschlag des Finanzministeriums eine Liste solcher Waren festzusetzen, für die zur Ausfuhr eine Genehmigung einzuholen ist. Diese Ausfuhrgenehmigungen und die Gesuche für eine solche Genehmigung sind stempelgebührenfrei. Die Erteilung der Ausfuhrgenehmigung erfolgt nach einer vom Finanzministerium festgesetzten Ordnung. Diese Änderung des Gesetzes ist mit dem Tage der Veröffentlichung, dem 14. August, in Kraft getreten.

Das Ministertabellat hat auf Grund der veröffentlichten Änderung des Zollgesetzes bereits eine Liste der Waren festgesetzt, für die eine Ausfuhrgenehmigung erforderlich ist. In der Liste sind folgende Ausfuhrwaren benannt: 1. Bearbeitete und unbenutzte Holzmaterialien, 2. Getreide, 3. Reinsaat, Samen und Sommergetreide.

Das deutsch-litauische Handelsabkommen in Kraft getreten

h. Kaunas, 15. August. Das Ministertabellat hat in der Sitzung vom Freitag das Anfang August abgeschlossene litauisch-deutsche Handelsabkommen bestätigt und die Durchführung des Vertrages zu den festgesetzten Terminen zugelassen. Somit tritt das Handelsabkommen am 15. August und das Abkommen über den kleinen Grenzverkehr am 25. August in Kraft.

Ausstellung litauischer Waren auf der Königsberger Messe

h. Kaunas, 15. August. Die Kauener Industrie- und Handelskammer hat beschlossen, an der in einer Woche in Königsberg beginnenden Messe teilzunehmen. Aus gewissen Erwägungen heraus werden die litauischen Firmen jedoch ihre Erzeugnisse nicht einzeln ausstellen dürfen, sondern sie müssen sich durch die Handelskammer vertreten lassen. Für die Ausstellung in Frage kommenden Waren werden in einem gemeinsamen Pavillon untergebracht. Die interessierten Firmen sind aufgefordert worden, geeignete Warenmuster auszustellen.

Die polnisch-französischen Besprechungen in Warschau

Warschau, 15. August. Wie die polnische Regierungspresse meldet, fand eine zweitägige Konferenz im polnischen Generalinspektorat der Armee statt, an der von französischer Seite General Gamelin, der Militärattaché bei der Warschauer französischen Botschaft, General d'Arbouin und die französischen Offiziere, die General Gamelin nach Warschau begleiteten, teilnahmen, während von polnischer Seite neben dem Generalinspektor der Armee, General Rydz-Śmigły, der Chef des Generalstabes, General Stachiewicz, sowie die Generale und höheren Offiziere des Generalinspektorats und des Generalstabes erschienen waren. Die Besprechungen sollen während des weiteren Warschauer Aufenthalts Gamelins fortgesetzt werden.

Freitag begab sich General Gamelin in Begleitung zahlreicher Offiziere nach Rembertow, um die Zentrale der polnischen Infanterieausbildung zu besichtigen. Am Abend nahm der französische Gast an einem Essen teil, das Außenminister Bed gab, und zu dem nur ein kleiner Kreis von Gästen geladen worden war.

Eine Studienreise französischer Reserveoffiziere nach Moskau

Paris, 15. August. Eine größere Gruppe französischer Reserveoffiziere hat sich am Freitag unter der Führung des Vorsitzenden der Vereinigung der republikanischen Reserve Frankreichs in Le Havre eingeschifft, um sich nach Leningrad zu begeben. Von dort aus werden die Reserveoffiziere nach Moskau reisen, um die militärische Organisation Sowjetrußlands zu studieren. Auf der Rückreise werden die Reserveoffiziere in Warschau und in Prag mit dortigen Reserveoffizieren zusammentreffen.

Tschechoslowakische Rüstungslieferungen für Rumänien

Bukarest, 15. August. Zwischen der rumänischen Regierung und den tschechoslowakischen Skodawerken wurde ein neuer Vertrag für die Lieferung von Tanks an die rumänische Armee abgeschlossen. Die Bezahlung der Lieferungen ist auf zehn Jahre aufgeteilt und beginnt ab 1938. Bekanntlich hat die Prager Regierung Rumänien einen Kredit in der Höhe von 200 Millionen Tschechenkronen im Rahmen der letzten tschechoslowakischen Rüstungsanleihe eröffnet. Gegenwärtig werden zwischen der tschechoslowakischen Regierung und den Skodawerken Verhandlungen über die Errichtung einer neuen Sprengstofffabrik in Rumänien geführt.

Ueberhaupt ist die Drangsalierung einer engeren Zusammenarbeit zwischen der rumänischen und der tschechoslowakischen Rüstungsindustrie in Aussicht genommen.

Nach Blättermeldungen soll während der letzten Verhandlungen von den Skodawerken die Beauftragung des ehemaligen Vertreters der Werke in Bukarest, Selekti, der vor drei Jahren wegen Spionage verurteilt wurde und nunmehr die Strafe abbüßt, gefordert worden sein. Die Beauftragung soll im Oktober d. J. erfolgen.

Italienische Flugzeuge für Norwegen

Rom, 15. August. Norwegen hat, wie der halbamtliche „Giornale d'Italia“ meldet, in Italien eine Serie Wasserflugzeuge bestellt. Diese Flugzeuge sind, wie das Blatt hinzufügt, für die norwegische Küstfahrt bestimmt. Der mit der Ausfuhrung der Bestellung betraute norwegische Flieger Erling Windig-

Land Eliaffen ist auf einem der Flugzeuge von dem am Lago Maggiore gelegenen italienischen Flughafen Sesto Calenda nach Norwegen abgeflogen.

Um die Elektrifizierung der österreichischen Bahnen

Wien, 15. August. Zu den Blättermeldungen über einen 300-Millionen-Kredit an die österreichischen Bundesbahnen durch die General Electric Company schreibt die „Neichspost“, daß dieses ausländische Kreditangebot mit der Bedingung verknüpft war, einen großen Teil der Materiallieferungen an das Ausland zu vergeben. Eine solche finanzielle Konstruktion käme aber für Österreich nicht in Betracht. Die Materiallieferungen müßten unter allen Umständen der österreichischen Industrie vorbehalten bleiben. Das Angebot der genannten Firma sei im übrigen aus diesem Grunde bereits abgewie-

Lebhafter Waffenschmuggel an der französisch-spanischen Grenze

Die spanischen Marxisten bitten um Geld

Sendaye, 15. August. Der Waffenschmuggel an der französisch-spanischen Grenze bei Sendaye wird weiter fortgesetzt. Jede Nacht geht an der Landspitze bei Fuentesblanca ein kleinerer Frachtdampfer vor Anker, der zahlreichen Fischerbooten seine kostbare Last übergibt. Aber auch an den Ufern des Bidassas fließt dieses Geschäft, obwohl die wesentlich verstärkten französischen Zollwachen sich die größte Mühe zur Unterdrückung des Waffenschmuggels geben. Bezeichnend für die Lage auf spanischer Seite der Grenze ist die Tatsache, daß täglich zahlreiche Lastkraftwagen aus Frankreich Lebensmittel nach Spanien bringen.

Der Mobilgarde in Sendaye ist es am Freitag abend gelungen, einen größeren Waffenschmuggel über die spanische Grenze zu unterbinden und zahlreiche Gewehre und Munition zu beschlagnahmen. Durch erneute Verhaftungen wurde die Mobilgarde in Sendaye auf 250 Mann verstärkt.

Die französische Polizei in Sendaye beschlagnahmte außerdem 5000 Exemplare einer in französischer Sprache abgefaßten Flugschrift der „Basischen roten Hilfe“, die zur Verteilung an die politischen Gefangenen in Frankreich gelangt sein sollten.

Aus dem Text des Flugblattes geht die große finanzielle Not der spanischen Marxisten hervor. Sie fordern finanzielle Unterstützung in französischer Währung.

Die Zahlung soll an das Finanzkommissariat der Volksfront, das unter der Kontrolle der Internationalen roten Hilfe steht, geleistet werden. Der Aufruf schließt mit der Aufforderung, alles für die Volksfront und gegen die Ausländer aufzubieten.

Portugal weist auf seine besondere Lage hin

Lissabon, 15. August. Wie der portugiesische Außenminister mitteilt, wurde der britische Botschafter und der französische Gesandtschaft in Lissabon am Freitag die Antwort der portugiesischen Regierung auf die Anfrage hinsichtlich eines Nichtteilnahmepasses in Bezug auf Spanien übermittelt.

Die portugiesische Regierung nimmt die französischen Vorschläge grundsätzlich an, knüpft jedoch an die Zustimmung folgende Betrachtungen und Vorbehalte. Die Vorschläge gehen vor allem die Staaten an, die Waffen und Munition herstellen oder große Waffenlager besitzen. Weber für die Regierung, noch für die Privatwirtschaft Portugals trifft dies zu. Im Falle Portugals könnte daher nur der Durchgangsverkehr in Frage kommen. Wenn aber die Waffen und Munition erzeugenden Länder an keine der kämpfenden Parteien Spaniens liefern, wird es auch keinen Durchgangsverkehr geben.

Die portugiesische Regierung weist ferner be-

sen worden. Allem Anschein nach versuche aber die abgewiesene ausländische Kapitalgruppe neuerdings, die österreichischen Stellen für ihren Vorschlag zu gewinnen. Es wäre aber gar nicht notwendig, die Finanzierung mit ausländischem Kapital zu bestreiten. Der inländische Kapitalmarkt wäre nun so stark, daß die Auflegung einer Elektrifizierungsanleihe im Inlande durchaus denkbar wäre. Ein Betrag von 200 Millionen Schilling würde genügen.

Keine 40-Stunden-Woche in der französischen Eisenindustrie?

Paris, 15. August. In der „Usine“ wird die Möglichkeit angedeutet, daß die Regierung die Durchführung der 40-Stunden-Woche in der Eisenindustrie vielleicht aufheben werde, wenn die Rückwirkungen dieses Gesetzes machten entweder den Rückgang der Erzeugung oder die Einstellung von 10 000 weiteren Arbeitern notwendig. Da in diesem Berufsstand nicht ausreichend französische Arbeiter zur Verfügung stünden, müßte man trotz der Arbeitslosigkeit in Frankreich fremde Arbeiter anwerben. Sollte man sich jedoch zu einer Einschränkung der Erzeugung entschließen, so würde sich das auf die Preisgestaltung auswirken, und zur Deckung der französischen Bedürfnisse müßten Abfälle mit ausländischen Käufern amnuiert werden. Falls die französische Eisenherzeugung zurückgehe, seien ernsthafte Verwicklungen zu befürchten.

Ausschusses in die spanische Hauptstadt begeben. Es ist bezeichnend, daß der Generalsekretär der marxistischen Arbeitergewerkschaft noch am Donnerstag im Verlauf einer Sympathieveranstaltung für Spanien das Wort ergriff und erneut gegen die Neutralität Stellung nahm, die seiner Ansicht nach nur der Militärgruppe zum Vorteil gereichen könnte.

Brüssel, 15. August. In Brüssel fand am Donnerstagabend eine gemeinschaftliche sozialistische, kommunistische Kundgebung zugunsten der roten Armee in Spanien statt. Als Redner waren außer dem Vorsitzenden der Zweiten Internationale und den Führern sozialistischer und kommunistischer Jugendorganisationen auch zwei französische Marxisten vorgehen. Die Regierung hat diesen ausländischen Rednern das Auftreten in der Versammlung verboten mit dem Hinweis auf die Neutralität, zu der sich Belgien gegenüber den Vorkäufen in Spanien verpflichtet habe. Der „Peuple“ nimmt bestig gegen das Verbot der Regierung Stellung.

Sechs englische Flugzeuge in Paris beschlagnahmt

Paris, 15. August. Sechs englische Flugzeuge, die am Freitag nachmittag auf dem Flugplatz de Bourget eingetroffen waren und nach Bordeaux weiterfliegen sollten, sind, dem „Journal“ zufolge, von französischen Behörden beschlagnahmt worden, weil die Papiere nicht in Ordnung gewesen sind.

Estland und die baltische Politik

pm. Riga, 14. August.

Nachdem leithin von lettlandischer Seite außenpolitische Erklärungen vorgebracht worden sind, die in dem bekannten Grundfah des lettlandischen dreistaatlichen Zusammenhangs münden, liegen jetzt aus Estland Äußerungen des stellvertretenden Ministerpräsidenten Gensalu, der noch vor Jahresfrist Einbund hielt, vor, die immerhin von der üblichen Norm abweichen. Minister Gensalu erwähnte diesmal zwar nicht die militärische, sondern die kulturpolitische Lage der baltischen Staaten zwischen zwei auch weltanschaulich grundverschiedenen Großmächten, deutete aber den heißen Zustand mindestens unmissverständlich an. Demgegenüber empfahl der estnische Politiker vollkommene Neutralität, auch hinsichtlich der Entwicklung zeitgenössischer Begriffe. Des weiteren war von dem im Lande ansässigen Volksgruppen die Rede, deren mehr oder weniger noch bestehende kulturelle Selbstverwaltungen mit der Einschränkung erwähnt wurden, auch die Minderheiten sollten sich keiner jedenfalls für Estland fremden Bewegung anschließen, vielmehr vaterlandsergebene Bürger sein, die mit den Esten Hand in Hand zu gehen hätten.

Aus dieser praktisch wohl nur den deutschen und russischen Estländern geltenden, an sich auch vorläufig ausgeprochenen Erklärung und Mahnung zugleich geht offensichtlich auch soviel hervor, daß die kleine nordische Republik sich am liebsten jeglicher Beteiligung zunächst an weltanschaulichen Auseinandersetzungen enthalten möchte, um nicht später unvermeidlich in den außenpolitischen Strudel mit hineingezogen zu werden. Es besteht kein Zweifel, daß auch die Politik Lettlands, überhaupt die aller baltischen Staaten, man kann hier sagen mit Einschluß Finnlands, mehr oder weniger den estnischen Zielen entspricht. Es ist noch nicht lange her, daß übereifrige baltische Tageschriftsteller ihren Regierungen, mindestens den Außenministern ihres Landes eine Belebung oder Aktivierung der Außenpolitik empfahlen. Wenn im alten Deutschland, etwa um die Jahrhundertwende oder noch kurz vorher, der politische Spottreim umging: „Wie interessant, wie interessant ist es doch im deutschen Vaterland“, so mögen die hausbackenen Leitartikel in unserer jüngsten Vergangenheit das Grau des Alltags, verstärkt durch räumliche Enge, als besonders brüderlich oder lästig empfunden haben. Aber es ist nicht schwer, für eine politische Aktivierung einzutreten, wenn man nichts weiter zu veranlassen und noch weniger zu verantworten hat. Daß sich die maßgebliche Außenpolitik gerade in kleinen, dafür aber exponierten Ländern zu bescheiden hat, ist eine Binsenwahrheit, mit der praktisch auch längst als Erfahrungssatz gerechnet wird. Nur vereinzelt werden in estnischen, lettischen, fast nie in finnischen, Blättern immer noch Äußerungen laut, die dem skandinavisch-baltischen Volk das Wort reden. Dabei jedoch liegt die Entscheidung weniger an der baltischen als an der nordwestlichen Küste der Ostsee. Dort hat man wohl von jeher für geschäftliche Abschlüsse — als Beispiel kann der jüdischen auslande gekommene Vertrag über den Bau des Wasserstraßwerks bei Riga gelten —, nicht aber für etwa gegen den tieferen Sinn gerichtete großpolitische Bindungen Sinn und Verständnis.

In der ersten Augustwoche besuchten Mitglieder englischer Handelskammern drei baltische Hauptstädte, wo die britischen Gäste wärmstens aufgenommen, ja gefeiert wurden. Allerdings hätte diese Ostfahrt der Engländer zeitiger erfolgen sollen, um eine tatsächliche Handelsförderung zu erreichen. In letzter Zeit haben sich jedoch die Dinge anders entwickelt, denn der Warenaustausch zwischen den baltischen Staaten und Großbritannien geht stark zurück oder wird wahrscheinlich demnächst eine Schrumpfung erfahren, nachdem die natürliche Handelsentwicklung zwischen Estland und Lettland, neuerdings auch zwischen Litauen einerseits und Mitteleuropa andererseits durch eine Reihe von Verträgen festgelegt worden ist, während englische Währungs-schwierigkeiten sich gerade in Osteuropa empfindlich geltend machen. Ueberhaupt ist eine Verringerung der mitteleuropäischen Beziehungen festzustellen. Die vorbildlich geleitete Olympiaidee trägt außerordentlich viel dazu bei, nicht nur Berlin, sondern ganz Deutschland an der baltischen Ostseeküste vollständig zu machen, namentlich den gegen alles Deutsche gerichteten Feindschaftsgeist, eben das Odium zu bekämpfen, für das von gewisser Seite jahrelang ununterbrochen, so auch unter der Decke des ganz vor kurzem geworben und gewirkt wurde. Besonders in Lettland, an erster Stelle in Riga, ist die Anteilnahme an den Kampfspiele so rege, wie das noch Ende Juli auch von besonders aufrichtig gestimmter Seite beim besten Willen nicht vorausgesehen werden konnte. Ähnlich die Stimmung in Estland, dessen nach Berlin entfallende Jugend schon so manche ehrende Auszeichnung erworben hat.

Eine Schiffstragedie im Mittelmeer

Dreißig Stunden auf einem Bootstümpf im Meer

21 Tote bei dem Untergang eines französischen Dampfers

Paris, 15. August. Der französische Dampfer „Oranien“, der in der Nacht zum Donnerstag in Algier (Algerien) mit dem Bestimmungsort Marseille verlassen hatte, ist wenige Stunden später gesunken. Von der dreizehn Mann starken Besatzung und den zehn Fahrgästen sind nur zwei Matrosen gerettet worden, die nachdem sie dreißig Stunden lang auf einem Bootstümpf im Meer trieben, aus dem Wasser gezogen wurden.

Bergsturz in den Alpen

Zürich, 15. August. Nachdem sich bereits vor einigen Tagen an den Berggängen oberhalb des Dorfes Silenen im Neuchâtel größeres Gestein gelöst hatten, wobei zwei Häuser vernichtet wurden, erfolgte am Freitag ein neuer großer Bergsturz. Insgesamt legten sich gegen 200 000 Kubikmeter Gestein und stürzten zu Tal, wobei einige Waldparzellen und Wiesen zerstört wurden. Die Hauptmasse des abgestürzten Gesteins blieb in den Bereichen, durch den ersten Bergsturz verschütteten Wiesen liegen.

Ein Bankräuber erschießt drei Gefängnisbeamte

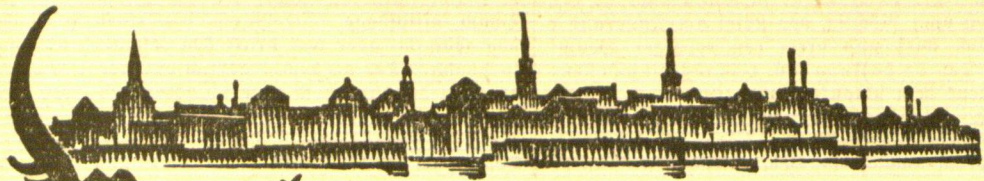
Buenos Aires, 15. August. Der schwere Bankraub, der im April vorigen Jahres in der Hafenstadt Santa Cruz in der südargentinischen Provinz Patagonien stattfand und in ganz Südamerika das größte Aufsehen erregte, hatte jetzt ein dramatisches Nachspiel. Nach langwierigen Nachforschungen der Polizei war vor einiger Zeit in Buenos Aires als einer der Bankräuber ein Hotelbesitzer aus Santa Cruz namens Rajos verhaftet und in das Gefängnis von Rio Gallegos eingeliefert worden. Rajos versuchte nun zu entfliehen. Plötzlich entließ er einen Gefängniswärter den Karabiner und erschoss drei Beamte, die sich ihm in den Weg stellten. Er gelangte auch ins Freie, wo er jedoch von einer Anzahl seiner Verfolger am Fuße verlegt wurde. Als er keinen Ausweg zur Flucht mehr sah, erschoss er sich mit dem Karabiner selbst.

Als Folge dieses Vorkommnisses wurde der Gefängnisdirektor durch den Gouverneur der Provinz Santa Cruz seines Amtes entbunden. Anschließend hat der Gouverneur selbst dem Innenminister telegraphisch seinen Rücktritt angezeigt.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 16. August 1936

druck und Verlag von S. M. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 15. August
Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Der Ankauf von Schweinen durch das Direktorium

Wir teilten gestern mit, daß das Direktorium für die Schweine, die es auf Grund des litauischen Abkommens im Memelgebiet aufkaufen wird, — es handelt sich um etwa 20.000 Schweine — die gleichen Preise zahlen wird, wie die von der „Maistas“-Gesellschaft für das übrige Litauen bekanntgegebenen und veröffentlichten Preise. Zu dieser Frage teilt das Direktorium jetzt folgendes mit:

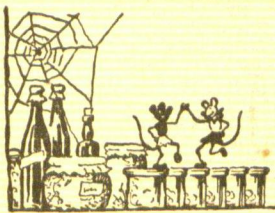
Auf Grund des Abschlusses der Wirtschaftsverhandlungen Litauens mit Deutschland hat das Direktorium die Viehverwertungsorganisation des Memelgebiets mit dem Aufkauf der für Deutschland aus dem Memelgebiet zu liefernden Schweine beauftragt.

Bei der Abnahme werden die von der Zentralregierung festgesetzten Richtpreise gezahlt. Diese betragen in den Monaten August und September 44 Lit, Oktober 42 Lit, November 40 Lit, Dezember 38 Lit pro Zentner Lebendgewicht. Der Ankauf wird in etwa acht Tagen erfolgen. Der Zeitpunkt wird rechtzeitig bekanntgegeben. Nach endgültiger Abrechnung behält sich das Direktorium vor, an die Lieferanten der Schweine Zuschüsse in Form von Prämien zu gewähren.

Reisechecks für die memelländischen Bäder

Wie wir bereits gestern meldeten, sind anstelle der 200 Mark Hartgeld, die Reisende bis zum 19.

Sisyphus-Arbeit



Sisyphus war — doch wir wollen das lieber im Lexikon nachsehen, es ist ja doch schon reichlich lange her, seit wir in der Schule die griechischen Sagen durchgenommen haben. Sisyphus also war der Sohn des Neolus und der Gründer von Korinth, ein verschlagener Mensch, dem es so gar gelang, sich wieder aus der Unterwelt herauszuheben. Zur Strafe mußte er dann einen Felsblock bergauf wälzen, der immer wieder, oben angelangt, hinunterrollte.

So, und nun wissen wir also, was eine Sisyphus-Arbeit ist: eine Arbeit, die stets aufs neue getan und eben beendet, doch immer wieder von vorn begonnen werden muß.

Ihr Männer, Herren der Schöpfung und Eures Hauses, überlebt Ihr Euch auch manchmal, daß Eure braven Ehefrauen ihr Leben mit solcher Sisyphus-Arbeit hinbringen müssen? Sie wälzen Eure Erimpfen, Hemden und Bett- und Taschentücher, aber im Nu sind sie wieder grau und schmutzig, sie putzen und scheuern die Wohnung, die Ihr fünf Minuten später schon tabakqualmend und mit staubigen Schuhen in Unordnung bringt, und sie braten, backen und kochen, den halben Vormittag lang, was Ihr mittags, ohne darüber nachzudenken, wieviel Arbeit es gekostet hat, in Euch hineinstopft. Und so einen Tag, wie alle Tage!

Nun ist der Spätsommer da, die früchtebringende Erntezeit. Ihr brummt, wenn Eure Sisyphus-Arbeit eine Sonderzulage zum Wirtschaftsgeld verlangt — aber bitte, seht Euch einmal an, was sie, die unermüdlich Felsenbergaufwärtsrollende, dafür schafft: Kirichen, Johannisbeeren, Pflaumen, Äpfel, Birnen, Erdbeeren, Bohnen, Pilze, Blumenkohl werden eingewickelt, Kürbis, Johannisbeeren, Erdbeeren wird bereitet, Johannisbeeren, Erdbeeren, Apfelmarmelade wird gekocht, Blaubeeren, Preiselbeeren, Kürbisse werden in liebliche Komposte umgewandelt, Gurken und Bohnen in saurer Salzbrühe verpackt. Möhren, Meerrettich und Sellerie im kühlen Sand des Kellers vergraben — ach, es ist schon fast langweilig, alles das aufzuzählen, was da für den kommenden Winter auf hunderterlei Weise entkeimt, sterilisiert und haltbar gemacht wird!

Zuletzt steht, liegt und hängt das alles nun, fein sauber geordnet und aufgereiht, im Keller. „Hm“, sagt Ihr, Herren der Schöpfung und des Hauses, „hübsch, ganz hübsch“, fagt Ihr mühsam anerkennend hinzu, wenn Euch die wackere Sisyphus-Arbeit doch einmal hinunter in ihre Vorratsräume gekostet hat, um all die Herrlichkeiten zu bewundern. Und kaum kommt es Euch in den Sinn, den Vorrat und Alltagsmengen zum Bewußtsein. Da hier für Euch — mit Duft, Süße, Farbe und Kraft — Tausende und Abertausende von Sommerfruchtenträgern in die kommende ärmere und farrne Zeit hinausgerettet werden!

Eine Weile, solange es noch frische Früchte gibt, dürfen wir ein paar Mäuse ungestört darauf herumtanzen oder eine Spinne mag ihre Radchen. Aber dann beginnt schon wieder der Abbau. Glas um Glas, Flasche um Flasche, Topf um Topf werden heraufgeholt — und wenn der nächste Sommer kommt, dann sind alle die ehemals so herrlich gefüllten Gefäße leer, verstaubt, und so einziger Anhalt liegt hier und da eine tote Fliege auf ihrem Boden.

Abermals kommt der Herbst, und... Sisyphus-Arbeit!

Chret die Frauen, sie kochen und haften
Sonne des Sommers in Gläsern
und Flaschen.

Zu diesem Jahres aus Deutschland nach memelländischen Bädern je Person und Monat mitnehmen dürfen, jeht Reisechecks ebenfalls im Betrage bis zu 200 Mark je Person und Monat getreten. Diese Reisechecks dürfen über die übliche Freigrenze von 10 Mark hinaus mitgenommen werden, sie werden von dem Mitteleuropäischen Reisebüro und seinen Vertretern in Deutschland ausgegeben. Ebenso wie jederzeit bei der Mitnahme des Hartgeldes ist die Mitnahme der Reisechecks bei der Einreise in das Memelgebiet nur über dem Seeweg oder auf dem Landweg über die Straße Rositten—Nidden oder über das Daff zulässig. Die neue Regelung ist bereits in Kraft getreten. Auskünfte über die Einzelheiten erteilen das Mitteleuropäische Reisebüro und seine Vertretungen.

Die Verbilligung des Telegraphen-Tariffs

Von der Memeler Postverwaltung wird uns geschrieben: Am 15. August tritt der abgeänderte Telegraphentarif in Kraft. Es sei darauf hingewiesen, daß durch den neuen Tarif besonders die Telegrammannahme und Weitergabe durch Telefon bedeutend verbilligt worden ist. Bisher kostete ein Telegramm, das telephonisch aufgegeben wurde, 1,50 Lit mehr als ein Telegramm, das auf der Post am Schalter abgegeben wurde. Nach dem neuen Tarif werden für die telephonische Aufgäbe eines Telegramms nur 20 Cent erhoben. Ebenso ist die telephonische Uebergabe eines Telegramms verbilligt worden. Bisher wurde für die telephonische Durchgabe eines Telegramms an den Adressaten 1 Lit genommen, jetzt nur 20 Cent. Dies ist besonders wichtig für Firmen, die weiter von der Post entfernt wohnen, denn bei telephonischer Durchgabe erreicht das Telegramm viel früher den Adressaten als durch den Telegrammboten. Firmen, die wünschen, daß ihre Telegramme telephonisch durchgegeben werden, werden gebeten, dies dem Memeler Postamt schriftlich mitzuteilen. Nähere Nachrichten über die Aenderung des Tarifs kann man auf der Post in der Telegraphenabteilung, Telefon 3311, von 8 bis 14 Uhr erfahren. In anderen Stunden stehen die Nummern 3319, 3320 und 3354 zur Verfügung.

Wieder zwei Einbrecher festgenommen

Der Kriminalpolizei ist es gelungen, zwei Einbrecher auf frischer Tat festzunehmen. Es war, gleich nachdem sie einen Einbruch in der Schotoladenfabrik „Viktoria“ ausgeführt hatten. Es handelt sich bei ihnen um einen gewissen Paul Naujoks aus Memel und einen Wladislaw Jurkiewicz, der angeblich aus Kretzinga stammen soll. Bei einer Durchsuchung der Wohnung der Mutter des Naujoks in der Steinstraße Nr. 6 wurden u. a. auch sechs Weinläufer und ein Tablett gefunden, die vor einigen Tagen in der Kleinfeldung gestohlen worden sind. Ferner wurden gefunden: eine Nickel-Injektionspumpe, etwa 30 Zentimeter lang, eine Pinzette, ebenso lang, eine goldene Herrenarmbanduhr mit Lederriemen, eine goldene Damenarmbanduhr mit goldenem Gliederarmband, eine Damennickelarmbanduhr mit schwarzem Riemen, ein Bernsteinarmband mit roten Einfassungen, ein Silberbleistift mit schwarzem Drehknopf, ein Portemonnaie und vier Schlüssel. Die Schlüssel hat Frau Naujoks am Mittwoch, dem 12. August, auf dem Wochenmarkt gefunden haben. Die Kriminalpolizei bietet Personen, welche Eigentumsrechte an den vorerwähnten Sachen stellen wollen, sich bei ihr im Gerichtsgebäude zu melden.

Dampfer „Mathilde“ im Kanal bei Starrischen gesunken

Während des Regens ging der Dampfer unter — Die Besatzung rettete sich im letzten Augenblick

In der Nacht zum Sonnabend ist der Rauerer Dampfer „Mathilde“ während des Regens im Königs-Wilhelm-Kanal bei Starrischen gesunken. Der Dampfer hatte am Freitagabend mit einer Ladung Stückgüter Memel verlassen und befand sich im Schleppl mit vier Rähnen, um durch den Königs-Wilhelm-Kanal nach Kaunas zu fahren. Spät abends erreichte der Dampfer Starrischen, wo er an der Brücke festmachte, um zu übernachten. Die Besatzung hatte bis dahin keinerlei Beobachtung gemacht, daß die „Mathilde“ irgendwelchen Schaden hatte. Im Laufe der Nacht wurde von einem Mitglied der Besatzung die Wahrnehmung gemacht, daß der Dampfer schief lag. Gleich darauf stellte der Matrose fest, daß sich das Schiff im Sinken befand. Er wachte sofort die übrige Besatzung, und es gelang ihr noch, an Land zu gehen. Bald darauf sackte die „Mathilde“ ganz ab. Sämtliche Räume des Dampfers sind voll Wasser gefüllt und die an Bord befindlichen Güter, die aus Eisen, Kolonialwaren, Karben usw. bestehen, sind beschädigt. Der größte Teil der Ladung ist unversichert. Noch im Laufe des Sonnabends soll der Rumpf des gesunkenen Dampfers durch einen Taucher untersucht werden, um die Ursache des Sinkens zu erfahren. Da der Dampfer dicht am Ufer gesunken ist, wird der Verkehr auf dem Kanal nicht behindert.

Dampfer „Mathilde“ gehört dem Litauischen Dampferverband, welcher seinen Sitz in Kaunas hat und in Memel eine Filiale unterhält. Diese Gesellschaft hat mit sämtlichen litauischen Schlepplampferreedereien Verträge abgeschlossen, um den

Güterverkehr Memel—Kaunas einheitlich durchzuführen. Außer dem gesunkenen Dampfer „Mathilde“ besitzt die Reederei noch die Dampfer „Restutis“, „Bytis“, „Veneta“, „Lithuania“, „Favelionas“ und mehrere Schleppfähne.

Englische Motorsacht in Memel

Am Sonnabend früh lief die große englische Motorsacht „Nadiant“ den Memeler Hafen an und ging auf Strom zu Anker. Die elegante Sacht, die in Southampton beheimatet ist, befindet sich auf einer Dampereise und kommt jetzt von Danzig. An Bord sind neben der Besatzung von 24 Mann fünf Gäste des Eigners. Nach einem Besuch der Stadt und Umgebung wollen die englischen Gäste den Memeler Hafen voraussichtlich am Sonntag wieder verlassen.

Vom Hafen

Im Memeler Hafen war trotz des Wochenendes auch am Sonnabend recht lebhafter Schiffsverkehr. Am Kai lag der Stettiner Tourdampfer „Möwe“ beim Laden von Getreide. Daneben hievte ein Portaltran Eigenstämme aus einem Kahn in das holländische Motorschiff „Avanti“. Im Winterhafen wurde Schnittholz in den Memeler Dampfer „Holland“ verladen. Aus dem englischen Dampfer „Hebburn“ wird noch russischer Zement auf Wag-

In der heutigen Ausgabe unserer Zeitung beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans

Herz über Bord

Ein Roman unter Fliegern von Werner Martens,

der in sich ständig steigender Spannung den Kampf eines Mädchens zwischen Pflicht und Liebe schildert. Der moderne Luftverkehr, die Erfindung eines neuen Motors und eine Polarexpedition geben einen ungewöhnlich fesselnden Hintergrund.

ganz und Kähne gelöscht. Fuhrwerke fahren auch einen Teil der Ladung zum Neubau des „Maistas“-Speichers im neuen Hafenbecken. Eine Ladung Schnittholz erhält an der Südseite der Motorschiff „Kuiwi“ für Holland. Am Preukentat nimmt der Kopenhagener Tourdampfer „J. E. Jacobsen“ einen größeren Transport Pferde über. Der Schwede „Ludwig“ landet in der Dange Epenholz für Dänemark. Auf Schmelz löst Dampfer „Südsee“ Rundholz aus Leningrad für das Memeler Holzsyndikat. Dampfer „Epica“ wird eine Ladung Schnittholz für nordfranzösische Häfen übernehmen. Auch das holländische Motorschiff „Doffershelde“ landet Schnittholz für Holland. Am Montag wird Dampfer „Pinnau“ erwartet, der Rundholz von Leningrad bringt.

Am Sonntagabend trifft Dampfer „Frederiks-borg“ mit einer Schwefelsäureladung von 2819 Tonnen aus dem portugiesischen Hafen Pomaron in Memel ein. Beim Auslaufen aus dem Fluß Guadiana, an dem Pomaron liegt, hatte das Schiff infolge niedrigen Wasserstandes Schwierigkeiten. Der Dampfer wird bis Montag nachmittag auf Strom liegen bleiben, da erst dann eine Kähne an der Zellulosefabrik frei wird. — Der estnische Dampfer „Sulev“, der Schwefelsäure aus Südpolen für die Zellulosefabrik brachte, wird das Lösen seiner Ladung am Montag beenden und dann nach Pernau fahren, um ins Trockendock zu geben. Das Schiff soll nach längerer Seereise einen neuen Bodenanstrich erhalten. Nach Erledigung dieser Arbeit wird Dampfer „Sulev“ nach Finnland fahren, um bei Holztransporten Verwendung zu finden.

* **Nichtlinien für die Organisation der Luftangriffsschutzgruppen und für die Einrichtung von Schutzkellern.** Im Amtsblatt des Memelgebiets vom 14. August werden Richtlinien für die Organisation von Luftangriffsschutzgruppen und für die Einrichtung von Schutzkellern, über die wir bereits früher berichtet haben, veröffentlicht.

* **Einschulung taubstummer und blinder Kinder.** Die Schulverwaltung des Magistrats bittet uns mitzuteilen, daß die Eltern oder Pflegeeltern blinder und taubstummer Kinder, die über vier Jahre alt sind, sich zwecks Einschulung dieser Kinder im Rathaus, Zimmer 38, innerhalb von zwei Wochen melden sollen.

* **Bücherausstellung in der Stadtbücherei.** Im Lesezimmer der Stadtbücherei findet vom 17. bis 30. August eine Ausstellung folgender Bücher statt: Arnold: Tennis — aber wie? Cepinski: Termodynamik. Dittelmeyer: Lebendiges Frankreich. Fleming: Brasilianisches Abenteuer. Gobis: Trumpe auflejimo istorija. Kehler: Ich schwöre mir ewige Jugend. Krued von Poturzyn: Kaiser Joseph der Deutsche. Luncien: Atlanto nugaletojai. Mitevicius: Müty tautofafa. Moser: Lebende Volkskeltier. Nordenfjöld: Südamerika. Ritter: U-Bootsgeist. Saathoff: Der eigene Garten. Schinkel: Preukischer Sozialismus. Schwarz: Der Gartendoktor. Seeflieger über allen Meeren. Valgaantas: Milziny dvafios. Waechter: Am Krankenbett des Abendlandes.

* **Der Arbeiter-Gesangverein** bittet uns, auf das am Sonntag nachmittag um 3 Uhr im Schützen-garten stattfindende Sommerfest hinzuweisen. Dieses traditionelle Fest ist der Abschluss des Jahresprogramms im Vereinsleben. Nach einem Arbeits-

reichen Jahre sollen den Mitgliedern und den ständigen Gästen des Vereins erholungsreiche Stunden bei Frohsinn und Tanz geboten werden. Wer schon rechtzeitig am Nachmittag kommt, wird gute musikalische und gefangliche Unterhaltung finden und an den Schieß- und Kegelspielen sowie bei Verlosung und Verwülfung sein Glück versuchen können. Auch für die Unterhaltung der kleinsten Gäste ist Sorge getragen. Eine ganze Reihe von „guten Danks“ werden bemüht sein, allerlei schöne Spielchen zu arrangieren, und es darf verraten werden, daß sogar eine Kinderolympiade geplant ist. Goldene Medaillen gibt es nur für Refordbrecher, doch ganz leer wird auch der letzte Läufer und kleinste Springer nicht ausgehen; ein „süßer“ Lohn und ein kleines Geschenk ist jedem gewiß. Nach Erledigung des Gartenprogramms wird der gemütliche Teil im großen Saale fortgesetzt. Ein gemütliches Tänzchen schadet weder jungen noch alten Herzen, und wer noch etwa gute Laune von Hause mitbringt, wird bestimmt diesen Tag nicht einen verlorenen zu nennen brauchen. Sollte der Wettergott an diesem Tage bei sehr schlechter Laune sein, nun, dann findet der ganze Kummel im Saale statt. Gleichzeitig sei allen Sangeslustigen und Stimmbegabten mitgeteilt, daß am nächsten Mittwoch schon die Einstudierung des neuen Stiftungsprogramms beginnt und an diesem Tage die letzte Aufnahme aktiver Sänger vor dem Stiftungsfeite stattfindet.

Vom Markt

Die Preise bleiben weiter fest

Hatten sich die Lebensmittel- und Fleischwarenpreise schon am letzten Mittwoch kaum gegen die Preise der vorigen Woche verändert, so waren sie auch am Sonnabend in Memel fast überall festgeblieben. Nur an manchen Stellen konnte man ein leichtes Steigen der Preise bemerken. In der Markthalle wiesen Schweine- und Kalbfleisch Preissteigerungen auf.

Der Sonnabendmarkt hatte wieder auf allen Marktplätzen ein ungewöhnlich großes Angebot aufzuweisen. In der Markthalle, wo die Verkäufer in dichten Reihen standen, kostete Butter 1,20—1,40 Lit. Eier waren für 7—9 Cent je Stück zu haben.

Von geschlachtetem Geflügel kosteten Tauben 60—80 Cent, Keuchel 1—1,50 Lit und Hühner 3—4 Lit je Stück.

Äpfel waren recht viel zu haben. Sie sollten 40 bis 50 Cent je Liter kosten. Auch Birnen waren häufig für 50—70 Cent je Liter angeboten. Pflaumen sind erst seit wenigen Marktagen zu haben und daher noch recht teuer. Kleine Pflaumen wurden mit 60—80 Cent verkauft, riesige Frucht-exemplare mit 2,40 Lit je Liter. Die letzten Kirichen

Kleine memelländische Dorfchronik

wurden pfundweise abgegeben; ein Pfund wurde mit 60 Cent verkauft. Von Beeren kosteten Johannisbeeren 30 Cent, Blaubeeren 30 Cent und Preiselbeeren 15 Cent je Liter. Eingeführte Weintrauben waren an einer Stelle mit 5 Lit je Pfund angeboten. Gelbbörschen wurden mit 30—50 Cent und Steinpilze mit 80 Cent je Liter verkauft. Spinat kostete ein Lit je Pfund. Tomaten waren auf allen Marktplätzen sehr reichlich angeboten. Daher konnte man ein Pfund auch schon für 20 Cent erhalten. Ausgefuchte Früchte wurden aber noch immer für 50 Cent je Pfund verkauft.

Von Gemüse kostete Blumenkohl 30—80 Cent, Weißkohl 10—20 Cent und Runkeln 20 Cent je Kopf, Karotten 10, weiße Zwiebeln 20 Cent, Beeten 10, Rettiche 20, Radieschen und Rhabarber je 20 Cent je Bund, rote Zwiebeln 1 Lit, Schoten und Wachsbohnen je 50 Cent und Schnittbohnen 30 Cent je Liter, Schlangengurken 20—30 Cent je Stück.

In der Markthalle bei den Fleischern galten die folgenden Preise: Schweinefleisch: Schulter, Schinken und Bauchstück 80—90 Cent, Karbonade 1—1,20 Lit je Pfund; Rindfleisch: Suppenfleisch 80 Cent; Schmorfleisch 60 Cent, schieres Fleisch 80 Cent; Kalbfleisch und Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund. Die Nachfrage war überall sehr gut.

Den Fischmarkt hatten hauptsächlich die Domschpitter Fischer mit Flumbrn und die Schwarzorther Fischer mit Barsen, Alen und Plöben beliebert. Male kosteten 1—1,30 Lit, Zander 0,50—1 Lit, Hechte 50—80 Cent, Barle und Biersche 20—40 Cent, Steinbutten und Karauschen 30 Cent, Flumbrn 10—30 Cent und Plöke 5—10 Cent je Pfund.

Auf dem Theaterplatz, der bis auf den letzten Platz besetzt war, wurden Kartoffeln für 3 Lit je Scheffel angeboten. Alter Haser war für 7 Lit und frischer Haser für 8 Lit je Zentner zu haben. Roggen und Gerste kosteten 8 Lit je Zentner.

Schweine- und Senzpreise

Auf dem Schweinemarkt war die Nachfrage wieder sehr gut. Die Preise für vier bis sechs Wochen alte Ferkel schwankten zwischen 40 und 50 Lit. Ganz selten konnte man ein Paar vier Wochen alte Ferkel schon für 38 Lit haben. Ein drei Monate altes Ferkel wurde mit 30—40 Lit angeboten. — Auf dem Heumarkt wurde das angeführte Heu zumeist ausgetrennt verkauft. Nur wenige Ruder wurden zentnerweise abgegeben. Sen sollte 3 Lit je Zentner kosten; ein Bündel wurde mit 30 Cent verkauft. Hackel gab es für 3—3,50 Lit je Zentner.

Herr Dickoppfen is oppgestande, hat de Knochens gerecht, titt de ireene Jach an, wo bol wie e Uniform uttitt, fitt sich in de groote Deel vom Gutsgebeid om und schacht dann äwre Schwell noa de groote Veranda. Ut, ut, is doa mollig! De Sonnestraahl fess, de rein wie Gold utseehne, hude oppe Wand, oppem Futtboddem, opp dem witte Döschboot, opp de friese Korfmafel und hoppel ganz drollig om de witte Porzellantafel, weil se sich ärgere, dat de breede Goldrand noch blander is als se sollt. De Kaffee dampft. Doa lett sich ons Herr Dickoppfen rich lang de Näs tigele, sonder schmitt sich mit Schwung in de warme Kasse von dem Koffessel, dat de ole verdreete Klabe to knarre anfangen, als waadde se jekt ersicht opp.

Nu is de Kaffee denn schon um But. De Herr Dickoppfen tergrabbelt sienem Hoot, moakt övne Mödd dat Waagelmeise scheen rund und rukt et opp dem kastmüllsche Hinderfopp torecht. Dann kriijt he noch sienem Gekknöppel to pade, bekitt de Knorre und geist övne fröschke Post, om to seehne, wat de Lied oppem Feld moakt, denn so ganz kann man sich opp Juppelkors nich verloate.

Wie he nu vonne Trepp stijft, lijt doa kein Strohhalm, sondern e ordentlicher fingerdicker Knöppel, und de Herr Dickoppfen stolpert, stolpert so doll, dat he bol lang henschlekt. Dat is doch ärgerlich am freehe Morge, wenn man so goot geschloape und so scheenem Kaffee gedrunke hat! Wat brukt ut wäre Veranda e Knöppel to klage! He grijpt also in siene Westefupp, hoakt e Trillerpiep rut und pust so doll, dat em doch dem boaverschte Schlöck de ganze Schieffe övne Dage flüjft. De Marie aber, wat de Weertsche is, wie se övne Köch de Trillerpiep heert, lett de Kluntermus äwerrenne, ritt de Däre opp und stört övne Gaoode. Doa riecht de Herr und grient, und de Marie weet anfangs nich, wat se segge full, dann begriipt se aber und seggt: „Schieffe is goot to Dogereinige, dat hat schon övner mien seliger Voader geseagt.“ Wie de Herr se aber äwer dem Schnippeldooft hinweg mit einem halbschneide Dog so fuchtig anlickt, besünnt se sich, dat se man e Mamfell is und dat solche Rede sich nich zieme. Doa knickt se denn schnell und seggt: „Wat befähle de gnä Herr?“ „Marie, wat is dat?“ „Dat, gnä Herr, dat is e Pröckel!“ Doa häwt de Herr siene Stömm: „Marie, öck fröag die tom letzte Moal, wat is dat?“ Und nu endlich begriipt de Marie, nömmt dem Pröckel opp und terbräckt em äwerem Kne. „Dat is doch ärgerlich am freehe Morge, wenn man so goot geschloape und so scheenem Kaffee gedrunke hat!“

Nu geist de Herr wieder und kömmt oppem Hoff. Doa seest e Steg äwer sienem Hoff. Opp dem goadne am Einndag de Mönche övne Köch, und manchmoal farjolt ut e Radfahrer värbie, denn dit Steg ringelt sich nich so doll wie de rötiger Weg und is doch derer fätter. De is all zehn Joahre doa, aber hiede hat em de Herr eesentlich eersicht so rötig beschne. „Wat hat doa äwerhaupt e Steg to sönt — opp sienem Hoff! Doa brukt äwerhaupt kein Steg nich sönt — opp sienem Hoff! Dat is doch ärgerlich am freehe Morge, wenn man so scheen utgeschloape und so scheenem Kaffee gedrunke hat!“ Und de Herr Dickoppfen schleit de Händ oppem Pudel tofamme und geist den Steg opp und doal. Nu full em man eener foame, dem ward he schon dem rötigste Weg zeige! E halve Stund geist he schon hen und her, aber seiner kömmt. Wie he dann schon weggoahne wöll, fitt he von wiedere e Rad bläufere. „Ala, de full mie mal foame!“ Und de Kömm! He kömmt ganz scheen angeschnauft, und wie he bloß noch zehn Meter weg is, ritt he an siene Klingel, dat de Herr Dickoppfen wie elektrisiert hochstijft. „Na dat fählt ut noch! De klingelt, he klingelt opp sienem Hoff! Dat is doch ärgerlich am freehe Morge...“ De ward sich nu eersicht recht dreedbeentig bentelle. Bewär he aber doato kömmt, is jänner schon ganz dicht, und doa he nich genug utblijft, kriijt de Herr Dickoppfen e Stirnidel, dat he de Beene oppsett — opp sienem Hoff, an sienem Steg! Dat is doch ärgerlich am freehe Morge!

De Radfahrer haut nu mit Dampf aff, Herr Dickoppfen krabbelt aber eersicht langsam hoch, schlackert mittem Kopp, als mött he sich eersicht opp dat, wat passeert is, besünne, hoakt dann siene Trillerpiep rut und pust noch, völ doller als väher. Doa kömmt de Herr Juppelkors angepöngt. „Wat befähle de gnä Herr?“ „Schieffe se e Kutscher, gäwe se em e goodem Bog und loate se veerspännig dem Steg utriete.“ Doa lett de Juppelkors de Peerd vom Zetreibfooder affspanne. Noa e Stund is de Steg weg und de Hühner secke opp dem Frischgepleeste Ragenwörmer. De Herr Dickoppfen aber piepelt dem Sektor ran und geist äwre Felder. Dat is doch ärgerlich am freehe Morge, wenn man so goot utgeschloape und so scheenem Kaffee gedrunke hat!

Nu is de gute oppe Felder und fitt sich om. Doa geist e Jung äwer dat Frischgepleeste. „Wat hat de Jung äwer dat Land to goadne. Komme man her!“ Und de Jung, statt hertfoame, ritt he ut.

Memelgau

Preis Hendefrug

Verammlung des Bundes der Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Kriegsteilnehmer. Dieser Tage hielt der Bund der Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Kriegsteilnehmer, Ortsgruppe Ruk, im Vereinslokal Ulrich Klein eine Verammlung ab. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Hermann Weisbach, gab dieser einen ausführlichen Bericht über die Bundestagung vom 26. Juli, dem die Mitglieder aufmerksam folgten. Eine Satzungsänderung in dem Sinne, wie sie vom Bundesvorstand ausgearbeitet ist, wurde einstimmig abgelehnt. Weiter gab der Vorsitzende bekannt, daß bereits die 12.000 Lit Ausgleichszahlung an Schwerkrriegsbeschädigte verteilt sind, jedoch ist die Ortsgruppe, trotzdem auch hier mehrere Schwerkrriegsbeschädigte vorhanden sind, leer ausgegangen. Nach Erledigung verschiedener anderer Sachen wurde beschlossen, in diesem Jahr ein Winterfest zu veranstalten. Der Vergütungsanspruch wurde dazu gewählt. Nachdem der Vorsitzende ermahnt hatte, dem Bund treu zu bleiben und die Kameradschaft weiter zu pflegen, wurde mit dem Liede: „Ich halt' einen Kameraden“ die Verammlung geschlossen. bl.

Kreis Dagegen

Ein alter Dorfbrunnen versiegt. Der hart am Wege stehende, uralte Dorfbrunnen im Ortsteil Klein Kerkutwethen, der die umliegenden Gehöfte jahrhundertlang, vermutlich seit Bestehen des Dorfes, mit Wasser versorgte, hat leider schon seit geraumer Zeit an Wassermangel und war in diesem Sommer bereits ganz ausgetrocknet. Ebenso ist eine in seiner Nähe liegende stark sprindige Stelle völlig trocken geworden. Wahrscheinlich ist die den Brunnen speisende unterirdische Wasserader gänzlich versiegt. Das wird aber von den anwohnenden Bewohnern schwer empfunden werden, denn trotz tieferer Bohrungen konnte hier auch an anderen Stellen Wasser in genügendem Maße nicht gefunden werden.

Dat is doch ärgerlich am freehe Morge. Doa lett sich ut Herr Dickoppfen in Drass. Wie he aber merkt, dat he dem Jung nich övnoale ward, seggt he: „Sektor, fass, fass!“ Und de Sektor fackelt ut nich lang. Wie de Jung dem Sund anblöhe sitt, fitt he sich om. Mählig, doa steiht am Alderrand e Värkeboom, wiet und breet een eenziger Boom! Den dree Saz is de Jung ran, beschragelt mit siene junge Beene dem schlanke Boom, und riek, rag is he boawe. Als de Sektor anjappt, kann he bloß noa boawe fide und belle. Vol stoahne se dann alle beide underm Boom, de Herr Dickoppfen und de Sektor, fide noa boawe, jappe und belle. „Krät, Jung, warscht du runderfoame!“ Aber de Jung fitt bloß äwerem Ut noa unde, grinst und kömmt nich. „Krät, Jung, öck segg die tom letzte Moal, warscht du runderfoame.“ Doa biijt sich de Jung noch e Endste äwerem Ut, grinst em an und seggt: „Herr Dickoppfen, wenn se mie spräke wölle, foame se doch ropp!“ „Dat is denn doch to völ, dat is ja allerhand von soomem Schneefel, dat is ja ärgerlich am freehe Morge, wenn man so goot utgeschloape und so scheenem Kaffee gedrunke hat!“

Herr Dickoppfen grabbelt also wedder in siene Westefupp und pust, dat de Schieffe man ja steuert. Als de Juppelkors angepöngt kömmt, seggt he fort: „Zwee Mann mötte Soag.“ Mählig, de foame nu her, kneeje sich hen und fange an, dem Boom affstoage. De Boom hat zwanzig Doagre doa gestande, aber wat brukt doa eesentlich e Boom to stoahne. Dat is doch ärgerlich am freehe Morge! Nu fitt de Jung doch ziemlich bedenklich äwer dem Ut, und je mehr de Boom schwankt, desto mehr kömmt he noa unde. Durt steiht aber de Herr Dickoppfen, beide Hände övne Sieb, und fitt, wie de Ente fleeye und moakt so, als opp em de Boom nuch angeheist.

Vol knarrt et ordentlich, und de Jung rufft runder. Doa empfängt em de Herr Dickoppfen, kriijt siene Gel to pade und vertobackt dem Gnabbel. Dann lett he em loope. De Herr Dickoppfen aber schmitt noch een Blick opp dem Boom, wo nu langligt, piepelt dem Sektor und geist noa Hus. Dat is doch so: Wenn man siene Darbeit verröcht hat, schmedt dat Möddag noch emaal so goot.

Koarl Sprehnke.

Sitzung der Kompegenossenschaft Jettischen. Dieser Tage hatten sich die Mitglieder der Kompegenossenschaft Jettischen im Hause des Vorsitzenden, Besitzer M. Naujoks, versammelt. Zweck der Tagung war Beschlusfassung über die Räumung des Kompekanals, der zur Zeit ganz trocken dallegt. Es wurde beschlossen, die Vergütung der Arbeit in Naturalien zu leisten und die Ausführung der Räumung dem Arbeiter Markus aus Polompen zu übergeben, welcher mit 6 Zentnern Getreide entschädigt werden soll. Die Räumung soll sofort in Angriff genommen werden.

Jahrmärkte in Goadjuthen. Am Donnerstag fand in Goadjuthen der diesjährige Sommerjahrmarkt statt, der, begünstigt durch schönes Wetter, eine sehr große Besucherzahl aufzuweisen hatte. Während für Belustigungen nur ein Karussell, ein Glücksrad und eine „Hellscher“ Bude vorhanden waren, war die Zahl der Händler, die mit den verschiedensten Artikeln zum Markt gekommen waren, so groß, daß der wirklich geräumige Marktplatz eine größere Anzahl gar nicht aufnehmen konnte und diese in der den Marktplatz mündenden Straße Aufstellung nehmen mußten. Wenn auch die Umsätze infolge des überaus reichlichen Angebots bei den einzelnen Ausstellern nicht groß waren, so hat es sicherlich eine Anzahl zufriedener Geschäftsleute gegeben, die gern mehrere solcher Märkte im Jahre sehen möchten. In den Gastwirtschaften setzte ein reger Betrieb erst in den späten Nachmittagsstunden ein, als die ländlichen Dienstboten in großer Anzahl auf den Markt kamen, um diesen Tag in üblicher Weise zu feiern. Erst gegen 11 Uhr abends verstummte es auf dem Marktplatz und den Straßen, womit der von vielen schließst erwartete Tag sein Ende erreicht hatte. — Auf dem Jahrmarkt verfuhr ein Taschendieb dem Besitzer L. aus Mählgirren die Geldtasche mit einem Geldbetrag zu entwinden. Der Dieb hatte bereits die Geldtasche aus der Hosentasche gezogen, ließ sie aber zur Erde fallen, als der Bestohlene sich umfah. Die Ausrede des Diebes, er wollte nur den dem Besitzer aus der Tasche gefallenen Gegenstand aufheben, zog nicht, weil ein Bürger aus Goadjuthen den Vorfall beobachtet hatte und den Dieb solange

festhielt, bis ein Polizeibeamter sich seiner „annahm“. Es soll sich um einen verurteilten Taschendieb handeln.

Hendefrug, 15. August

* Schwerer Sturz vom Fahrrad infolge Radmenbruchs. Einen schweren Unfall erlitt am Freitag der kaufmännische Angestellte Markus aus Vainuta. Bei der Fahrt mit einem Fahrrad brach plötzlich der Rahmen und M. schlug mit dem Kopf mit voller Wucht auf das Straßenpflaster. Hierbei hat er schwere Verletzungen an Nase, Kinn und Zunge erlitten. Außer zahlreichen Hautabschürfungen ist dem Verunglückten auch ein Zahn abgebrochen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte nach der Kreisheilanstalt gebracht.

Kirchenzettel für Hendefrug

Evangel. Kirche Hendefrug. Sonntag: 9.30 Uhr deutscher Missionsgottesdienst, 11.30 Uhr litauischer Gottesdienst. Pfarrer Jurkat aus Wleken. Die Kollekte ist für die Mission bestimmt. 1 Uhr nachmittags Kindergottesdienst. Gelegenheit des Kreismissionsfestes am Sonntag, dem 16. August, finden in allen Kirchen des Kreises Hendefrug Missionsgottesdienste statt. Das Kreismissionsfest findet seinen Abschluß mit einer Nachfeier um 3 Uhr nachmittags an der Wleken Kirche. Es sprechen auswärtige Redner.

Baptistengemeinde Hendefrug. Hendefrug: Sonntag, 4 Uhr, Gottesdienst (Bergien), Mittwoch, 7.30 Uhr, Bibelstunde. Preßburg: Sonntag, 1 Uhr, Gottesdienst. Wilkieten: Sonntag, 9.30 Uhr, Gottesdienst bei Neubacher. Krauleiden: Sonntag, 9.30 Uhr, Gottesdienst (Chr. Armon).

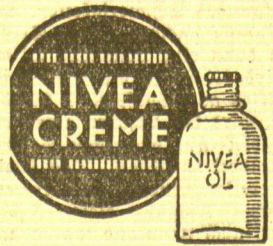
Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 18.30: Gesundheitsratgeber. 18.45: Schallplatten. 19: Zeit, Wetter, Programm. 19.05: Zeitungsschau. 19.20: Chronik, Gita, Sport. 19.40: Konzert. 20.20: Radiopost. 20.35: Gesang. 21.05: Konzert. 21.30: Gita-Nachrichten. 21.35: Konzert.

Memel (Welle 531). 12, 18.30 und 20.35: Aus Kaunas. 19.40: Schlagschiff. 20.10: Schallplatten. 20.20: Informationen. Alle deutschen Sender. 6: Musik in der Frühe, Gymnastik und Nachrichten. 8: Volkslieder und Volks Tänze. 9: Unterhaltungskonzert. 23: Konzert. 12: Was und Was nicht. 14: Märel. 15: Schillerisches Musikieren. 16: Nachmittagskonzert. 17.40: Lieder der Völker. 18: Tänze von Was bis Gymnastik. 18.45: „Freibühnen Amt“. 19.30: Schallplatten. 20.10: Freischafflicher Abend. 22.30: Unterhaltung und Tanz.

Wien (Welle 507). 20: Salzburger Landesendung. 21: Unterhaltungskonzert. 22.10: Lieder und Wien. Beromünster (Welle 540). 19.35: Unterhaltungskonzert. 21.25: Volksstimmliedes. Stockholm (Welle 426). 21: Orchester- und Violinkonzert. 22: Schwedische Musik. Warschau (Welle 1345). 19: Schallplatten. 19.30: Orchester- und Gesangskonzert. 22.25: Leichte Musik. 23: Schallplatten.

Sie bräunen besser und Ihr Aussehen wird sportlich!
Ihre Haut wird geschmeidig und trocknet nicht aus!
Sie schützen die Haut und wehren dem Sonnenbrand!



So ist's richtig: Erst gut abtrocknen, dann mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl gründlich einreiben und erst dann in die Sonne.
Sie wehren so dem Sonnenbrand und bekommen — weil Nivea durch seinen Gehalt an Eucerit tief in die Haut eindringt — nachhaltig andauernde, natürliche, schöne Hautbräunung.
Ihre Erholung wird dann auch für andere so recht erfreulich sichtbar.
Nivea-Creme: Lit 0.50, 1.—, 1.40, 2.50 und 3.75
Nivea-Öl: Lit 2.50 und 4.25



Herz über Bord

Ein Roman unter Fliegern • Werner Martens

Kapitel 1.

Werner vom Stein stieffelte vom Verwaltungsgebäude des Flughafens quer über das Gelände auf die Juntersmafelstade zu, die wichtig und riesengroß auf dem Ralen stand. Mit berufsmäßiger Freundlichkeit nicht e den Passagieren zu, die über die fahrbare Treppe in die Kabine kletterten und ihn neugierig musterten; mit seinen massiven ein Meter neunzig im lebernen Overall und dem blonden Schopf über dem jungen Gesicht sah er sehr vertrautend aus.

Unwillkürlich folgte er dem Blick des Beamten der Luftpolizei nach Windsack, der fast quer in der Luft baumelte. Allerhand Sekundenmeter — und verflücht bögl! Wie zum Beweis fuhr ein Windstoß gegen die letzte Zigarette, die er zwischen den Lippen hielt, daß ihm die Glutfunken ins Gesicht stoben. Blühend schludernde er den Stummel fort.

Vergar, der Bordmonteur, seigte in harmloser Schandenfreude. So gar der Beamte verzog das Gesicht zu einem schmalen Lächeln. Sah zu komisch aus, wie der Niese herumtanzte und häßig die Funken abstreifte.

„Wenn man Rech hat, fällt einem der Schnupf-Tafel aus der Nase!“ schimpfte er. Aber er lachte schon mit und blinzelte verächtlich hinter dem Monteur her, der dem vom Wind- davorangetriebenen Blatt Papier mit den letzten Wettermeldungen nachsah, das der Flieger nicht ganz ohne Absicht hatte fallen lassen.

Der Beamte zog die Mundwinkel nach unten.

„Müssen sich fertigmachen, Stein.“

Vergar studierte den wiederingelagerten Zettel. „Sieht wahrhaftig nicht sehr einladend aus“, knurrte er beiläufig.

„Nieder dem Kanal wird es uns ein bißchen schaukeln“, stimmte der Flieger zu. „Aber dafür sind wir umso schneller drüben. Mit solchem Rückenwind machen wir bis London eine glatte halbe Stunde aus.“ Neuer Streckenrekord in Sicht.“

„Miner hat es auf der entgegengesetzten Tour weniger gut. It seit dreißig Minuten überfällig.“ Betroffen sah Stein auf den Beamten. „Ach, denke, der ist längst da!“

Der Luftpolizist zog die Schultern hoch. „Er hat dauernd diesen Gegenwind. Daß er da den Plan nicht einhalten kann, ist verständlich. Nur — dreißig Minuten ist ein bißchen happig.“

„Viel Passagiere?“

„Neun Stück. Aber Grund zu ernster Sorge ist wohl nicht vorhanden; wenn was passiert wäre, mühten wir doch schon Meldung haben.“ Er zog seine Uhr und verallt mit dem Chronometer am Giebel des Flughafenrestaurants. „Zeit für Sie, müssen abhauen.“

„Auf zwei Minuten kommt wohl nicht an“, knurrte der Flieger. „Will abwarten, bis Miner wenigstens in Sicht ist; muß doch jeden Moment auftauchen.“ Er hätte sich künftigen lassen, ehe er jetzt abgehauen wäre, ohne zu wissen, was mit Miner los war.

Miner und Stein waren mehr als Kameraden, sie waren Freunde. Als der Krie ausbrach, waren sie blutjunge aktive Leutnants. Gemeinsam meldeten sie sich nach dem ersten Frontjahr zu den Fliegern. Wurden ausgebildet und auf ihren Wunsch der gleichen Staffel zugeteilt, die damals hinter der Balkanfront stationiert war. Später kam die Staffel zum Westen und mußte sich mit ihren überdrehten Kaffeemühlen gegen die überlegenen Maschinen der Franzosen und besonders der Engländer herumfuchlen.

Miner, mit einem alten Kabin, der dreihundert Touren zu wenig machte, brachte es auf siebenundzwanzig Abschüsse. Einmal wana ihn ein Großflieger zum Niederlegen; mit stehendem Propeller und einer Kugel im linken Arm landete er hinter

der französischen Linie. Hatte gerade noch Zeit, seine Kiste in Brand zu stecken.

Man schob den Verwundeten nicht gleich ab, sondern sperrte ihn über Nacht in einen Raum der halbzerrissenen Fabrik, in der das Depot der englischen Staffel untergebracht war. Den Tommes wird es wohl ewig ein Rätsel bleiben, wie der verfluchte Leutnant, ohne Hilfsmittel, verundet, in der Nacht eine dreißig Zentimeter dicke Mauer durchbrechen konnte und mit einer ihrer eigenen Maschinen über die Front entkam.

Werner vom Stein lächelte in der Erinnerung an dieses Fliegerstückchen. So gar der Heeresbericht wilmte ihm einen Saz. Aber sofort wurde das Gesicht des Piloten wieder ernst.

Dreißig — jetzt schon fünfunddreißig Minuten. Das sah böse aus!

Er mußte gewaltsam durchatmen, um den Druck abzuwälzen, der plötzlich auf seiner Brust lagerte. Vier Jahre Fronterleben, das bindet. Als nach der Anstellung die Verkehrliegerei groß wurde, waren sie als erste dabei.

Ueber den Flak kam der Kommandant des Flughafen angestakt. „Alles in Ordnung, Stein. Los, können abhauen!“

„Und Miner?“

„Melbet aus Amsterdam, daß er dort zwischen- gelandet ist. Alles gutgegangen.“

Verübt zog der Pilot den ledernen Kopfschutz über. „Wenn Miner freiwillig runtergeht, muß es verflücht dresig ausgesehen haben!“

„Glaube ich unbesehen“, nickte der Kommandant. „Ueber dem Kanal muß es ganz schmierig sein. Miner konnte einfach nicht mehr. Wollte sich in Amsterdam total erschöpfen ablassen lassen. War aber nicht nötig, da die Passagiere die Nase voll hatten und lieber mit der Bahn weiterreisen wollten. Er kann sich also erst ausruhen und dann herfliegen.“

Werner vom Stein kletterte umständlich auf seinen alten St.

„Können mir einen Gefallen tun, Kommandant“, rief er herunter. „Sinten im Restaurant ist ein hübsches Mädel — Fräulein Namsus. Sagen Sie ihr doch bitte, daß sie auf Miner nicht zu warten braucht.“

„In Ordnung. Uebrigens — ist das seine Braut?“

„Ne — aber sie hat alle Aussicht, es zu werden. Dank auch!“

Er schob die Schutzbrille über die Augen. Der Monteur furbelte die Luftschraube an und enterte dann auf seinen Sitz neben dem Piloten. Der Beamte der Luftpolizei sah freie Fahrt.

In weiter Ferne holperte die große Juntersmafelstade über den Ralen und stellte sich gegen den Wind. Das Knattern des Motors ging in wildes, tosendes Gebrumm über. Immer schneller segte die Maschine über das Feld. Der Schwanz löste sich von der Erde; nur noch in großen Sprüngen berührte das Radgestell die Startbahn. Vor- bildlich hob der Pilot den großen Vogel vom Boden ab.

„Gelernt ist gelernt“, stummte der Kommandant beifällig.

Reise ähzend schob Kommandant Seuser seine langen Beine, einz nach dem anderen, über die Umzäunung, die die Terrasse des Restaurants vom Fluglande trennte. Verflücht, man würde alt und bekam steife Knochen! Er spähte verächtlich um sich, ob niemand seinen läppischen Turnversuch beobachtet hatte, aber der Wind hatte die wenigen Leute, die hier die Ankunft eines Verwundeten, eines Geschäftsfreundes oder sonst jemand erwarteten, ins Restaurant getrieben. Neugierige, die sich den Betrieb nur mal anschauen wollten, kamen bei solchem Wetter überhaupt nicht hierher. Seuser atmete beruhigt auf.

(Fortsetzung folgt)

Ein Tag im Leben Friedrichs des Großen

Zur 150. Wiederkehr seines Todestages am 17. August

Van Hermann Reglitz

Horaz hatte dem jungen Friedrich beim Studium der lateinischen Klassiker in Rheinsberg nicht umsonst sein „carpe diem“, sein „Nütze den Tag!“ zugerufen. Als Friedrich nach dem Tode des Soldatenkönigs den preussischen Thron bestieg, setzte er für sich die Grundsätze fest, nie ein Geschäft auf den anderen Tag zu verschieben und in allen Dingen die strengste Ordnung zu bewahren, und er ist diesem Voratz, abgesehen von den Kriegsjahren, trotz seiner verschiedenen Neigungen bis zu seinem Lebensende treugeblieben.

Erstes Gebot, der Aufforderung des Philosophen zu folgen, war, das Tagewerk früh zu beginnen. Friedrich ließ sich daher jeden Morgen um vier Uhr wecken, obwohl er den Schlaf liebte und sich in Rheinsberg nur schwer daran gewöhnen hatte, schon zwischen fünf und sechs Uhr aufzustehen. Die Untergebenen sahen sich nun einer Bestrafung ausgesetzt, wenn sie den König nicht zur Stunde munter machten. Erst nach seinem sechzigsten Lebensjahre genehmigte er sich eine Stunde länger Schlaf. Der König, der weder Pantoffeln noch Schlafrock besaß, kleidete sich sofort nach dem Aufstehen in vier bis sechs Minuten vollständig an. Er trug für gewöhnlich die Uniform und ließ sich höchstens, wenn er sehr unzufrieden war, in einer baumwollenen Hausjacke sehen.

Sofort nach dem Anziehen begann die Arbeit. Ein Page brachte den Korb mit den eingelaufenen Briefen, deren Durchsicht ungefähr bis acht Uhr dauerte. Ehe der König einen Brief öffnete, unterfuhr er das Siegel, um sich zu vergewissern, daß die Discretion nicht verletzt worden war. Er kannte daher nach einiger Zeit nicht nur die Wappen der meisten adeligen Familien, sondern auch die Siegel vieler Privatleute, so daß er die Schreiben solcher Personen, die ihn mit ungebührlichen Forderungen belästigten, ungeöffnet in den Kamin oder unter den Tisch werfen konnte. „Die Briefe dagegen“, so berichtet Thibault von der Morgenarbeit des Königs, „welche er öffnete und die teils aus Depeschen und Rapporten seiner Minister und Verwaltungschefs, teils aus Schreiben von Privatleuten oder Mitgliedern seiner Familie bestanden, wurden von ihm in vier Pakete gesondert, von denen das erste diejenigen Witthener enthielt, deren Wünsche er gewähren wollte. Dies zeigte er dadurch an, daß er das beschriebene Blatt nach innen zu umbog. In das zweite Paket kamen die Schreiben, auf die er nur durch einen Abgleich zu antworten gedachte, und hier bog er das Blatt nach außen. Das dritte Paket enthielt Sachen, über welche er sich erst noch bedenken wollte oder die an irgendeinen Minister oder eine Behörde gesendet werden sollten; hier kniff er das Blatt zweimal ein, einmal nach außen und einmal nach innen. Der letzte Stoß vereinigte endlich alle Schreiben, die er selbst und ohne Sekretär beantworten wollte.“

Wenn diese Arbeit beendet war, erschien der erste Kabinettssekretär und unterrichtete den König beim Frühstück mit kurzen Worten über die laufenden Geschäfte, worauf Friedrich in kurzer Weise seine Beschlüsse erteilte. Der Sekretär machte sich mit dem Meistert Notizen und teilte sich dann mit vier anderen Sekretären in die zu erledigende Schreibarbeit. Sie durften nicht müßig sein, denn nachmittags um vier Uhr mußten die Akten dem

König zum Unterzeichnen vorgelegt werden. Die Sekretäre hatten nicht nur eigenhändig Abschriften von der ausgehenden Post zu machen, sondern mußten auch die Anschriften selber schreiben und mit der Unterstützung einiger Diener die Expedition der Briefe vornehmen, da der König darauf hielt, daß außer den Sekretären niemand wußte, an wen er schrieb. Die für Berlin bestimmten Briefe wurden gleich am Nachmittag durch einen Feldjäger befördert und noch am Abend ausgetragen, so daß jeder, der dem König aus Berlin geschrieben hatte, schon am nächsten Abend im Besitz der Antwort war.

Gegen neun Uhr vormittags ließ der König den ersten Adjutanten zu sich kommen, um mit ihm die Militärangelegenheiten zu besprechen, was ungefähr eine Stunde Zeit in Anspruch nahm. In den beiden letzten Vormittagsstunden begab sich der König gern zum Exerzieren in eine Potsdamer Garnison, unternahm mit einem Buche in der Hand, während die Windspiele vor ihm her sprangen und ein Diener folgte, einen Spaziergang im Park von Sanssouci, gab Audienzen, widmete sich zufälligen Geschäften, erledigte Privatbriefe, musizierte, las oder widmete sich seinen literarischen Arbeiten. In diesen beiden Vormittagsstunden entstand ein großer Teil seiner Werke. Der König, der von jedem Buch fünf Exemplare kaufen ließ, besaß fünf gleiche Bibliotheken, so daß er, wenn er sich von einem der Orte, der eine Bibliothek hatte, nach einem andern begab, sich nur die Buchseite zu merken brauchte, um die Lektüre ungehindert fortsetzen zu können. Seine Lieblingsautoren waren die alten Klassiker Homer, Plato, Demosthenes, Herodot, Thucydides, Plutarch, Virgil, Horaz, Cicero, Sallust, Cäsar, Titus Livius

und Tacitus und eine Reihe französischer Schriftsteller.

Um zwölf Uhr speiste der König mit den Gästen, die er um zehn Uhr dazu hatte einladen lassen. Es waren teils Offiziere, teils fürstliche Personen und Gelehrte, die sich in Potsdam aufhielten. Die Mittagstafel war reich, denn Friedrich war zeitlebens ein starker Esser. Zu seinen Lieblingsgerichten gehörten Polenta, Kalbsbraten und gute Käsesorten. Beim Nachschöpf legte einer der beiden Haushofmeister dem König eine kleine Tafel vor, auf die er eigenhändig die Gerichte schrieb, die er am nächsten Tag zu essen wünschte. Gewöhnlich hob Friedrich der Große die Tafel nach einer Stunde auf, doch wenn er nichts Besonderes vorhatte, verlängerte er die Tischzeit auch einmal um zwei Stunden.

Am Nachmittag arbeitete der König mit seinen Staatsministern, diktierte seinem Privatsekretär Briefe an einheimische und fremde Künstler und Gelehrte, las oder widmete sich seinen literarischen Arbeiten. Um sechs Uhr begann das Konzert, das bis sieben Uhr dauerte und den König beim Flötenspiel sah.

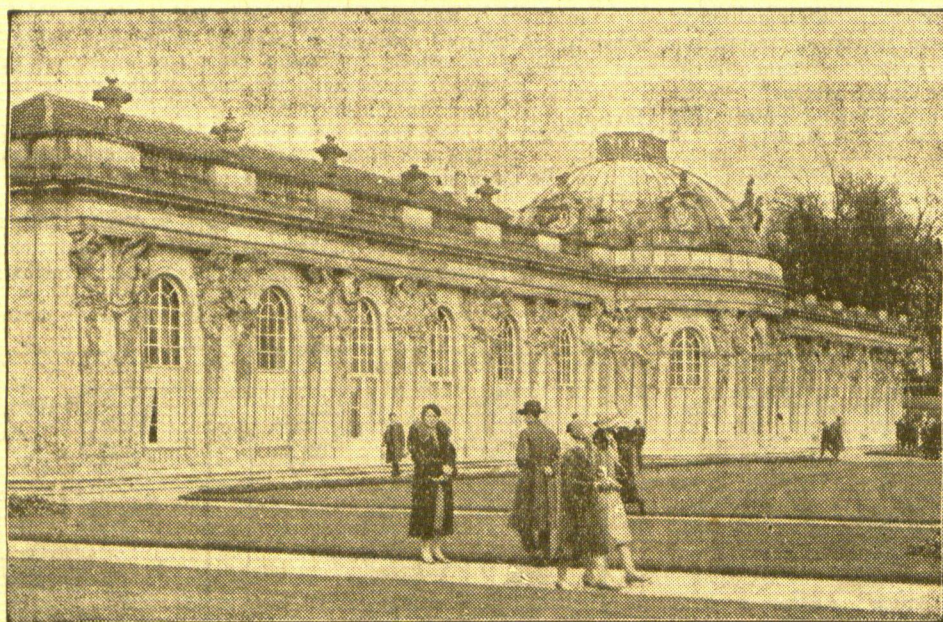
Die Stunden zwischen dem Konzert und dem Abendessen um zehn Uhr waren mit Unterhaltung ausgefüllt; sie dienten gewissermaßen der Erholung. Am meisten war der König für die Gäste eingenommen, die nicht von seinen Hunden scheel angesehen wurden, denn er war der Ueberzeugung, daß der Instinkt der Tiere seine Sympathie erriet. Wenn jemand das Unglück hatte, die Hunde zu treten, wurde der König schlechter Stimmung und rief: „Nehmen Sie sich doch in Acht!“ Die Windspiele

führten überhaupt ein Herrenleben im Schloß, und einmal sagte der König zu einem seiner Gäste: „Die Hunde zerreißen mir alle Stühle; aber was soll ich tun? Wenn ich es heute machen lasse, so ist es morgen von neuem verdorben. Da muß man schon Geduld haben, und übrigens, wenn ich mir eine Marquise Pompadour halten wollte, würde es mich viel mehr kosten, und sie würde mir nicht so treu und anhänglich sein wie diese Tiere.“

Welchen Verlauf das Abendessen nahm, hat uns Bielsch berichtet. „Ich glaube nicht“, so schreibt er, „daß in ganz Europa ein gediegenerer Kreis als an dieser Tafel zu finden sei. Hier saß Friedrich den Monarchen ganz beiseite, er ist froh und lebenswürdig mit den Fröhlichen und Witzigen, und wir legen sämtlich den Scheller ab, mit dem sich die Hofleute gewöhnlich in Gegenwart des Herrschers bedecken. Die Herzen öffnen sich wechselseitig, und der Geist wird durch keine Fessel gelähmt. Oft glaubt der König nur eine Stunde an der Tafel gewesen zu sein, wenn er zu seiner Vermunderung zwei Uhr nach Mitternacht schlagen hört.“

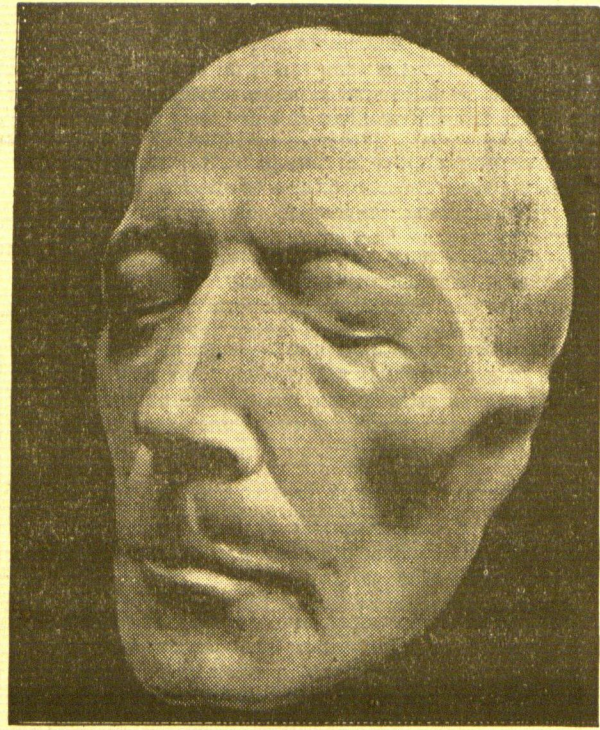
Nach dem siebenjährigen Kriege aß Friedrich der Große aber des Abends nichts mehr, sondern ging um zehn Uhr, wenn das Abendessen gereicht wurde, schlafen. Die Abendgäste, die nicht zu seinen Tafelgenossen gehörten, entließ er um diese Zeit, die anderen schickte er zu Tische oder begleitete sie noch in den Speisesaal und wartete solange, bis ein paar Schüsseln herumgereicht waren. Den zu Tisch bleibenden Abendgästen, welche hauptsächlich Generale und Hofleute waren, wurden vier Gerichte und eine Nachspeise vorgesetzt.

Das war der Tageslauf des großen Königs — im äußeren Ablauf. Wieviel große Gedanken und Entschlüsse dieser Hausordnung entsprangen, läßt sich freilich nicht so leicht aufzeigen. Immerhin, schon was die äußere Arbeitsdisziplin betrifft: Horaz hat wohl in den nahezu zwei Jahrtausenden nur selten solchen folgamen Schüler gehabt.



Schloß Sanssouci

Als bedeutendste Erinnerungsstätte an Friedrich den Großen liegt bei Potsdam der Park von Sanssouci mit dem berühmten Schloß, wo der König vor 150 Jahren, am 17. August 1786, die Augen zum letzten Schlaf schloß. Rechts: Die Totenmaske des großen Königs.



Kleine memelländische Dorfchronik

Stille Insel — Erinnerungen an ein Hasenpfötchen — Vom Glückskind und dem schwarzen Vogel — Die christliche Jungfrau

Von den breiten, blauen Armen des Stromes umfungen, ist sie wie eine Geliebte, die er vor allem Leben verborgen hält. Kein Klang, kein Ruf dringt zu ihr, nur das Wasser lechzt zu ihren Füßen, und mit den hohen, braunen Schiffsbohlen spielt der Wind.

Weite Wiesenmatten sind von Erlsbüschen eingeschlossen, von Weidengebüsch, das Sümpfe und Aufrisse gnädig verdeckt. Die Sonne glüht spätsonnig und gnädig warm über dem grünen Plan. Nichts mehr von dem braunenden Bläuen und dem Farbenrausch der Frühlingswiesen. Nur Stille, lächelnde grüne Stille.

Am Ufer und in den Mulden ein paar hohe Lupinen, halb verblüht. In der Ferne die ziegelroten, reifen Beeren der Eberesche. Das ist letztes Farbenspiel, und nur das tiefe Blau des Stromes und die weißen Sommerwolken, die sich in ihm spiegeln, haben die strahlende Reinheit der Farben von ehedem.

Dieses ist ein alter Strom, ein toter Arm, in den die Schlingengewächse vom Ufer immer weiter und fähner hineingehen. Süßlicher Fäulnisgeruch steigt auf. Kleine gelbe Sternblüten schwimmen zu Tausenden auf dem Wasser, mit langen Saugrohren dem moorigen Grund verbunden. Das ist ein Gewirr. Aber aus diesem Durcheinander wird träger Sumpf, wird Moor und schließlich Wiese, als sei alles hier noch von dem göttlichen Schöpfungsbegehrt erfüllt: es werde Land!

Die Fischlein springen und huschen über das

Wasser, und man weiß nicht, geschieht es aus Lebensfreude oder aus Todesangst, weil ein Hecht hinter ihnen her ist. Hohe Stangen mit Netzen stecken aus dem Wasser. In der Ferne staft ein Mädchen ein Boot quer über den Strom. Jemand, wo ein Ruf, er halt hier weit.

Sanft geschwungene Büchten umarmen den alten Strom. Aber manchmal sehen sie aus wie Hände, die ihm aus Leben wollten, denn allzu eng wird plötzlich das Wasser. In Schilf und Weidengebüsch versteckt liegt ein rieselnder Ausguss. Vor Jahrhunderten einmal mochte dieser Strom auch zornig und wild gewesen sein wie der andere. Nun weht das müde Lächeln des Alters über ihm, ein Hauch von Vergeben, und nur bei Hochwasser tobt die Kraft seiner Jugend wie letztes, um so gefährlicheres Auflauern durch seinen Körper.

Hohe Heuballen stehen wie stumme Wächter auf der Insel. Möwen umkreisen sie. Ein Glas stampft plötzlich durch das Weidengebüsch, überquert eine Sandbank und verschwindet mit seinen breiten, noch hellen Schaufeln in den zitternden Rohrkolben.

Stille Insel! Im Rohrriß spielen die Mädchen. Frieden und Einfachheit wohnen hier, wie hohe Göttinnen, die im goldigen Flimmern der Sonne zwischen den Bäumen geistern, im Schilf baden, ewig voll Glück lächeln wie der blaue Himmel und die weißen Wolken —

Nach langer Zeit sah ich wieder einmal einen Schilffisch, der an einem Hasenpfötchen hing. Ein

ganz vertrocknetes Pfötchen, an dem das braune Fell prall auf dem schmalen Knochen saß. Ein Anblick, der nur, spielend leicht. Seltsam! Und einmal ist dieses Hasenpfötchen doch über die Felder gehuscht mit Witzeschnelle, hat Männchen gemacht. Und nun hängt es hier schon viele Jahre als Schilffischbrett.

Als ich ein Kind war, sah man auf dem Lande noch oft Hasenpfötchen oder Rehpfoten an Stelle der Bretterchen oder eines Ringes. Der große Speisefisch hing an einem Rehfuß. Wenn der Inspektor am Abend über den Hof ging, streckte er sich die alten großen Schlüssel zwischen die Knöpfe seiner Joppe, so daß die Schlüssel nach innen und die Hasen- und Rehpfoten herausgingen. So sah er dann recht seltsam und kriegerisch behängt aus. Oft waren die Schlüssel auch an einem Hasen- oder Kaninchenhals angehängt, oder an einem Hasenfuß. Damit ließ sich dann als Kind allerlei Spaß treiben, in Sonderheit den Kaninchenhals einer würdigen Person hinten an die Jacke binden, so daß sie zum Gegenstand eines schallenden Gelächters wurde, ohne zu ahnen, warum.

Jetzt gibt es auch keine runderen Köpfe mehr, die ihre Namen aus alten Pferdebacken an die Tür hängen. Visitenkarten und Messingbilder sehen einladender aus. In den alten Klingeln hängen früher auch oft Rehpfoten, an denen man künftvoll ziehen mußte, bis im Hausflur schrill eine alte Schlüssellöcher zu zernern begann.

Ja, die Zeiten sind vorbei, und man liebt diesen romantischen und kriegerischen Schmuck nicht mehr. Einfache Holzbretterchen, fein säuberlich beschriftet, hängen an den Schlüsseln, modern und sauber, oft auch große Ringe. Mit den Hasenpfötchen und Kaninchenhalsen ist es vorbei, und auch daran

merkt man, wenn schon an nichts anderem, daß eine neue Zeit da ist. Und daß sich die Kinder gewöhnen müssen, mit anderen Dingen zu spielen, die vielleicht sachlicher sind, denen aber ein seltsamer Reiz, so wie wir ihn ahnungslos und erschauernd empfunden haben, abgeht.

*

Es ist vielleicht so, daß es in jeder Familie ein Mitglied gibt, an dem wie ein unerklärlicher Zauber alle Hoffnungen und alle Erwartungen hängen. Der damit zugleich der Auftrieb für alle familiären Geschehnisse ist, der Mittelpunkt, auf den sich alle Handlungen, oft auch die unbewußten, beziehen. In dieser großen Erwartung verbirgt sich leider auch die stärkste Gefährdung. Fällt der, dem sie gilt, dann bricht alles Zukunftsgläubige oft so rasch zusammen, daß der Unbeteiligte so überrascht wie erschüttert ist. Tiefe Schatten der Mutlosigkeit, des Niederganges breiten sich über allem Wohlergehen aus.

So geschah es im Hause eines Gastwirts. Hier war der Sohn Hans das Glückskind, der blond und gesund das Leben beim Schopf packte, dem scheinbar alles gelang, und der auch in seinem medizinischen Studium klug und unermüdlich seinem Examen zustrebte. Menschen, die Glück haben, verbreiten um sich eine Welle der Hoffnung, sie werden oft gute Ärzte. Der Gastwirt war nicht nur stolz auf ihn, sondern brachte es sogar fertig, auf den täglichen Weg zu verzichten und die geliebte Zigarre gegen profanen Pfeifentabak einzutauschen, um das Geld aufzubringen, das er für sein Studium benötigte.

Für die Mutter gab es vollends nichts anderes als ihr Sohn. Nur von ihm war die Rede, morgens wie abends. Gerda, die Tochter, die

Zehn von Hunderttausend

Kampferlebnis parmt Sportfamilien / Die enttäuschte Frau des Meisterläufers / Eine Wette und die Folgen

Block M Reihe 3 S. 31-40

Block M Reihe 3 S. 31-40... das ist ein Bruchteil der hunderttausendköpfigen Menge, die das Reichsportfeld in Berlin füllt. Zehn Menschen sitzen da beieinander. Tag für Tag haben sie sich die Kette heißer Geschichten, haben Fäbchen geschwungen, Programme ausgetauscht und in den Pausen erregte Diskussionen über kommende und vergangene Ereignisse im riesigen steinernen Rund ausgetauscht. So sind die Zehn miteinander so etwas wie eine Familie geworden, die nun bald wieder in alle Himmelsrichtungen auseinandergehen wird. Block M Reihe 3 S. 31-40, bevor ihr euch trennt, erzählt uns noch einmal, wer ihr seid, wo ihr herkommt, wohn ihr zurückgeht, eure Geschichte ist die Geschichte der Zehntausend anderen „Zuschauerfamilien“, die sich in diesen Tagen des brüderlichen Festes Olympia gebildet haben.

Ein Buchhalter registriert das große Spiel

Nummer 31 sitzt blinzelnd da und kribbelt in seinem Programmheft. „So haben wir ihn die ganzen Tage gesehen...“ erzählen die Nachbarn, „er hat eigentlich hauptsächlich auf die Ergebnisse gehört und von den Wettbewerben selbst sicher nur die Hälfte gesehen, denn er war ja immer damit beschäftigt, jeden Sekundenbruchteil und jeden Namen haargenau einzutragen...“ Die Zahlenleidenschaft von Nummer 31 wird verständlicher, wenn man hört, daß er Buchhalter einer großen Zwickauer Strumpfwirkerlei ist. Während er sich die genauen Zeiten und die genaue Reihenfolge des Marathonendlaufes einschreibt, brummt der Mann: „Verstehen Sie, ich bin der einzige aus unserm Betrieb, der zur Olympiade gefahren ist, und ich habe den dreihundertfünfzig Arbeitskameraden fest versprochen müssen, daß ich alle Ergebnisse, denen ich selbst beigewohnt habe, ganz genau notiere...“ Wir erfahren, daß schon jetzt für den 17. August ein Kameradschaftsabend angesetzt ist, der ganz den Erzählungen des Betriebsführers gewidmet ist, dessen Rekordkolonnen wohl eben so lang sein werden wie sein neuer Titel.

Nr. 32 — der Wollfarmer aus Australien

Nummer 31 wird schon längst wieder in seinem Hauptbuch prosaische Rechnungen aufstellen, wenn Nummer 32 noch irgendwo zwischen Port Said und Sidney schwimmt. Mister Worthington ist nämlich Geschäftsführer einer Wollfarm in der Nähe von Port Darwin, Australien. Ein Vierteljahr Urlaub hat sich Mister W. genommen. Soviel mußte er schon mindestens haben, um vierzehn Tage lang den S. 32 in Berlin, Germany, zu besuchen. Sechs Wochen Reife nach „old Europa“, sechs Wochen Rückreise zu den Wollschafen, um knapp zwei Wochen im Olympiastadion seine Landsleute aus dem Erdteil des hüpfenden Kängerchens anzusehen. Aber so nebenbei hat Worthington doch noch eine ganze Menge gelernt. Er weiß von Nummer 31, mit wieviel hier die Wolle eingekauft wird, und er erfährt von Nummer 33...

Ein ferner Bruder schlägt Brücken

„Tja...“ sagte Nummer 33, Herr Blohm aus Hamburg-Gimsbühl, als er am vierten Tage langsam gesprächig wurde, „tja mein Herr, wenn Sie aus Australien sind, dann müßten Sie doch wohl eigentlich auch einen gewissen Heinrich Blohm kennen. Der hat nämlich auch da unten mit Schafen zu tun und ist mein Bruder, aber seit vierzehn Jahren haben wir schon nichts mehr von ihm gehört...“ Da klopfte der Australier dem Hamburger Jungen begeistert auf die Schulter, und

gleich darauf wußte es die ganze Reihe 3 im Block M, daß Herr Blohm ein „dear old friend“ des biedereren Australiers sei und daß sie schon manches Schäschen miteinander ins Trockene gebracht hätten.

Madame schluchzt

Diese unerwartete Sensation wurde aber bald durch etwas anderes abgelöst. Nummer 35, eine schlanke, kleine Französin, brach nach Beendigung eines 5000 Meter-Vorlaufes in Tränen aus. Jawohl, sie weinte, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß die ganze über ihr Gesicht hingehauchte „maquillage“ dabei ruiniert wurde. Nummer 36, ein bärenstarker Werkzeugschlosser aus dem rheinischen Industriegebiet, holte hilfsreich sein buntes Taschentuch hervor, aber das machte auf die Französin gar keinen Eindruck. Als sich ihr erster Schmerz ein wenig gelegt hatte, begann sie dann in einem drolligen Mißgeschick von Deutsch und Französisch zu erzählen, was eigentlich geschehen sei. Mon Die, es sei ja nur wegen Jean... Jean Recuron ihr Mann, der Fünftausendmeterläufer! Ein Jahr lang er „régime“ gehalten. Ganz wenig Rotwein, fast gar keine Zigaretten, und nun würde er nicht einmal in den Endkampf kommen, ihr kleiner Jean... Es ist schließlich den braven

Leuten von Reihe 3 gelungen. Madame Recuron wieder zu beruhigen. Das Interesse der Zehn wurde auch schon wieder auf etwas anderes gelenkt: Die große Wette von Nummer 37 und 38...

Bremen contra Deuthen

37 und 38, das sind die großen Kampfhähne der Reihe 3. Es gibt eigentlich nichts, worüber sich der hagere Rathjens aus Bremen und der gemütliche Wolle aus Deuthen nicht gestritten hätten. Schon am ersten Tag ging das um die Plätze, Rathjens ist nun mal magerer und Wolle etwas breiter als der Durchschnitt. Trotzdem beanspruchte dieser dünne Hering genau soviel Platz wie sein umfangreicher Nachbar. Es gab liebenswürdige Sticheleien auf bremsig und schlesisch, ehe die beiden sich „eingelassen“ hatten. Und dann begann der Kampf um die Goldmedaillen. „Deutschland schafft mindestens — — 12 Goldmedaillen“, behauptete der Optimist aus Deuthen. „Nicht mehr als acht!“ höhnte der Nachbar aus Bremen. Es ging um drei Mark. Ein ganz hübsches Stück Geld. Rathjens stöhnte bei jedem deutschen Sieg; als schließlich doch das Duzend erreicht wurde, berappte er seinen Taler. Bei einer nächsten Viertour durch Berlin, die von dem Wettergewinn teilweise bestritten wurde, tranken Nummer 37 und 38 Brüderlichkeit. In seinem nächsten Sommerurlaub besucht der Dicke den Dünnen. Und seine neunzehnjährige Tochter bringt er mit. Sie wird sich bestimmt mit dem fünfundsingzigjährigen Herrn Rathjens gut verstehen. Wetten, daß daraus ein Paar wird?

Minatti feurig wie Chianti

Nummer 39, Signor Minatti aus Torino, wollte eigentlich mit einer italienischen Reisegesellschaft

fahren, aber dann kam er zu spät an die Bahn und die Kerle fuhren ihm davon in die Olympiastadt. Ein anderer bekam Minattis Platz in der Eisenbahn und im Stadion. Im Schleichhandel ist es dem Italiener aber noch gelungen, sich Platz 39 zu ergattern, und nun erschreckt er seine Plagnachbarn durch laute Temperamentsausbrüche, die beim Fußballspiel Norwegen-Italien ihren Höhepunkt erreichten, als er Nummer 40, Fräulein Martha Hellengrün aus Dachau, bald um den Hals fiel, weil seine Landsleute ein Tor geschossen hatten.

Fräulein Martha machte Ueberstunden

Fräulein Martha! Jeder weiß, was dieses Fräulein in den Knochen hat. Sie ist eine der besten Speerwerferinnen des lokalen Sportvereins. Jede freie Stunde, die ihr der Dienst im Büro läßt, benutzt sie zum Training. Nie hat sie soviel Ueberstunden gemacht wie in den letzten drei Monaten. Ihren Urlaub für Berlin hat sich Martha mühsam erlitten. Auf jede Freude verzichtete sie, um dabei zu sein. Auch ihren nächsten Urlaub hat das Tippräulein vom Platz 40 schon mit in Anspruch genommen. Aber all das macht nichts. Sie war in Berlin, sie war bei der Olympiade. Das wird sie noch ihren Kindern erzählen können...

Block M Bank 3 S. 31-40 auf dem Reichsportfeld. Die schönen Tage der sportlichen Begeisterung sind zu Ende. Zehn ganz verschiedene Menschen fanden sich im Gesang, im Beifall, im Gespräch, und vielleicht entstehen aus solchen „Bankgemeinschaften“ Bindungen, die das Leben überdauern. Das wird eines der schönsten und dauerhaftesten Ergebnisse dieses großen Gemeinschaftsfestes sein...

Heitere Ecke

Der Lehrer fragte

„Emil, was ist mit den Worten gemeint: Auge um Auge, Zahn um Zahn?“

Emil überlegt etwas und antwortet dann zaghaft: „Genau weiß ich es nicht, Herr Lehrer, aber hat es nicht mit Bogen zu tun?“ (Unswers)

So war es nicht gemeint

„Herr Ober, ich möchte gern etwas bekommen, was ich noch nie gehabt habe!“

„Das trifft sich gut, mein Herr“, sagte der Kellner, heute steht Hirn auf dem Speisefett!“

Obersaut

„Hier von den Eiern, die ich gestern bei Ihnen kaufte, waren faul! Wenn Sie es nicht glauben, kann ich sie Ihnen zeigen!“

„Nicht nötig, meine Dame! Ihr Wort ist mir ebenso viel wert wie die Eier!“ (Tit-Bits)

Familiäres

„Ich habe drei Töchter, aber keinen Schwiegersohn!“ — „Ich kann auch nicht klagen, ich habe nur eine Tochter und schon den vierten Schwiegersohn!“ (New Yorker)

Doppelt hält besser

Ein überaus schmutziger Mann meldete sich in einer Fabrik für den freigeordneten Posten eines Portiers. Da Eile Not tat und der Mann der einzige war, der kam, gab der Direktor ihm zwei Mark und sagte: „Gehen Sie in die nächste Badeanstalt, und baden Sie! Wenn Sie dann wiederkommen, nehme ich Sie vielleicht.“ Der Mann hielt unschlüssig das Geld in der Hand und fragte endlich: „Und was soll ich mit dem Geld machen, das ich herausbekomme?“ Der Direktor antwortete: „Wenn es reicht, baden Sie gleich noch einmal.“ (Illustrated Bits)

Herabgelesene Preise

Annemarie war der kleine Plagegeist der Krankenschwestern. Einmal sagte ihre Tante, die alle Woche zu Besuch kam: „Wenn du die ganze nächste Woche artig bist, mein Kind, werde ich dir eine Mark schenken!“

Die Woche war bald um, und die Tante fragte: „Ich will mich bei den Schwestern nicht erkundigen, ob du artig gewesen bist. Sage mir selbst, ob du die Mark verdient hast!“

Annemarie überlegte ein Weilchen und sagt dann mit leiser Stimme: „Fünfundzwanzig Pfennig kaunst du mir geben, Tante!“ (Wart Heim)

Ein Wohnungsinserat

Stille Familie wünscht eine Dreizimmerwohnung mit Kammer und Küche. Die Miete wird pünktlich und gern bezahlt. Damit der Wirt nicht gestört wird, ist der Familienvater dauernd auf Reisen, die Mutter geht alle Abend ins Kino, an den Feiertagen in die Kirche und schläft nachts in irgend einem Hotel. Die Kinder sind in Pension gegeben, damit der Wirt nicht ihren Lärm zu hören braucht. Um keinen Staub aufzuwirbeln, macht das Mädchen in einem anderen Hause sauber. Der Hund ist getötet worden. Die Katze hat Hilschube bekommen, damit sie geräuschlos die Treppe hinunterspringen kann. Antwort erbeten unter: „Hr Wille ist uns Befehl!“ (Tit-Bits)

Nichtige Folgerung

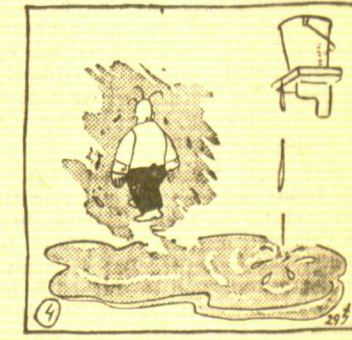
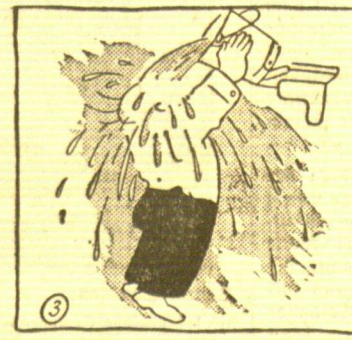
„Haben Sie das Buch: Wie werde ich in einem Jahre Millionär?“ fragte ein Herr in der Buchhandlung.

„Jawohl,“ sagte der Verkäufer, „aber vielleicht kaufen Sie auch gleich das Strafgesetzbuch dazu!“ (Judae)

Geschichtsunterricht

„Wer war Katharina von Rußland?“

„Marlene Dietrich!“ (Unswers)



Adamsons setzt sich zu hohe Ziele

leider weder so hübsch noch so klug war wie ihr Bruder, mußte sich mit einem Bruchteil der elterlichen Liebe zufriedengeben.

Eines Nachmittags traf eine Depesche ein, die mit kurzen Worten mitteilte, daß Hans auf einem Ausflugs ertrunken war. Der Vater der Eltern kannte keine Grenzen. Der Tote wurde abgeholt und feierlich auf dem kleinen Dorfkirchhof beigesetzt, und viele Menschen waren da, denn auch das ganze Dorf hatte ihn lieb.

Der Vater war in einer Nacht grau geworden und mit der Mutter ging es recht seltsam zu. Sie ließ alle Arbeit im Haus liegen und betete nur noch in frommen Vereinen. Diese Schwermut hatte sich über ihren regen Geist gelegt und mehr als einmal mußte man sie vom Stromufer entfernen, wo sie sich aufschickte, das Schicksal ihres Sohnes zu teilen. Dann schritt sie wieder durchs Dorf und verkündete den Anbruch des jüngsten Tages. Seltsame Versponnenheit des Mutterherzens: wo ihr Sohn nicht mehr lebte, sollten auch alle anderen nicht mehr leben! Darum verkündete sie mit solcher Inbrunst den jüngsten Tag.

Bald bekam sie einen schweren Herzanfall und dann dämmerte sie halbgelähmt ihre Wochen dahin, bis sie eines Tages unmerklich in die Welt gegangen war, in der sie eigentlich seit langem schon lebte.

Der Vater verfuhr sich einige Male emporzureißen, aber es gibt eben Dinge, die über die menschliche Kraft gehen. Nur der kann das leugnen, der es nie an sich selbst erfahren hat. Da nützen eben alle gemeinsamen Worte von „sich zusammennehmen“ und „sich nicht gehen lassen“ nichts mehr. Irgend etwas innen ist zerbrochen. Die Hand des Schicksals wehte wie der Anflug eines Geysers über

dem Hause, eines schwarzen, gepenstischen Tieres. Das Glück war zerschellt. Und es galt nur noch das Aergste, den völligen Verfall abzuhalten.

Der Gastwirt verkaufte seinen Hof weit unter Preis und erstand sich ein Häuschen, aus dem er einige kärgliche Mieten zog. Der Grog und die Zigarren schmeckten ihm sowieso nicht mehr, und welchen Sinn hat es da noch, Gastwirt zu sein. Gerda hielt ihm die Stube sauber, und es sah sich ganz schön in dem kleinen, vertrauten Bauerngarten. Mehr wollte er nicht. Beseitigt ab und zu mal nachdenken, wie es wohl alles gekommen wäre, wenn — wenn der schwarze Vogel mit seinen furchtbaren Fittichen nicht über sein Haus das Unglück gebracht hätte. Eben nur nachdenken.

Und Gerda strickte Strümpfe und häfelte Decken und verkaufte sie, und der Alte sah sie manchmal von der Seite besorgt an, was wohl kommen werde, wenn er selbst des Nachdenkens müde von dieser Welt ging. Ob dann vielleicht noch einmal das Glück für seine Tochter — — ja, zu wünschen wäre es ihr. Sie war immer ein gutes und braves Mädchen, viel zu gut und still. Warum sollte sie bei fremden Menschen sitzen oder gar im Armenhaus? Aber die Kraft, es von ihr abzuwenden, das ist es ja eben. Diese Kraft hat der schwarze Vogel mit seinen Fittichen von ihm genommen.

Vor Jahren gab der Geistliche in einem Kirchdorf einen Gemeindevoten heraus, in dem auch die Vermählungen im Kirchspiel angezeigt wurden. Dabei war die Redewendung „mit der christlichen Jungfrau“ soundso üblich. Eines Tages klopfte es an der Tür der Amtsstube. „H herein!“ Der lahme Budwill tritt herein, der Gemeindevote, der die alte Kathrine geheiratet und damit von der Schande

des Armenhauses errettet hat. Er dreht die blaue Mütze in der Hand und stottert mehrmals „Herr Pfarrer, jawoll, Herr Pfarrer“ und schielt dabei wütend in eine Ecke.

„Na, was ist denn, Budwill? Stimmt da was nicht in der jungen Ehe?“

„Bei uns ist alles in Ordnung, Herr Pfarrer, bloß warum Sie uns so blamieren — —“

„Ich blamiere Sie?“

„Meine Frau weint sich die Augen aus dem Kopf — —“

„Was sind denn das alles für Redensarten!“

„Die Weiber zeigen mit Finger auf sie und die Jungens machen ihr, kh, wenn sie überhaupt die Nase nur aus der Tür steckt. Rei, Herr Pfarrer, alles, was Recht ist — —“

„Jetzt hört aber meine Geduld auf! Was ist denn los?“

„Na, daß sie keine christliche Jungfrau ist.“

„Wer hat denn das behauptet?“

„Sie, Herr Pfarrer!“

„Ich?“

„Jawoll, im Gemeindevoten steht es schwarz auf weiß. Die Augen aus dem Kopf muß man sich schämen. Wo doch alles keiner nich beweisen kann und keiner nicht gesehen hat.“

Dem Herrn Pfarrer werden plötzlich die Zusammenhänge klar. Er greift nach der Sammlung des Gemeindevoten, schlägt die letzte Nummer auf und findet, daß der Ehrentitel „christliche Jungfrau“ bei der Kathrine nicht steht, sondern nur „Jungfrau“.

„Ja, mein lieber Budwill, das ist eine unangenehme Geschichte, an der ich allerdings ganz unschuldig bin. Der Seher hat das wohl vergessen. Ein Druckfehler, verstehen Sie? Und Ihre liebe

Frau soll sich das nicht so zu Herzen nehmen. Ich werde alles in Ordnung bringen.“

„Ach, lieber Herr Pfarrer, dann seien Sie man nicht böse. Der Aergst huckt mir all so auf die Brust — —“

Und sie schieden versöhnt. Im nächsten Gemeindevoten stand es schwarz auf weiß, daß Kathrine nun doch eine christliche Jungfrau sei. Jeder, der es wollte, konnte es lesen. Der Herr Pfarrer hatte noch hinzugeschrieben, wie sehr er sich gefreut habe, daß man in der Gemeinde so großen Wert auf diesen Titel lege und daß das ein gutes und rühmliches Zeichen sei.

Vier Monate nach diesem Geschicknis klopfte es wieder an die Tür des Amtszimmers. Auf das energische „H herein!“ klemmte sich Budwill durch die Tür und drehte die bekannte blaue Mütze so krampfhaft in der Hand, daß es ausfah, als wollte er sie zerreißen. Er stand in der Pöse des geknirschten Sünders vor seinem geistlichen Herrn.

„Nun, Budwill?“

„Na, ja, Herr Pfarrer — —“

„Na, was haben Sie denn auf dem Herzen?“

„Um es kurz zu sagen, Herr Pfarrer, wir haben ein Kind gekriegt, aber wissen Sie auch, Herr Pfarrer, ein Prachtjunge. Die Hebamme sagt — —“

„Aber um Gottes willen, wie lange sind Sie denn verheiratet?“

„Fünf Monate, Herr Pfarrer!“

Dabei machte er ein so unendlich dummes Gesicht, wie er es nur bei seinen Schafen gelernt haben konnte. Und das bewahrte ihn davor, ein heiliges Donnerwetter zu erleben, denn der geistliche Herr hatte inzwischen seine Fassung wieder gefunden.

Bootsfahrt mit Brigitte | Eine Sommergeschichte

Van Peter Petersen

„Ja, ich weiß Bescheid, lassen Sie die Sachen auf die Veranda bringen und geben Sie mir die Rechnung. Ich packe dann selbst aus!“ sagte Dr. Gorgon geschäftlich und öffnete nachlässig den Brief des Sportgeschäftes, den ihm das Mädchen gebracht hatte.

„Nanu?“ — machte er erstaunt, als er das Papier entfaltet hatte, „Ein Liebesbrief?“ — „Mein kleiner!“ — so stand da — „Ich kann Dir nicht sagen, wie wohl es mir tut, Deiner Bitte um neue Unterstützung nicht nachkommen zu können. Ich habe Dir meine letzten Ersparnisse gesandt, nun mußt Du noch ein paar Tage warten, bis ich mein Geld bekommen habe. Ich werde eben diesen Monat mir den Mittagstisch schenken und mich auch sonst noch einschränken. Aber Du sollst weiterarbeiten können, damit ich stolz auf Dich sein kann. Ich schreibe in größter Eile und sende Dir viele frohe Grüße, Deine Brigitte!“

Brigitte? War das das kleine Mädchen mit den Schelmengaugen, das ihm beim Ausführen des Paddelbootes behilflich gewesen? Vielleicht! Der Abteilungschef hatte sie so genannt. Dr. Gorgon spielte mit Gedanken, die um ein nettes Geschöpfchen kreisten, dem man mit einer freundlichen Geste helfen konnte und das vielleicht Interesse hatte für den zweiten Sitz im Paddelboot. Entschlossen griff er plötzlich zum Fernsprecher und verband sich mit dem Sportgeschäft, bat den Geschäftsführer, doch das Fräulein zu senden, das ihm beim Zusammenbau des Bootes bereits heute morgen behilflich gewesen sei.

Wenig später stand Brigitte Richter vor Dr. Gorgon, ein wenig erblüht vom schnellen Laufen, mit roten Wangen und lachenden Augen, in denen kein bißchen Scheu und Weltfremdheit lag, wie in den Augen des jungen Privatgelehrten.

„Ich habe Sie hierher gebeten, damit Sie mir das Kunststück mit dem Paddelboot noch einmal zeigen, Fräulein Richter. Wissen Sie, wir Bücherwürmer sind in solchen Sachen so ungeschickt!“

„Aber gern!“ sagte Brigitte und legte Hut und Tasche zur Seite, öffnete die Pakete und machte sich ans Zusammenlegen, während Dr. Gorgon unbeholfen neben ihr am Boden kniet und mit kleinen Handreichungen zu helfen sucht. Als das Solagestell fertig vor ihnen lag, fragte Dr. Gorgon unvermittelt: „Sie haben Sorgen, kleines Fräulein?“

„Ja? Wieso?“ erröte Brigitte.

„Ich weiß alles, es hilft kein Leugnen!“ scherzte er und ernsther werdend zog er den Brief aus der Brusttasche und zeigte ihm stumm dem Mädchen, das ihn erschrocken an sich nehmen wollte. „Nein! Diesen Brief behalte ich. Denn er soll seinen Empfänger nicht erreichen — weil ich Ihnen helfen möchte.“

„Das kann nicht sein, Herr Doktor. Wie konnte ich nur die Briefe verwechseln?“

„Wir Menschen sind auf der Welt, um einander zu helfen — Ich will Ihnen auch ein Geschenk machen... nein! Sie helfen mir morgen, daß meine Bootsfahrt nicht dadurch „ins Wasser fällt“, daß ich das Boot nicht zusammenbauen kann, und ich werde Ihnen den Betrag, den Sie benötigen, zur Verfügung stellen!“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll.“

„Aber Sie morgen unser Boot — ja unser Boot, denn Sie morgen doch mitfahren — so aufbauen wie heute,“ sagte Dr. Gorgon und Brigitte lächelte glücklich in seinen Blick.

Am Morgen des andern Tages, als Gorgon auf der Terrasse beim Kaffeetrinken saß, trat unangemeldet und mit einem fröhlichen Freundesgruß Heinz Klinger ein, nahm sich ohne Gorgons Ein-

ladung ein Brötchen von dessen Teller und plauderte frisch darauf los: „Sag mal, die Kleine, Du, die gestern aus Deinem Hause kam, ist doch vom Sporthaus „Sanitas“. Ich sah sie im Vorbeifahren.“

„Du hast recht, sie half mit beim Auspacken meines neuen Paddelbootes.“

„Denk mal, mit dem Mädchen hatte ich vor kurzem erst ein kleines Erlebnis. Ja! Selbst! Als ich die Rechnung für meinen neuen Tennisschläger auspacken will fällt mir doch so ein Liebesbrief heraus... sehr weinerlich gehalten, daß sie kein Geld mehr schicken könne, sparen muß und so weiter. Unterschrift: Brigitte! Ich denke: wenn das Mädchen in Not ist, kannst Du ihr ja helfen, schreibe ihr einen Scheck aus und schicke ihn mit einem Vogenplatz im Opernhaus ins Sporthaus. Am Abend bekomme ich die Theaterkarte zurück, den Scheck hat sie behalten. Nett, nicht wahr! Einfach sitzen lassen, ein paar nette Zeilen, aus! So eine Kröte! — Aber ich mußte nur eben daran denken!“

Dr. Gorgon hatte bei der Erzählung des Freun-

Hein Georg fliegt mit seiner Frau

Van Wolftram M. Wegener

Hein Georg war verliebt. Nichtiggehend verliebt. Er streichelte und pökte „sie“, wenn niemand es sah, mit dem Feuer wahrer Herzensbegeisterung. Dafür strahlte sie ihn dankbar und treuerbzig an.

Früher hatte er eine alte Klamotte zwischen Berlin und Westdeutschland hin und her geschaukelt. Fracht und Post, weiter nichts. Jetzt aber, oh! Mit der „Neuen“ konnte man wahrhaftig Staat machen. Keine von den ganz großen Kanonen, aber gut gebaut, elegant, schmeichelt, blühend, kraftvoll und doch schlank. Hein Georg brauchte sich nicht zu schämen, daß er sein Herz an sie verloren hatte. Die Neue würde ihm sicher keine Schande machen. Da machte es doch Spaß, Himmelstufchen zu sein!

Die Maschine war klar. Die Fluggäste konnten kommen. Und sie kamen über das Rollfeld. Das ist das einzige trübe Kapitel bei unserem Beruf, dachte Hein.

„Machen Sie auch keine Rekorde, fahren Sie recht ruhig, Herr Chauffeur“, sagte neben ihm eine Stimme. „Ach so. Jetzt war wirklich keine Zeit, Jugenderinnerungen nachzuhängen. Der Startpolizist machte sich schon fertig.“

Hein Georg kletterte die kleine Treppe hoch. Nach noch einen Blick in den Passagierraum. Ein Bankdirektor mit Frau und Fräulein Bankdirektor, tagierte er. Dann war da noch Mister Somwie von den Gigantic World News — wenigstens mit Hornbrille mußte der so aussehen. Dann noch ein Untertierbarer, aus dem Hein Georgs Menschengenkenntnis nicht viel machen konnte. Und dann... Hein Georg rutschte beinahe mit dem rechten Fuß von der Leiterstange. Reizend. Blond. Lieb. Anfang zwanzig.

Hein Georg schwärmte, wenn er überhaupt schwärmte, von langen blonden Zöpfen. Sonst mußte er nicht viel von den Frauen. So eine, wie seine Mutter war, hatte er noch nicht kennengelernt.

Tja, dann man los, ermunterte sich Hein Georg und kletterte in seinen Führersitz. Ein reizendes Mädchen, wenn sie bloß nicht so modern ausgesehen hätte. Er hatte mal dunkel was von einem Vamp

bez nervös mit dem Silberlöffel gespielt. Jetzt erhob er sich überhäuft, daß das Geschirr klirrte und verabschiedete sich entschuldigend von Klinger.

Wenig später kam Brigitte. Ihr blaugestreiftes Sommerkleidchen mit der Sportkappe gab ihr eine frische Fröhlichkeit. Als sie Dr. Gorgon gegenüberstand, bemerkte sie die Veränderung in seinem Wesen und fragte schein: „Haben Sie es sich anders überlegt? — Fahren wir nicht?“

„Diese Frage möchte ich an Sie richten, wenn ich Ihnen diesen Scheck gegeben habe!“

„Soll das bedeuten...?“

„Das soll heißen, daß ich mein Wort halte... auch wenn ich...“ Seine harte Stimme wurde weicher, als er in Brigittes fragende Augen sah. Und plötzlich zog er sie fast väterlich an sich, nahm ihren Kopf in beide Hände und sagte leise: „Warum machen Sie so dumme Sachen... mit den Briefen das...?“

Brigitte erschrak, denn sie fühlte, daß Gorgon Bescheid wußte und auf den Glanz ihrer Augen legte sich ein nasser Schleier.

„Weil ich keinen andern Weg wußte, um auf anständige Weise zu Geld zu kommen.“

„Anständige Weise? War es nicht ein Spiel mit dem Abenteuer, unbekannten jungen Menschen

Liebesbriefe zu senden?“

„Ich habe meine Briefempfänger vorher genau angesehen und teils auf ihre Freude am „Abenteuer“, teils auf ihre anständige Menschlichkeit spekuliert. Ist das Sünde?“

„Sie müssen ihn sehr — sehr lieb haben... für den Sie solche Wege gehen...“

„Ja, Herr Doktor. Ich habe ihn sehr lieb... sehr. Weil ihn meine Mutter mir anvertraute, als sie starb. Es ist mein Bruder.“

Dr. Gorgon senkte den Kopf. „Wie häßlich wir Menschen doch manchmal in unseren Gedanken sein können. — Daß wir immer nur das Böse einer Tat sehen müssen, um in unserem Urteil gegen andere streng und unerbittlich zu sein. — Ich weiß einen, Fräulein Brigitte, der sich in dieser Stunde schämen muß.“

Doch als sie dann auf dem Fluß dahinglitten an träumenden Dörfern und sonnigen Wiesen, an silberglänzenden Weiden und langzweigigen Papeln, als sie sich treiben ließen von den Wellen und den Frieden eines Sommertages in sich hineintranfen, da schwang in ihrer beider Seelen ein seltsames, klingendes Glück, — eine tiefe Herzensharmonie, daß diese Bootsfahrt mit Brigitte eine Fahrt in ein neues Leben wurde...

sie sagen: du wirst es schon schaffen. Vielleicht bildete er sich das auch nur in diesem Bruchteil einer Sekunde ein.

Er konnte die Maschine noch gerade hochreißen, zwischen zwei hohen Kliefen hindurch. Die Nefse splitterte, eine Scheibe klirrte, ein heißer Schmerz fuhr ihm durch die Hand. Das Flugzeug ruckte ein paar Mal hoch wie ein Ziegenbock, dem die Bremse am Schwanz festsitzt, dann sah es auf dem Boden. Stille. Es hätte schlimmer sein können.

Wie groß war der Schaden? Wenn bloß die dumme Hand nicht gewesen wäre. Ausgerechnet die rechte. Was sollte er ohne die anfangen? Wenn er wenigstens Finkshänder gewesen wäre. Da mußte er aber doch über seinen eigenen Verrger lachen... Und sah, daß er Hilfe bekommen hatte... „Sie“ hatte sich schon still an die Arbeit gemacht. Kontrollierte sachverständig die Instrumente, Säbne und Schalter. Zimperlich schen sie auch nicht zu sein. Ein paar fette Dellspritzer und schmierige Finger schienen ihr nichts auszumachen. Auf seinen erstaunten Blick sagte sie: „Sie müssen Ihre Hand schonen.“

So fing ihre erste Unterhaltung an. Während die anderen sich nach dem kleinen Rest aufmachten, dessen Kirchturm als feine Nadel in den Himmel stach, wo sie Trockenheit, ein warmes Essen und ein Telefon zu finden hofften, saßen sie auf einem umgelegten Baumstamm nicht weit von der Maschine, um auf die Helfer zu warten.

Bald waren sie so vertraut wie sonst in Jahren nicht. Hein Georg wunderte sich. Er war eigentlich sonst ziemlich verschlossen — ein echter Bauernsohn erzählt nicht gern von sich. Heute aber war er anders. Und auch von ihr wußte er bald. Wußte, daß ihr Vater im Kriege vermißt war, tot erklärt, und daß sie bei einer großen Autofirma im Konstruktionsbüro tätig war — das technische Interesse hatte sie vom Vater übernommen — und daß ihr Werk soeben eine große Ausstellung in Vissabon mit den neuesten Modellen beschiden wollte. Sie sollte mit, die Firma vertreten. „Die Portugiesen sind Caballeros, sie kaufen ihre Autos nur von jungen entzückenden Damen“, hatte der Chef zu ihr gesagt, „also machen Sie sich so nett wie möglich.“

Da hatte Hein Georg, der dumme, große Junge, gleich eine neue Lebensweisheit gelernt: Man soll nicht voreilig nach dem Schein urteilen...

Ein paar Monate später war Hein Georg zu Hause, auf dem heimlichen Boden. Und kurze Zeit darauf sagte sein Vater zu ihm: „Junge, Junge, was hast du für eine Frau gekriegt — bei-nah so wie deine Mutter.“

Da wußte Hein Georg, daß alles in Ordnung war.

Die Verlobung / Van Sven Rye

Er sah außen vor „La Coupole“ mit einem Gin. Sie hatten verabredet, sich um acht Uhr zu treffen. Nun war es schon neun durch, und Marcelle hatte sich noch nicht gezeigt. Sonst pflegte sie so pünktlich zu sein. In den drei Wochen, die sie sich kannten, war sie bei ihren Verabredungen in den kleinen Bordkafés des Montparnasse immer die erste gewesen.

Was machte heute Los sein? Um halb sechs verließ sie das Modegeschäft, in dem sie angestellt war, und Ueberarbeit kam selten vor.

Paul sah auf seine Armbanduhr. Fast halb zehn. Wenn sie nun nicht mehr kam? Vielleicht wäre es das Beste für sie beide...

Wie oft schon hatte er den Beschluß gefaßt, sie nicht mehr wiederzusehen. Das war er Henriette schuldig. Seit über einem Jahr war er mit ihr verlobt, und die Hochzeit sollte im August sein. Er betrug sich unverantwortlich Henriette gegenüber, die ihn wohl liebte. Aber seitdem Marcelle in sein Leben trat, war alles verändert. Was konnte er dafür, daß sie die schönsten Augen besaß und ein Lächeln, dem man nicht widerstehen mochte? Und was dafür, daß seine und Henriettes Eltern sie miteinander verlobt hatten, weil die Verbindung so passend schien.

Seit drei Wochen wollte er mit Marcelle brechen. Er hatte beschloffen, ihr die Wahrheit zu gestehen, Marcelle würde ihn verstehen. Und jedesmal, wenn er Marcelle traf, vergaß er, ihr zu berichten, daß er verpflichtet sei, Henriette zu heiraten — ja, er vergaß die Tatsache seiner Verlobung

überhaupt. Heute aber sollte es ausgesprochen werden.

Pauls Uhr zeigte auf zehn, als er diese Gedanken abschloß. Er begann unruhig zu werden. War etwas passiert? Da sah er ihr hübsches, frisches Gesicht, sie nickte ihm über die Tische hinweg zu und reichte ihm dann mit einem glücklichen Lachen die Hand.

„Du mußt entschuldigen, Paul, daß ich so spät komme. Ich hatte schon Angst, du würdest nicht so lange warten.“

Marcelle setzte sich und zog die Handschuhe aus. Sie war hübscher als je — wie sollte er es ihr nur beibringen, es ihnen unmöglich.

Aber es mußte sein.

„Ich war so unglücklich, daß ich nicht früher kommen konnte, Paul“, hörte er ihre Stimme. „Du weißt ja, daß ich meinem Bruder den Haushalt führe, Jean pflegt niemals Gäste zu haben, aber als ich heute abend nach Hause kam, bat er mich, ihm den großen Dienst zu erweisen und ein kleines Essen für ihn fertig zu machen. Glückstrahlend erzählte er mir, daß er vor einiger Zeit ein junges Mädchen kennen gelernt habe, und daß er si heute abend mit ihr verloben wolle. Du be-areißt, daß ich ihm seine Bitte nicht abislaglen konnte?“

„Natürlich“, nickte Paul. „Und nun bist du ja hier, das ist die Hauptsache!“

„Ja, als ich das Essen fertig hatte, wollte ich gehen, aber er bat mich so sehr zu bleiben, ich dürfte ihn nicht im Stich lassen an diesem Abend. Aber

sobald ich Henriette begrüßt hatte und wir mit Essen fertig waren, machte ich mich frei.“

„Henriette...?“

„Ja, Jeans zukünftige Frau.“

„Miß, daß sie Henriette heißt...?“

„Warum denn? So heißen doch viele?“

„Ja, gewiß“, antwortete Paul gerührt.

„Mebrigens ist sie sehr reizend“, sagte eben Marcelle.

„Wie sieht sie denn aus?“ fragte Paul, eigentlich nur, um etwas zu sagen.

„Raum so groß wie ich, mit rötlichem Haar und dunklen, mandelförmigen Augen, einer schön geformten Nase und einem ziemlich großen Mund“, beschrieb Marcelle.

„Und einem Fehersack an der linken Kinnseite?“

„Ja, woher weißt denn du das? Kennst du sie?“

„Ich glaube wohl — sie gebraucht ein ziemlich bitteres, sehr starkes Parfüm und spricht überlegt und langsam?“

„Ja, Lüne d'été, das bittere Parfüm, gebraucht sie“, antwortete Marcelle lächelnd. „Du kennst sie also tatsächlich?“

„Ich denke ja“, lachte Paul glücklich.

„Kindeist du sie nicht auch ganz reizend?“

„D ja — aber lange nicht so sehr wie dich.“

Zwei Stunden später hatten Marcelle und Paul beschloffen, sich zu verloben.

„Hör, Paul“, sagte Marcelle plötzlich — „wollen wir nicht nach Hause gehen und Jean und Henriette erzählen, daß wir uns eben verlobten?“

„Ja“, sagte Paul — „das wollen wir — sie werden Augen machen...“

Berechtigte Ueberlesung aus dem Dänischen von Karin Reich.



Kleines Fräulein im Rann

Meister Punkts Abenteuer / Von Franz Löser

Vor vielen Jahren arbeitete ich in einer rheinischen Ortschaft bei einem kleinen Schlossermeister. Dort begegnete mir „Meister Punkt“. Nichtig hieß er eigentlich Schönmann, Christian Schönmann, und war Schreinermeister. Der Spitzname war ihm deshalb zugefallen, weil er dauernd die Worte „Punkt“ und „Punktlichkeit“ im Munde führte.

„Ich muß Punkt sagen. Das kann ich nicht aushalten, Punkt!“

In einer guten Stunde hat er es mir gestanden, wieso er zu seiner Lebensart gekommen war. In der Nähe befand sich ein großes Gut, und sein Vetter stolperte dauernd über das Wort „Hin“, so daß er allgemein nur „Herr Hin“ genannt wurde. Dies hatte dem Schlossermeister herab gefallen, daß in ihm der merkwürdige Wunsch erwachte, durch so ein unscheinbares Wort ebenfalls volkstümlich zu werden. So hatte er „Punkt“ gewählt und begonnen, dieses Wort absichtlich und willkürlich in seine Gespräche einzuflechten. Nach kaum einem Jahre hatte er damit sein Ziel erreicht. Jedermann rief ihn „Meister Punkt“.

Der Meister war pünktlich bis auf die Sekunde und genau auf ein Haar. Denn so verschwenderisch er im Munde mit dem Punkt und der Pünktlichkeit umging, ebenso versessen war er auf die Genauigkeit. Und nichts konnte ihn in größere Erregung bringen, als irgendeine Nachlässigkeit, ob es sich nun um Zeit oder Arbeit an einem Werkstück handelte. Sein Lebensgrundsatz hieß: „Beim Handwerk kommt es immer nur auf den Punkt an, auf dem der Meister steht und mit dem er schafft. Die Hauptsache ist dieser Punkt, alles andere bleibt Füllselbst. Punkt!“

Aber diese nahezu krankhafte Gründlichkeit suchte des Meisters, unter der alle litten, die mit ihm zu tun hatten, wäre ihm bald einmal zu seinem eigenen Verhängnis geworden.

Meister Punkt hatte den Auftrag erhalten, nach den Entwürfen des Gutsherrn eine große Truhe anzufertigen, ein schweres, massives Stück aus Eichenholz. Sie mußte unbedingt leicht und luftdicht abschließbar sein. Mein Meister war beauftragt worden, dazu ein besonderes und eigenartiges Schloß anzufertigen. Der Preis spielte keine Rolle, die Hauptsache war, daß der Auftrag würdevoll ausgeführt wurde. Mein Meister und ich hatten gemeinsam ein Verzierungsloß ausgedacht, welches erst nach einer bestimmten Stellung des Schlüssels sperre und im Innern der Truhe befestigt werden mußte.

Mit gewohnter Pünktlichkeit machte sich Meister Punkt an seine Arbeit. Eine ganze Woche bis spät in die Nacht hinein sägte und hobelte, leimte und fagte er mit dem Gehrling an den ein und einem halben Zoll starken Eichenbrettern herum. Und wir hatten an dem Schloß und dem Schlüssel beinahe ebenso lange gearbeitet. Die Sperrung war so gut abgedichtet, daß beim Zumachen des Deckels die Bolzen daran von selbst in die drei Riegel des Schlosses einschnappten. Der eigenartig geformte Schlüssel mit seinen zwei Bärten, die sich kaum merkbar voneinander unterscheiden, aber doch schwer nachgemacht werden konnten, brauchte dann nur richtig angesteckt zu werden, um die Riegel wieder zu öffnen.

Als die Truhe fertig und das Schloß angeschlagen war, ließ Meister Punkt sich einschließen, um die Dichtigkeit zu überprüfen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß das Werk auch in dieser Hinsicht gelungen war, rief er dem Gehrling zu, den Deckel zu öffnen und ermahnte ihn: „Stech aber den Schlüssel an und mach' flink! Es ist heiß, wie in einem Backofen.“

Aber da hörte er von außen die Stimme seines Gehrlings. Sie klang wie von weither, wie Meister Punkt nachträglich erzählte, und brachte sein Blut zum Erstarren.

„Herr Meister, den Schlüssel haben Sie ja eingesteckt.“

Meister Punkt griff in die Tasche und hatte den Schlüssel in der Hand. Einen Augenblick lang lächelte ihm der Schrecken Gehirn und Glieder. Aber gleich hatte er seine Fassung wieder. Jetzt hieß es vor allem handeln. Zuerst versuchte er, sich mit aller Kraft gegen den Deckel zu stemmen, um ihn aufzudrücken. Doch das Schloß gab nicht nach. Es war zu gut gearbeitet. Dann stemmte er sich gegen die Wände, um die Truhe auseinander zu sprengen. Aber auch sie war zu massiv gebaut. In diesen Tropfen rann ihm der Schweiß herab, Hitze und Angst trieben ihn aus den Poren. Der Meister konnte kaum mehr atmen, die Kräfte ver-

sagten immer mehr. In seiner Todesangst begann er zu schreien, doch es kam kein Ton aus der Kehle, sie war wie ausgetrocknet.

Inzwischen hatte der Gehrling endlich den Weg zu uns gefunden und berichtete nun in größter Erregung, was vorgefallen war. Rasch eilten wir zu Hilfe. Aber wir hatten nur einen Schlüssel angefertigt, und es blieb uns daher nichts anderes übrig, als zu versuchen, den Deckel aufzusprenken. Doch auch unseren Anstrengungen gab das Schloß nicht nach.

Meister Punkt war mittlerweile ganz still geworden und gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Da schritten wir den Gehrling zum Arzt und machten uns daran, mit Beil und Schlägel die Rückwand zu zertrümmern. Nach zehn Minuten harter Arbeit war die Truhe offen. Aber welcher Anblick bot sich uns dar! Leblos und wie ein Igel zusammengekrümmt, den Kopf beinahe zwischen den Beinen, darum krampfhaft verschlungen die Hände, so lag

Ländliche Versöhnung / Eine heitere Geschichte Von Peter Steffan

„Kruzilaudon, Sauwetter, miserabliges!“ schimpfte der Stettenhofbauer und faßte sich nach dem Kreuz, wo ihn der Rheumatismus plagte wie noch nie.

„Jesse, Donisl, laß das Fluchen!“ ermahnte ihn die Bäuerin. „Wird so schlimm schon nicht sein.“

Das war um die Mittagszeit. Aber als es auf den Abend ging, legte sich der Bauer, immer noch heftig schimpfend und fluchend, ins Bett, und nach dem Nachtessen schickte er den Voisl hinunter ins Dorf; sie sollten dem Doktor telefonieren, er fühle sich zum Sterben elend und könne kaum noch schlafen.

Der Doktor schimpfte nicht weniger heftig als der Donisl, sobald er die Telefonbotschaft entgegengenommen hatte.

„Sandumm ist jeket dös“, rief er, daß seine Frau erschreckt zusammenzuckte, „blöb is dös! Möcht wissen, was der Donisl wieder angestellt hat, der Badl, der damische. Aufpassen soll er! Warum er den Dlearius nicht hat rufen lassen, möcht ich wissen!“

Doktor Huber gehörte nicht zu den sogenannten feinen Leuten. Als Bauernsohn in der Gegend aufgewachsen, nahm er auch als „Studierter“ noch seine Zuflucht zu den Kraftausdrücken, die hier im Schwange waren. Und Grund zu einer ausgewachsenen Wut hatte er heute auch. Man war es zwar gewöhnt, daß der Apparat klingelte, wenn man gerade schlafend seine letzte Zigarre rauchte und sich aufs Bett freute. Aber daß es grad der Stettenhofbauer war, das ging doch ein gehöriges Stück über die Hufschnur.

Vor zwei Jahren waren sie sich in die Haare geraten. Ein Freund des Doktors aus der Hauptstadt will ein Stück Land von dem Bauern kaufen für ein Sommerhäuschen. Aber der kriegte auf einmal einen Dickkopf und verkaufte nicht. „Ich mag nicht“, sagt er bloß.

Der Meister in der Truhe. Es war kaum noch Leben in ihm. Wir zerrten ihn heraus und stellten Wiederbelebungsversuche an. Doch alle unsere Bemühungen schienen vergeblich. Endlich erschien der Arzt. Ihm gelang es schließlich, den Halbtoten wieder zu beleben.

Als Meister Punkt endlich die Augen aufschlug, sah er verwundert und verwirrt um sich. Er konnte es nicht fassen, daß er doch noch am Leben war. Ungläubig tastete er sich ab. Dann wollte er sich mit einem Ruck aufrichten, sank aber wieder kraftlos zurück und schloß abermals die Augen. Nach einer Weile öffnete er sie wieder, sah erst uns an, dann die Truhe. Halbtaum kam es von seinen Lippen: „Dieser Punkt wäre bald...“

Er vollendete den Satz nicht. Aber der Blick, den er jetzt auf uns richtete, verriet zur Genüge, was er hatte sagen wollen.

Und von dieser Schreckensstunde an war Meister Punkt ein anderer geworden. Er stolperte jetzt nicht mehr über seine Lieblingsworte und hatte erkannt, daß es ihm Leben viele wichtige Punkte gibt, nicht nur den allein, von dem aus man es meistens betrachtet.

„Nix anderes als pure Bosheit!“ stellt der Guber seither immer wieder fest.

Und jetzt ließ der Bauer plötzlich ihn rufen statt des Doktor Dlearius, der in der letzten Zeit hinzugekommen war und schließlich und endlich ja auch ein Stückchen näher zum Stettenhof hatte als er. Und ausgerechnet bei dem Wetter! Wenn auch das bloß eine Bosheit war, dann konnte der Donisl was erleben. „Dös weiß ich gewiß! Teifi-nach-amal!“

Es war aber keine Bosheit. „Der Donisl liegt schwer drin“, sagte Doktor Guber zu seiner Frau, als er mit dem ersten Morgen grauen nah und durchfroren wieder heim kam. Er ließ sich todmüde ins Bett fallen. „Lungenentzündung, Widel“, murmelte er noch, während ihm schon die Augen zufielen. „Glaub“, er kommt durch. Morgen wieder hin...“

Nach einigen Tagen war die schlimmste Gefahr vorbei. Der Doktor hatte mit dem Fall mehr Arbeit als mit einem Dukend anderer. Erst als das Frühjahr einzog, kam der Bauer wieder richtig zu Kräften. Von dem alten Streit war nicht mehr die Rede gewesen, aber recht warm wurden sie nicht miteinander. Es blieb immer noch ein Rest zurück. Bis sie dann an einem schönen Maiabend miteinander auf der Bank vor dem Haus saßen, der Donisl den Kloben im Mund, der Doktor die schwarze Brille und hinunterfahen, wo die Bergschatten langsam größer wurden und schließlich vom ganzen See das Licht wegwischten. Da kam dann das Gespräch wieder darauf.

„Also, Doktor“, sagte der Bauer langsam, „was macht jeket auch von deinem Freund das Sanatorium?“

„Was für ein Sanatorium?“ fragte der Doktor und nahm vor Erstaunen die Zigarre aus dem Mundwinkel.

„Ja, ich mein halt eben das Sanatorium, das wo dein Freund hier zuerst hat bauen wollen. Ich tät jeket den Platz hergeben, wenn er noch möcht.“

„Donisl“, antwortete der Doktor, „nimms mir nicht übel, aber du bist doch der großmächtigste Simpl auf dieser weiten Erde. Hast du das tatsächlich geglaubt?“

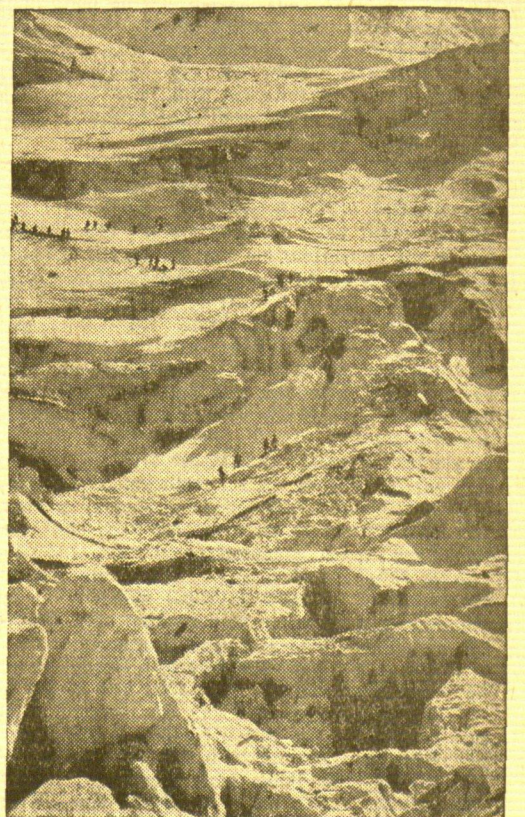
„Eho, eho. Wo doch immer von Aussicht und gesunder Luft die Rede war. Mich legt man nicht so schnell herein. Und ich kann amal die Stadtluft nicht leiden, die wo dann hier herumgelaufen wären.“

So flürte sich schließlich auf, und später gab der Donisl sogar noch von seinem extrafrischen Eichenholz her für das Sommerhäuschen.

„Jetzt möcht ich noch das eine wissen“, sagte der Doktor zum Schluß, „warum damals mich hast rufen lassen und nicht den Dlearius?“

Der Donisl blinzelte aus seinen schlauen Bauernaugen vergnügt in das Abendlicht und schmunzelte. „Wo's doch alle gewußt haben in der Gegend, daß du einen allmächtigen Born auf mich gehabt hast, da konntest mich nicht gut sterben lassen; ich mein halt, Doktor, das hält ja so komisch aus.“ schaut. Und weil doch ein ausländischer Kerl sich dann erst recht a Müß gibt. Gab ich nicht recht?“

„Ja“, sagte der Doktor lachend, „alsdann wirst wohl recht haben, Donisl!“



In der Eiswelt des Gletscherfeldes des Mont Blanc

In den letzten Tagen häuften sich wieder die tödlichen Unglücksfälle in den Bergen. Dieses Bild von dem Gletscherfeld des Mont Blanc veranschaulicht die Schönheit der ewigen Bergwelt, die so viele anlockt, zeigt aber auch gleichzeitig die Schwierigkeiten des Geländes, in dem der Tod auf den Unvorsichtigen oder allzu Kühnen lauert.

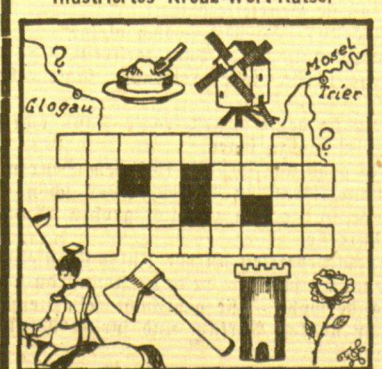
Rätsel

Silben-Rätsel

a as be bla chow dach de dieb e e e ei fi ge gelb gie go gu i in ko la mei men ne ner ni nie pos ro rus se smi stein tel ta ter ti tiv un vall ve zahl zo.

Aus vorstehenden 45 Silben wolle man 17 Wörter mit folgender Bedeutung bilden: 1. Berg in den Salzburger Alpen, 2. Versteckter Spott, 3. Teil eines Fruchtkörpers, 4. Küstensenkpf, 5. Tonabstand, 6. Erzählendes Gedicht, 7. Zierpflanze, 8. Große Menge, 9. Werkzeug, 10. Anderes Wort für Mißerfolg, 11. Kasus der lateinischen Deklination, 12. Römischer Kaiser, 13. Erdstrich, 14. Anderes Wort für Faulpelz, 15. Widerruf einer falschen Nachricht, 16. Willenskraft, 17. Vorstadt von Prag. Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Zitat von Adelbert von Chamisso.

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Wort-Bildungs-Rätsel

st-ke, sc-sz, be-ga, bi-en, fl-me, ka-nz, ob-st, pr-se, bo-on, mo-st, ka-el.

In die vorstehenden Bruchstücke sind die nachfolgenden Buchstabenpaare einzusetzen, so daß Wörter entstehen. Die Buchstabenpaare selbst ergeben, zu drei Wörtern verbunden, was viele



Partie Nr. 340. — Indisch.

In der folgenden Partie aus einem Mannschaftskampf Niederrhein gegen Sachsen kam der Weiße sehr rasch zu einem vernichtenden Königsangriff.

Weiße: Engels. Schwarze: Blümlich.

1. d2-d4 Sg8-f6

2. c2-c4 b7-b6

3. Sb1-c3 Lc8-b7

4. f2-f3 e7-e6

Eine recht natürlich aussehende Fortsetzung. Schwarz will gewaltsam eine Spielöffnung herbeiführen, da der weiße Zug f2-f3 in der offenen Partie wertlos ist.

5. e2-e4 d7-d5

6. c4x5 e6x5

7. e4-e5 Sf6-d7

Der Weiße muß jetzt seinen f-Bauern zum zweitenmal ziehen, aber auch der Schwarze hat ja mit seinem Springerzug Zeit verloren. Während der schwarze Angriff gegen d4 und am Damenflügel erhalten kann, hat Weiß gute Aussichten, den Gegner am Königsflügel zu überrumpeln.

8. f3-f4 c7-c5

9. Sg1-f3 c5xd4

10. Sc3-b5

Die beste Fortsetzung. Weiß erhält jetzt auf d4 einen guten Stützpunkt.

11. Lf1-d3 Sb8-c6

12. 0-0 Sd7-c5

13. Dd1xd3 Lf8-c5

14. Le1-d2 0-0

unserer Leser in ihren Ferien gesucht und auch gefunden haben.

am er es ho lu me nd ng ra st.

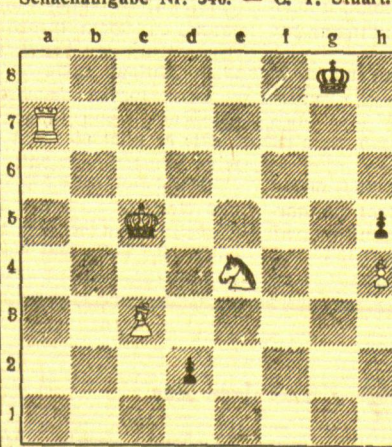
Koppel-Rätsel

Aal Ammer As Bas Dau Ei Erker Fell Hand Kant Kot Kur Lab Lene Lette Schluß Stein Sund Trunk Ziege.

Unter Zuhilfenahme der Buchstaben e e h i l l t w z soll aus je zwei der vorstehend genannten Wörter ein neues Wort zusammengekoppelt werden, die indes einen ganz andern Sinn haben. Die verbindenden Buchstaben ergeben, richtig geordnet, eine sommerliche Naturscheinung.

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 340. — C. T. Stuart.



Weiße zieht und setzt in 8 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 339.

G. Hermann. Matt in zwei Zügen.

Weiße: Kf6, Dc4, Tb5, Bb3 (4); Schwarze: Ka8, Bg7, c5, e6, f7, f5 (6).

1. Tb5-b4 a7-a5 2. Dc4-a6 matt;

1. c5xb4 2. Dc1-c8 matt; 1. e6-e5 2. Dc4-d5 matt; 1. f5-f4

2. Dc4-e4 matt.

Jetzt zeigt es sich, daß der Schwarze zuviel Zeit verloren hat. Die Königsstellung ist unhaltbar geworden.

15. Sf3-g5 g7-g6

16. Dd2-b3 h7-h5

17. Zamel.

In der Frauen Schöb liegt des Hauses Los.

Auflösung des Wort-Rätsels:

— Mit Gift — Mitgift. —



17. f4-f5

Nach Sxex käme jetzt fxf6 De6+ mit vernichtendem Angriff.

17. Lb7-c8

18. e5-e6

Damit wird die schützende Bauernkette gesprengt.

18. f7x6

19. f5x6 Dd8-e7

20. Tf1-f7 Tf8xf7

21. g6xf7+ Kg8-g7

22. Dh3xb5 De7-f6

23. f7-f8D+

Natürlich nicht Tf1 wegen d4-d3+ nebst Dxf1 matt.

23. Df6xf8

24. Dh5-h7+ und Schwarz gab auf.

Auflösung des Fuß-Wechsel-Rätsels:

Grad Lori Maie Milo Zahl Molly Kein Kap Ballei Wachs Sandec Bach Has Born Ras Stolp Kuli Hefe Siel Ale.

— Die Olympischen Spiele. —

Auflösung des Silben-Wechsel-Rätsels

Wespe Ampel Lumme Dietrich Musche Echo Idol Szene Termin Erve Roche.

— Waldmeister. —

Auflösung der Ergänzungs-Aufgabe

scherzhaft polstern allzeit rechtschaffen gastfrei elternlos leibigen.

— Spargel. —



Boccaccio

heißt die neue Ufa-Tonfilm-Operette, in der Billy Britsch die Rolle des Schreibers Petruccio, Geli Hinfenzeller seine Frau Biametta spielt.

Das Anflitz der Millionen — Wort aus der U-Bahn — Im Zentrum des Olympiasenders — Verkehrsregelung von oben — Die Saison beginnt — Die Filmgagen werden dünner — Mephisto realistisch.

... man hat ja in aller Welt als Mundfunkhörer an den Spielen teilnehmen können. Man muß einmal den Reporterkollegen vom Funk sagen wie großartig sie in ihre Aufgabe hineingewachsen sind und wie mit den Sportlern auch die Sportsprecher zu imponierendem Können sich erhoben. Man muß sie einmal besucht haben, drücken im Olympiaweltender, 4500 Sendungen sind während der Sendungen in alle Welt hinausgegangen. Das Herz des Olympiaweltenders ist die riesige Schalttafel unter dem Sportfeld, die 10 000 Kontakte hat. Durch diese Schalttafel muß jede einzelne der Sendungen hindurch. Ein minijäher Kontakt auf dieser Tafel stellt die Sender Frankreichs oder Argentiniens oder Südafrikas in Bewegung. Wenn sich der bedienende Ingenieur auch nur um

einen Zentimeter verarisse, würden die 200 nordamerikanischen Sender ausfallen oder Tokio vom Olympabericht ausgeschaltet werden. Aber das ist nicht vorgekommen. Auch der deutsche Rundhörer ist in diesen Tagen nicht einmal aus Berlin flammisch oder türkisch oder japanisch ange-redet worden — eine reiflos vollendete Leistung der Technik und derer, die sie mit einer beispiellosen Hingabe meistern. Eine Berliner Zeitung schlägt heute vor, man müßte am Ende der Spiele auch eine Guldigung für die unsichtbaren Helfer der Olympiade veranstalten. Aber wo da anfangen! Man müßte die Helfer preisen, die jeden Tag das eben noch von Hunderttausenden besuchte Niesen-stadion so verbläbend vom kleinsten Papierfetzen säubern, daß es immer wie eine wahrhafte Feier-stätte ausseh. Man müßte den letzten Briefträger feiern, der dem Gast aus Smyrna die Anfahrtskarte seiner Heimat richtig aufstellte, auch wenn der Adressat in dieser Woche seine Wohnung dreimal wechselte. Man müßte . . . man müßte jeden einzelnen Berliner feiern, der hier wieder einmal ein leuchtendes Beispiel preukischer Gründlichkeit und Zuverlässigkeit gab. Die Fremden aus aller Welt besichtigen es freimüßig; so gut war noch nie etwas in der Welt organisiert wie die Olympiadetage von Berlin. Und alles ohne Nervosität, alles mit dem leichtesten Sandalekt und oft mit einem feinen

Gumorf, zu dem sich der herbe Berliner Mutterwohlolympisch hinaufgebellt hat. Wo einmal eine Kritik bemerkbar wurde, trug sie auch die Fäuge der eleganten Berliner Dentweife, beispielsweise bei einem Gefreiten der Wehrmacht, der auf dem Anhalter Bahnhof, im überfüllten D-Zug nach Dresden keinen Platz mehr findend, sagte: „Hier scheint endlich einmal die herrliche Berliner Organisation aufgehört zu haben!“

Wußten Sie, daß man auch einen Olympiafuß für die Berliner Verfeßbrämien laufen konnte? Ja, für 1,50 Mark konnte man eine Tagesdauerkarte erwerben, mit der man uneingeschränkt 24 Stunden lang alle öffentlichen Verfeßbrämien, Straßenbahn, U-Bahn, Stadtbahn, Omnibusse benutzen konnte — so oft und wohin man nur wollte. Und wußten Sie, daß am Eröffnungstag der Spiele, am Tage des Marathonlaufs und der Schlussfeier der Berliner Verfeß von der Lust aus geregelt wurde? Der zuständige Polizeioffizier, Hauptmann Hafenpich, sah am Eröffnungstage im Aufschiff „Hindenburg“, das in den Hauptstunden über Berlin kreuzte, telephonierte fünflich mit dem Polizeifünftwagen, der am Warhunnel des Reichsportfeldes hielt und gab von oben seine Anweisungen, wie die einzelnen großen Parkplätze zu befüllen wären. Bei anderen großen Tagen übernahm ein Flugzeug diese Aufgabe und in künftigen Fällen wird man dafür ein Kleinluftschiff zur Verfügung haben. So nützen wir die Technik, um sie dem Menschen dienstbar zu machen.

... und nebenher geht das eigentliche Berliner Leben weiter. Am 21. August ist die erste große

Premiere der Satson, das neue Metropoltheater
 geht zum erstenmal in Szene. Es ist wieder vom
 Dausberrn des Metropoltheaters selber verfaßt
 und heißt „Auf hoher Fahrt“. Und in den Film-
 ateliers wird wader gedreht und geschwitzt, dam-
 auch die Provinz im Winter das ihre zum Lachen
 und zum Weinen bekommt. Allerdings sieht man
 zur Zeit auf den Strassen unserer Filmser einen
 Schatten. Eine scharfe und rabuläre Herabsetzung
 der Gagen hat Platz gegriffen. Wer bis vor kurz-
 em noch 8000 Mark für einen Film bekam, muß
 sich nun mit 2000 Mark begnügen. Verdienen wird
 beim Film nicht mehr ganz so groß geschrieben wie
 ehedem, wo so mancher mit zerkranten Hosen ins
 Glashaus ging, um bald darauf mit einem feurigen
 Nolls Noyce wieder herauszufahren. Die jungen
 Primadonnen des Films werden nun nicht mehr
 so schnell zur süßen Stadtnoblung und zum trau-
 slichen Bungalow in Satom kommen. Man wird
 sich etwas einschränken müssen. Der Wirt des
 Quartier latin, des nobelsten abendlichen „Dan-
 cing“-Sotals, hat auf dem Höhepunkt seiner Kon-
 junktur sein Unternehmen verfaßt. In armen
 Pouten will er nichts mehr verdienen.

Und dem Intendanten des Staatstheaters Gustav Gründgens hat die Menge begeisteter Verehrer, die ihm nach der Vorstellung an seinem Auto huldigte, vor lauter Begeisterung, als er in sein Auto stieg, die Autotür in bedrängte, daß die Wagentür zuschlug, wobei dem Intendanten der Fuß angequetscht wurde. Er kann nun als Mephisto ganz realistisch hinken und sich damit trösten, daß er der einzige olympische Leidtragende dieser Festwochen ist.

Der Berliner Bär.

Einundzwanzigste Fortsetzung*)

Über irgendwo scheint auch in ihm ein gewisses Unvermögen zu haften, sich in die Seele und den ganzen Zustand der Läufer überhaupt hineinzuversetzen. Er denkt gar nicht daran, sie erst einmal in ihrem Tiefstart zur Ruhe kommen zu lassen, bevor er sie mit seinem Kuß auf die Hüftenbahn hebt. Er hält keine Pausen ein, er hält und hält sie nicht ein, und dies mitanzusehen, macht jetzt auch beinahe den Deutschen unruhig. Denn es gab keine Strecke, auf der es so sehr darauf angekommen wäre, wie auf dieser, den hundert Metern, dieser verdammt kurzen und mörderischen Sprinterstrecke, hier kam es schon am Start auf jeden winzigen Sekundenbruchteil an, auf einen vollkommenen, restlos vollkommenen Start, und wenn der Starter . . . aber Müller denkt plötzlich, es sei nicht notwendig, daß er sich Kopfschmerzen über eine Sache mache, an der er weiter persönlich nicht beteiligt sei. Und es hilft ihm nichts, er macht sich doch Kopfschmerzen, weil er ein leidenschaftlicher Sportsmann ist, der nur mit Grimm zusehen kann, wie die besten und edelsten Sprinterkanonen der ganzen Welt von der Empfindungslosigkeit des Starters angegränzt werden, allmählich, ganz allmählich, aber immer tiefer und nachhaltiger.)

Er kann es nicht ändern.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 185, 186, 187, 188, 191.

Nachmittags um 6 Uhr an diesem Tage ist der Start zu den 800-Meter-Vorläufen.
Der Starter dieser Strecke heißt Franz Müller.
Er kommandiert den ersten Start seines Lebens in einem Olympia.

In seinem weißen Mantel und in seiner blauen Schirmmütze geht er beinahe beweglos auf und ab und eine unendliche Ruhe geht von ihm aus. So weit es an ihm liegt, ist alles in Ordnung. Er betrachtet sich gemächlich die Käufer des ersten Vorlaufs, die in ihren Trainingsanzügen sich die Startlöcher graben. Er hat sich mit familiären Teilnehmern schon besprochen, er hat ihnen seine deutschen Kommandos mitgeteilt, weil jeder Starter auf internationalen Wettbewerben die Kommandos in seiner Muttersprache gibt. Er hat ihnen allen, die jetzt in den nächsten Minuten mit ihm zu tun haben werden, mitgeteilt, daß er zwischen seinen einzelnen Kommandos und zwischen dem letzten Kommando und dem Schuß ganz bestimmte Pausen lassen wird, bis die völlig zur Ruhe gekommen sind.

Er bleibt stehen und sieht nachdenklich in die gewaltige Künde des Stadions, das angefüllt ist mit Besuchern aus allen Nationen der Welt. Ein ewig schwirrender, ewig kummender, ewig plätschernder, mit Erregung angehauster Kessel. Seine Augen ruhen auf den drei leeren Fahnenmasten, an denen die Nationalflaggen der Sieger in kurzem hochgehen werden, seine Augen schweifen über den bunten, wehenden und flatternden Wald der Fahnen benahe aller Länder der Erde, an seine Ohren schlagen Bruchstücke aus allen Sprachen des Universums und manchmal auch ein deutscher Laut und plätsch-

denkt er unvermittelt, ganz unvermittelt und in einem plötzlichen, heißen Ruck seines Herzens: oh Deutschland.

Oh Deutschland!
In den wenigen Minuten, die für solche abschweifenden Gedanken noch übrig sind, wandern die Gedanken zu seinen Kameraden und Landsleuten. Er ist keineswegs aus so sentimentalem und weichem Stoff gemacht, daß er, da er Starter für alle Nationen ist, auch allen Nationen in diesen Spielen gleichermaßen den Sieg wünschen würde. Oh nein, er wünscht kernengerade einen Sack voll goldener, silberner und bronzenener Medaillen seinem Vaterlande, diesem geliebten, zu Boden geschlagenen, mißhandelten, ausgeplünderten, verarmten, wieder und wieder betrogenen und gequälten Volke, das mit einer himmlischen Geduld und mit einer höllischen Fähigkeit, trotz seiner unfähigen und vernünftigen Führer, sich verlor, wieder emporzuarbeiten.

Der deutsche Starter hat zum Beispiel die Mannschaften Amerikas und Englands mit frischem Weizenbrodte, die unbekümmerten, verwöhnten Söhne unbekümmelter und reicher Väter. Alles war für sie vorhanden, um sie im größten Stile für diese Kämpfe vorzubereiten, sie brauchten nur herbeizukommen und ihre Fähigkeiten zu beweisen und schon wurden ihnen alle Wege geebnet, schon stand alles bereit, diese Fähigkeiten zu hehlen und zu entwickeln, bereit im Ueberflus.

Oh Deutschland!

Er dachte an den Eröffnungstag dieses Olympias und sein Herz begann schneller zu schlagen. Als die Sonne durch die Wolken brach, als der Prinzeßgemahl der Niederlande, Heinrich, Herzog zu Mecklenburg, mit dem Generaladjutanten der Königin die Sogeloge betrat, das ganze Stadion sich erhob und ein wunderbarer Männerchor die feierliche Melodie der holländischen Hymne durch die feinerne Schlucht schweben ließ, als dann die große Stille eintrat und vom Marathonturnier herunter Herolde mit Fanfaren das Zeichen zum Einmarsch der Nationen gaben.

Sie kamen, wie bei jedem Olympia, traditionsgemäß, ehrenvoller, die Vertreter Griechenlands, die Erben der antiken Kämpfer. Der Starter kann sich eines grimmigen Wackelns nicht erwehren, wenn er sich daran erinnert: diese Erben haben das schwere Erbe nicht bewahren können, sie waren trasslos geworden im Laufe der Jahrhunderte und spielten längst keine Rolle mehr im Streit der Sportkämpfer. (Obge es Deutschland niemals, niemals so ergehen.)

Zwölf Männer und fünf Frauen aus Australien und man konnte nicht einmal darüber lächeln, daß diese siebzehn Australier in der olympischen Flagge ihren eigenen Ring, den grünen, hatten. Sie bewiesen, daß auch nur siebzehn Australier dieses Ringes würdig waren.

Die Belgier, in roten, weithin leuchtenden Tri-
kots.

Die kanabische Mannschaft, fünfzig Männer und sieben Frauen, schneeweiß von Kopf bis Fuß angezogen, frische, junge Gestalten und Gesicht.

Chile und Rußa.
Dann die Dänen, die ihre Straßenanzüge trugen
Und dann kam Deutschland! Die deutschen Zu-
schauer standen beinahe feierlich auf. Es kam
Deutschland!

Zuerst erschien der Diskuswerfer Paulus mit der Fackel und hinter ihm ein langer, langer, bei nahe endloser Zug, und verblüfft starrt die Welt im Stadion auf diesen Einmarsch von 160 Männern und 80 Frauen. Es war die größte Olympia-mannschaft nach Amerika. Die größte Expedition trotz Armut, trotz Unterdrückung, trotz der verführerischen Achtung durch jenen unseligen Friedensvertrag. Sehn Jahre nach diesem vernichtenden Diktat marschierte eine blühende Mustersoldateske dieses unerbötigen eisernen Volkes, eine gewaltige Mannschaft von Abkömmlingen und Turnern zum Meistertum mit der Welt.

Vor der Hofloge saß Paulus die Fackel und als in diesem Augenblick der Zug der Deutscher die ganze Länge des Stadions ausfüllt, waren die Zuschauer aller Tribünen hemmungslos überwältigt von dem Anblick solcher Entschlossenheit und solcher vöthlicher Kraft und brachen in einen Sturm der Begeisterung aus.

(Fortsetzung folgt)

Heidekrug
Deutsche Fahrräder
 „Wanderer“ u. and. Fabrikate
 „Philips“ Radioapparate
 „Pertrig“ Anoden-Batterien
 empfiehlt billigt

Martin Labuttis Nachf.
 Inh. Bruno Naubur / Heidekrug, Tel. 201
 am Markt

Düchtiger Käfereigehilfe
 der selbständig arbeiten muß, für Guts-
 käferei von Hof, od. später gesucht. Bezahl-
 Gehalt und Procente. Meldungen mit
 Zeugnisabschriften u. Referenzen unt. 443
 an die Abt. I. a. n. s. t. e. l. l. e dieses Blattes.

Heidekrug
 Suchen v. 1. Septbr.
 einen tüchtigen
Bertäufser
 der beide Landess-
 prachen beherricht u.
 auch dekorieren kann
Gebr. Issak
Heidekrug
 Manufakturwaren-
 Geschäft

Kaufe dauernd
Räiber
 u. bitte um Angebote
Kinszorra
Heidekrug
 Gartenstr. 5
 und Markthallen
 stand 60—61

Bitte, wollen Sie notieren
Mehrumsatz durch Inserieren!

die Wollspinnerei
 gesucht.
M. Cholecher
 Skudbas
 Junger Kutcher
 kann sich melden
 Steinbachstr. 1
 kann, per Hof, oder
 später gesucht
Roggartenstr. 7, 1
 Tunes. fleißiges
Mädchen
 von sofort gesucht.
St. Sander. 7

A. Holzbauer
Libauer Str. 19
1-2 freundl., nett
möbl. Zimmer
mit Bad zu verm.
Präs. : Emetona
Allee 24, part. 2

Kinderlos. Ehe
vaar licht
3-4-Zimmer-Wohn
mit Bad p. 1. Ok.
Zuschr. u. 455 an d.
Abfertigungsst. d. B.

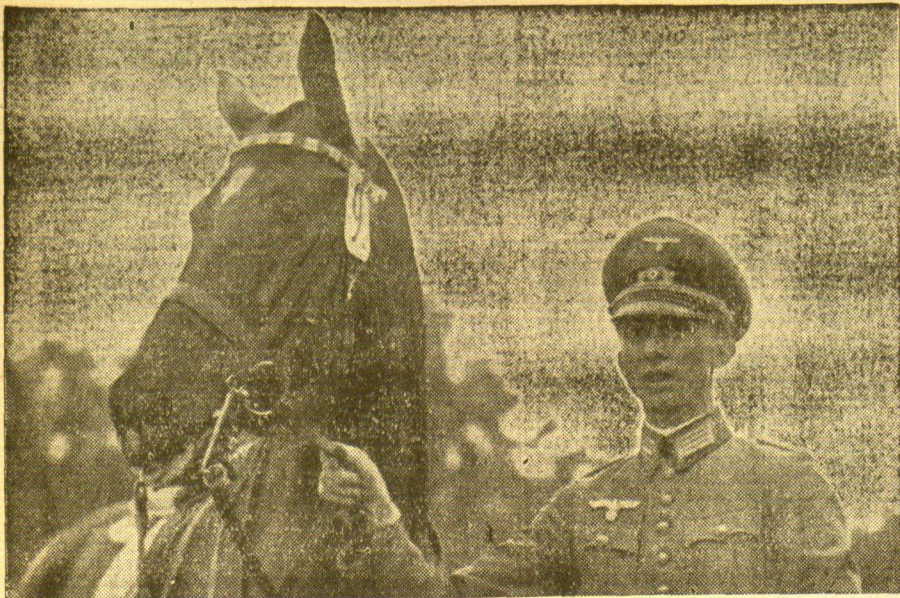
Glückl. Heirat
wünscht Beamter, 30
Jahre, Trübsinn, be-
träglich, aufrichtig
Zukunft losort.
Rückporto erbeten
Stabrey Borgsdo

Vor der H
als in diesem
die ganze Bänge
Zuschauer aller
tigt von dem A
solcher völkischer
der Begeisterung

voge senkt Paulus den
 Augenblick der Zug
 des Stadions ausflie
 tribünen Hemmung
 blick solcher Entsch
 Kraft und brachen in
 aus.

(Fort)

e Fahne und
e Deutschen
t, waren die
los überwäl-
ffenheit und
einen Sturm
ung folos)



Deutschland errang zwei Goldmedaillen in der Dressurprüfung

Die große Dressurprüfung auf dem Meißelfeld endete mit einem hervorragenden Erfolg der deutschen Reiter. Oberleutnant Pollan, den unser Bild zeigt, errang auf Kronos die Goldene Medaille; die Silberne erhielt Major Gerhartz auf Absinth, während sich der Oesterreicher Bobbajsky auf Nero die Bronzene Medaille sichern konnte. — Rechts: Oberleutnant Pollan-Deutschland bei einer Übung. — In der Mannschaftswertung erhielt Deutschland ebenfalls die Goldene Medaille.

Die Namen der Olympiasieger 1936 werden der Nachwelt erhalten

In riesige Steinplatten am Fuße des Marathontores auf dem Reichssportfeld werden zur Erinnerung an die festlichen Tage der XI. Olympischen Spiele 1936 die Namen der Olympiasieger eingemeißelt.



Die drei Siegerinnen im Turmspringen

Im Turmspringen der Frauen, das am Donnerstag entschieden wurde, gab es spannende Kämpfe der besten Schwimmerinnen. In der Endwertung gewann die Amerikanerin Boynton-Hill (rechts) mit 33,93 Punkten die Goldene, ihre Landsmännin Dunn (Mitte) mit 33,63 Punkten die Silberne und die Deutsche Köhler (links) mit 33,43 Punkten die Bronzene Medaille. Damit gelang es der jungen Käthe Köhler, zum ersten Male eine Bresche in die bisher unüberwindliche Front der Amerikaner zu schlagen.



Medica durchbrach Japans Vorherrschaft im Schwimmen

Im 400-Meter-Freistilswimmen für Männer gab es erneut einen Überraschungssieg: der amerikanische Weltrekordmann Jod Medica schlug in neuer olympischer Weltzeit die japanischen Favoriten Uto und Matina und durchbrach damit die japanische Vorherrschaft im Schwimmen.

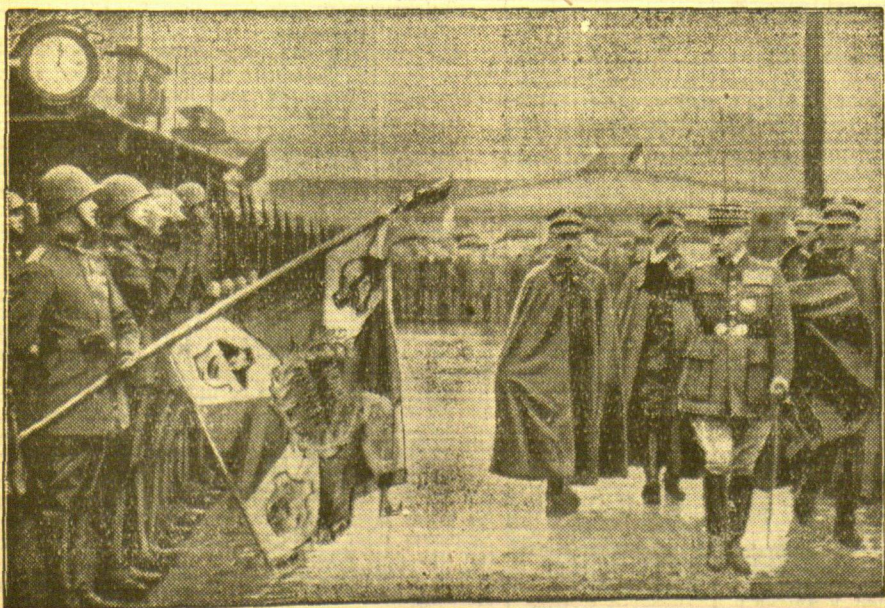


England begrüßt begeistert seinen Olympia-Sieger

Harold Whitlock, der für England das 50-Kilometer-Gehen gewann und soeben zu einem Besuch in London eintraf, wurde dort mit großer Begeisterung begrüßt. Geschmückt mit dem Olympischen Lorbeer, dankte er freudig für die begeisterten Zurufe der Menge.



Links: Indien spielt gegen Frankreich. Die besten Hockeyspieler der Welt, die Indier, spielen hier gegen die Franzosen. Die Indier gewannen mit 10 : 0. — Rechts: Malerisches Olympiaturnen. Beim olympischen Frauenturnen wurden auch Gemeinschaftsübungen durchgeführt; hier hat der Bildberichterflatter einen malerischen Ausschnitt festgehalten.



Links: Der französische Stabschef Gamelin in Polen. Der französische Stabschef Gamelin traf zu einem Besuch in Polen ein. Unser Bild zeigt ihn nach seiner Ankunft beim Abscheiden der Front der Ehrenkompanie. In seiner Begleitung (rechts) steht man den polnischen Armeinspizieur Rydz Smigly. — Rechts: Hinter der Front der kommunistischen Truppen in Spanien. In der Nähe von Guadarrama finden die Spanierinnen, die militärisch ausgebildet wurden, vielfach Verwendung bei der Essensversorgung der Truppen der Linkeregierung, was sie offenbar viel mehr befriedigt, als der Umgang mit den Waffen.



Deutschland führt mit 27 Goldmedaillen

Eine sensationelle Siegesserie der deutschen Ruderer: Die deutschen Boote gewinnen nacheinander die ersten fünf Rennen und damit fünf Goldmedaillen / Das sechste Rennen gewinnt Großbritannien, das siebente die Vereinigten Staaten / Eine Goldene für Holland in der 4 mal 100-Meter-Staffel der Frauen, Deutschland erringt die Silberne / U. S. A. erkämpft sich die Goldene Medaille im 100-Meter-Rückenschwimmen der Männer und die Goldene Medaille im Korball / Im Handball gewinnt Deutschland die Goldene

Der Triumph der deutschen Ruderer

Die Olympischen Spiele Berlin 1936 haben olympische Rekorde, Weltrekorde und überhaupt sportliche Ueberraschungen in einer Fülle gebracht, wie das wohl niemand erwartet haben wird. In der zweiten Woche der Spiele aber ist zu den vielen spannenden Kämpfen, welche hunderttausende von Zuschauern immer wieder begeistert miterleben, noch ein anderer Kampf getreten, der nicht minder spannend und erregend ist, nämlich der zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland um die größte Zahl der Medaillen und vor allem der Goldmedaillen. Während noch in der ersten Woche die Vereinigten Staaten führten, war in der zweiten Woche meist Deutschland an der Spitze, wenn auch in der Zahl der Goldmedaillen nur mit knappem Vorsprung.

Nun hat der Freitag in diesem Kampf um die Goldmedaillen eine überaus sensationelle, von niemand auch nur geahnte Wendung gebracht. Bei der Ruderregatta in Grünau, die am Freitag nachmittag ausgetragen wurde, konnten die Deutschen nacheinander die fünf ersten Rennen und damit fünf Goldmedaillen gewinnen. Das sechste Rennen gewann Großbritannien, das siebente, den Achter, U. S. A. Auch die Vereinigten Staaten siegten am Freitag außer im Achter noch im Korball und im 100-Meter-Rückenschwimmen der Männer, aber der Vorsprung, den Deutschland jetzt hat, wird von den Vereinigten Staaten wohl nicht mehr aufgeholt werden können.

Nachdem in den Vortagen die Vor- und Zwischenläufe ausgetragen waren, begannen am Freitag nachmittag die Endkämpfe, und zwar um 2.30 Uhr mit dem

Vierer mit Steuermann

Es herrscht ausgesprochen schlechtes Wetter, denn es regnet in Strömen und es weht ein unangenehmer Wind. Trotzdem sind die Tribünen überfüllt; es sind viele Zehntausende von Menschen erschienen, welche die Kämpfe begeistert miterleben.

Im Vierer mit Steuermann sind Deutschland, Holland, Dänemark, die Schweiz, Frankreich und Ungarn in den Wettkampf gelangt. Das deutsche Boot führt gleich zu Anfang, dann entfiel bei 500 Metern ein erbitterter Kampf zwischen Deutschland und der Schweiz um die Führung. Bei 900 Metern liegt die Schweiz mit einer halben Bootslänge in Führung, ebenso auch noch bei 1100 Meter. Der Abstand zwischen den beiden Booten wird immer geringer, und bei 1400 Metern hat Deutschland schon eine kleine Führung herausgearbeitet. Dann geht Deutschland immer weiter vor, und 100 Meter vor dem Ziel liegt Deutschland mit einer Länge in Führung und siegt unangefochten. Die Regattagemeinschaft Deutschland-Ludwigshafen hat für Deutschland die erste Goldmedaille erkämpft.

Im

Zweier ohne Steuermann

starten Argentinien, Dänemark, Deutschland mit Eichhorn und Strauß vom Mannheimer Ruderklub, Schweiz, Ungarn, welche 1935 die Europameisterschaft gewonnen hatten, und Polen. Fast alle

Boote versteuern sich mehr oder weniger. Bei 1000 Metern kann Deutschland vor Dänemark und Ungarn in Führung gehen. Auf der Außenbahn kommt das gut steuernde Argentinien auf und erreicht Deutschland unentwegt an. Deutschland aber liegt ganz klar in Front und siegt vor Dänemark und Argentinien.

Die dritte Goldmedaille für Deutschland gibt es im

Einer.

Das Wetter ist inzwischen besser geworden, auch der Wind hat nachgelassen. Von zwanzig Einern aus der ganzen Welt haben sich sechs bis in die Entscheidung durchgekämpft, und zwar die Einer von Deutschland mit Schaefer, von der Schweiz mit Ruffi, dann Österreich, U.S.A., Kanada und Argentinien. Schon bei 500 Meter führt der Deutsche Schaefer, der Schweizer, den man als Heulen-Sieger große Ausfichten gegeben hatte, ist schon mehrere Längen zurückgefallen. Bei 1250 Metern hat Schaefer eine klare Führung von zwei Längen vor dem Österreicher, vor dem er auch mit sicherem Vorsprung unangefochten siegt. Die dritte Goldmedaille für Deutschland!

Im

Zweier mit Steuermann

entspinnt sich ein erbitterter Kampf zwischen Italien und Deutschland. Zunächst führt Italien, wenn auch nur knapp, bei 1000 Meter geht dann Deutschland an die Spitze, hat bei 1500 Meter schon zwei Längen herausgearbeitet, bei 1700 Meter vier Längen und siegt dann sehr sicher vor Italien und Frankreich.

Im

Vierer ohne Steuermann

gibt es die fünfte Goldmedaille für Deutschland. In dieser Bootsgattung hatten auf den beiden letzten Olympiaden die Engländer gefiegt, und sie befanden sich auch diesmal im Endlauf, außer ihnen Deutschland, Dänemark, die Schweiz, Italien und Österreich. Es gibt einen Hehlart. Nach dem richtigen Start führt Deutschland, liegt auch weiterhin klar in Führung, bei 1250 Metern schon mit zwei Längen. Aber England läßt nicht locker, sondern legt immer wieder Zwischenpursis ein und greift immer wieder bis kurz vor dem Ziel unentwegt an, ohne aber Deutschland gefährlich werden zu können. Deutschland siegt vor Großbritannien und der Schweiz.

Im

Doppelzweier

stehen sechs Mannschaften am Start: Polen, Großbritannien, U.S.A., Deutschland, Frankreich und Australien. Deutschland geht an die Spitze, führt noch bei 1300 Metern, aber Großbritannien greift unentwegt an, und bei 1500 Metern liegt Deutschland nur noch eine halbe Bootslänge vor England. Bei 1750 Metern zieht Großbritannien an Deutschland vorbei, behält die Führung und siegt mit anderthalb Längen vor Deutschland, drei Längen zurück kommt als Dritter Polen ein. Bemerkenswert ist, daß die englische Mannschaft im Vorlauf von Deutschland besiegt worden war und erst durch einen Hoffnungslauf in den Endlauf kam. Einer der beiden Engländer, Vereford, feierte seinen dritten olympischen Sieg, hat er doch 1924 in Paris im Einer und 1932 im Vierer gewonnen.

Der

Achter

war auf allen Olympiaden seit 1920 eine Domäne der Vereinigten Staaten gewesen, und sie siegten auch diesmal. Außer ihnen nahmen noch Deutschland, Italien, Ungarn, England und die Schweiz am Endlauf teil. Bei 1000 Metern führt Italien vor Deutschland, der Schweiz und Amerika, aber dann, bei 1500 Metern, kommt gleichmäßig das Boot aus U.S.A. heran, kämpft Italien nieder und siegt ganz knapp vor Italien und Deutschland.

Die olympische Regatta von Grünau war wohl die sensationellste, die je stattgefunden hat. Zahlreiche Nationen aus der ganzen Welt haben mit Hunderten von Ruderern an ihr teilgenommen. Während aber auf den früheren Olympiaden die Siege sich mehr oder weniger auf eine Anzahl von Nationen verteilten, feierte diesmal Deutschland einen sensationellen Triumph und errang fünf Goldmedaillen.

Siehe die Ergebnisse im einzelnen:

Vierer mit Steuermann

Goldene Medaille: 1. Deutschland (mit der Mannschaft Maier, Bolle, Guber, Söllner und Bauer am Steuer), Zeit 7:16,2.
Silberne Medaille: 2. Schweiz, Zeit 7:24,3.
Bronzene Medaille: 3. Frankreich, Zeit 7:33,3.

Zweier ohne Steuermann

Goldene Medaille: 1. Deutschland (B. Eichhorn und G. Strauß), Zeit 8:16,4.
Silberne Medaille: 2. Dänemark 8:19,2.
Bronzene Medaille: 3. Argentinien 8:23,0.

Einer

Goldene Medaille: 1. Schaefer-Deutschland 8:21,5.
Silberne Medaille: 2. Hafenschl.-Österreich 8:25,8.
Bronzene Medaille: 3. Barow-U.S.A. 8:28.

Zweier mit Steuermann

Goldene Medaille: 1. Deutschland (Gustmann, Adamski, Arendt am Steuer) 8:36,9.
Silberne Medaille: 2. Italien 8:49,7.
Bronzene Medaille: 3. Frankreich 8:54.

Vierer ohne Steuermann

Goldene Medaille: 1. Deutschland (Eckstein, Rom, Karl, Menne) 7:01,8.
Silberne Medaille: 2. Großbritannien 7:06,5.
Bronzene Medaille: 3. Schweiz 7:10,6.

Doppelzweier

Goldene Medaille: 1. Großbritannien (mit der Mannschaft Vereford, Southwood) in 7:20,8.
Silberne Medaille: 2. Deutschland, Mannschaft Kaidel-Kirch, 7:26,2.
Bronzene Medaille: 3. Polen 7:36,2.

Achter

Goldene Medaille: 1. Vereinigte Staaten (Mannschaft Morris, Dan, Adam, White, McMillin, Sunit, Rank, Hume, Mosh-Steuermann), Zeit 6:25,4.
Silberne Medaille: 2. Italien 6:26.
Bronzene Medaille: 3. Deutschland 6:26,4.

Zum Leutnant befördert

Gerhard Gustmann, der mit Adamski zusammen den Sieg für Deutschland im Zweier mit Steuermann erkämpfte, wurde zum Leutnant befördert. Gustmann stand im Regiment General Goering, wo er als Oberjäger Dienst tat.

Holland siegt in der Frauen 4 mal 100 Meter-Schwimm-Staffel

Deutschland erringt die Silberne Medaille

Die Frauen-Schwimmstaffel sicherte sich Holland mit der Mannschaft Joppa, Selbach, Wagner, den Duden und Mastenbroek in der neuen olympischen Rekordzeit von 4:36 Minuten. Den zweiten Platz und die Silberne Medaille gewann Deutschland mit der Mannschaft Halbsguth, Vohmar, Schmidt und Arendt, die mit einer Zeit von 4:36,8 ebenfalls unter dem bisherigen olympischen Rekord blieben. Die Bronzene Medaille sicherte sich Amerika mit 4:40,2. Auf den 4. und 5. Platz kam Ungarn und Kanada im toten Rennen in 4:48,1.

Kiefer U. S. A. siegt im 100 Meter Rücken-Schwimmen der Männer

Das 100-Meter-Rückenschwimmen der Männer war wieder eine große Sache für Amerika. Kiefer-U.S.A. errang die Goldene Medaille in der neuen olympischen Rekordzeit von 1:05,9 Minuten vor seinem Landsmann van de Weaghe-U.S.A. in 1:07,7. Erst am dritten Stelle kam Japan, besser Mann Tinojawa in 1:08,4 an und sicherte sich damit die Bronzene Medaille vor dem dritten Amerikaner Drusdale, der 1:09,4 benötigte. Den 5. und 6. Platz belegten die Japaner Yoshida und Kojima.

U. S. A. siegt im Turmspringen der Männer

Sonnabend vormittag fielen die Entscheidungen im Turmspringen der Männer. Sieger wurde Wayne-U.S.A., 2. Roth-U.S.A., 3. Sturt-Deutschland.

Das 1500 Meter-Kraulschwimmen

In den Endlauf des 1500-Meter-Kraulschwimmens kommen nach dem am Freitag ausgetragenen Zwischenläufen Terada, Tjibharada und Uto, alle Japan, Medica und Flanagan, beide U.S.A., Leiders-Großbritannien und Arendt-Deutschland.

Im ersten Zwischenlauf schwamm Terada-Japan mit 19:48,6 die beste Zeit, im zweiten Zwischenlauf Medica-U.S.A. mit 19:42,8 Minuten.

Wasserball

In dem Wasserballspiel Deutschland gegen Ungarn gab es ein Unentschieden 2:2, so daß nun die höchste Torzahl nach den beiden noch ausstehenden Spielen, die am Sonnabend gegen Frankreich und Belgien ausgetragen werden, die Entscheidung darüber bringt, wer Sieger und Gewinner der Goldenen Medaille wird.

Im Spiel um den dritten Platz beim Wasserballturnier schlug Belgien Frankreich mit 3:1, Halbzeit 1:0. Belgien hat sich damit die Bronzene Medaille endgültig erkämpft.

Goldene Medaille für Deutschland im Handball

In dem Entscheidungsspiel der Schlussrunde des Olympischen Handballturniers schlug Deutschland am Freitag nachmittag im Olympia-Stadion die österreichische Mannschaft nach einem von beiden Seiten mit äußerstem Kräfteeinsatz durchgeführten Kampf mit 10:6 Toren. Trotz strömenden Regens hielten 90 000 Zuschauer, mit Schirmen und Regenschirmen bewaffnet, bis zum Schluß aus und jubelten der deutschen Mannschaft begeistert an. Österreich mußte nach tapferer Gegenwehr mit der Silbernen Medaille vorlieb nehmen.

In dem Kampf um den dritten Platz hatte vorher die Schweiz die ungarische Mannschaft mit 10:5 Toren geschlagen und sich damit die Bronzene Medaille gesichert.

Indien Sieger im Hockey-Turnier

Die Silberne Medaille erkämpfte sich Deutschland im letzten Treffen des Hockeeturniers, am Sonnabend mittag, mußte sich Deutschland dem zweifachen Olympiasieger von Amsterdam und Los Angeles Indien mit 8:1 geschlagen geben. Immerhin gelang es der deutschen Mannschaft als einziger Mannschaft, einen Ehrentreffer gegen die indische Hockeemannschaft zu erzielen. Indien hat damit zum dritten Male die Goldene Medaille im Hockeeturnier errungen, Deutschland die Silberne. Die Bronzene fällt an Holland, das gestern mit 4:3 über Frankreich erfolgreich blieb.

Unter menig erfreulichen Umständen mußten die Mannschaften von Holland und Frankreich den wichtigen Kampf um den dritten Platz im olympischen Hockeeturnier austragen. Der Himmel ließ

eine Siniflut niederregen. Es muß den Vertretern beider Länder sehr hoch angerechnet werden, daß sie trotz des Wetters einen fesselnden und in jeder Beziehung sportlich einwandfreien Kampf durchführten. Holland hatte ziemlich Mühe, die gerade in diesem Kampf sehr aufspielenden Franzosen mit 4:3, Halbzeit 2:1, knapp zu schlagen und dadurch die Bronzene Medaille zu erlangen.

U. S. A. siegt im Basketball-Turnier

Durch einen 19:8-Sieg über Kanada erkämpfte U.S.A. sich die Goldmedaille im Korball, während Kanada sich mit der Silbernen begnügen mußte. Mexiko holte sich durch einen 26:12-Sieg über Polen die Bronzene Medaille.

Die Dressurprüfung zur Military

Die Dressurprüfung des ersten Teiles der Military (Vierseitigkeitsprüfung) wurde bei strömendem Regen am Freitag zu Ende geführt. Den ersten Teil der Dressurprüfung beendete Hauptmann Stubbendorf auf Kurmi mit 96,7 Fehlerpunkten als Bester. Sein Pferd ging wie in seinen besten Tagen, und abgesehen von ganz kleinen Geringfügigkeiten war Kurmi fast fehlerlos. Mit 101,2 Fehlerpunkten folgte der schwedische Oberleutnant v. Stiernwaerb auf dem 11-jährigen Fuchs „Alfgold“.

Die Endrunden im Boxturnier

Beim olympischen Boxturnier in der Deutsch-Landhalle fielen am Freitag nachmittag die ersten Vorentscheidungen. Die Kämpfe wurden vor 5000 Zuschauern abgewickelt. Drei deutsche Boxer haben sich bisher in die Endrunde durchgekämpft. Im Bantam lautet die Paarung der Schlussrunde Sergio-Italien — Wilson-U.S.A. im Leichtgewicht Steppulow-Estland — Sarang-Ungarn, im Federgewicht Cazanova-Argentinien — Catterall-Südafrika, im Veltergewicht Muraš-Deutschland — Suvio-Finnland, im Fliegengewicht Kaiser-Deutschland — Matta-Italien, im Halbschwergewicht Michelo-Frankreich — Vogt-Deutschland, im Mittelgewicht Despeaux-Frankreich — Tiller-Norwegen.

Saarnadel der Pompejanerin

Bei den jüngsten Ausgrabungen in Pompeji stieß man auf wertvolle Kunstschmiedearbeiten, die Eigentümern einer reichen Pompejanerin waren. Am interessantesten sind Saarnadeln, die mit Gold und Silber verziert sind. Der Griff stellt einen zweihenkeligen Weintrag dar. Ein Dux in Form einer Granatapfelblüte verleiht die Öffnung. Eine andere Nadel hat als Griff ein korinthisches Kapitell, auf dem ein kleiner Gros mit gefenster Fadel steht.

Mexiko, 14. August. In einem Vorort Mexikos, Villa Oregón, brach am Donnerstag nachmittag in der Carmen-Kirche Feuer aus, das den wertvollen Altar und einen Teil der Kircheneinrichtung zerstörte. Man vermutet, daß die Kommunisten das Feuer angelegt haben.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwar

Temperaturen in Memel am 15. August
6 Uhr: + 19,0, 8 Uhr: + 19,4 10 Uhr: + 22,0.

Wettervorhersage für Sonntag, 16. August

Bei schwachen Westwinden, die später auf Nord drehen, wechselnd bewölkt, nur mäßig warm, noch vereinzelt Schauer.

Für Montag: Bei Westwinden wolkig bis heiter, leichter Temperaturanstieg, im wesentlichen trocken.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 15. August

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	Seegang	Sichtweite n. See
Memel	1011,5	NW. 2	wolkig	+ 19,4	1	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1014,0	NW. 2	wolkig	+ 18,0	-	4
Riga	1010,4	NNW. 3	bed.	+ 19,0	1	1 1/2
Libau	1011,4	N. 2	Nebel	+ 19,0	1	1 1/2
Hammeren	1015,5	WSW 1		+ 17,0	1	1/4
Haparanda	1018,7	O. 3	bed.	+ 15,0	1	3/10
Wisby	1013,0	NNW. 2	wolkig	+ 17,0	1	8
Stockholm	1014,4	N. 1		+ 19,0	1	3/4

Memeler Schiffsahrtsnachrichten
Eingekommene Schiffe

Nr.	Aug.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
550	13	Vineta MS. W. über	Wienberg	leer	G. Krause
57		Anna Gre a S. D. Petersen	Riga	Stückgut	Maage
558		M. rian T.		Nafta	R. Meyhoefer
559		Proussen MS. Clavier	Pillau	Passagiere	R. Meyhoefer
560		Barforst S. J. Loona	Libau	leer	Sandels
561		J. C. Jacobsen S. D. Raasch	Libau	Stückgut	Ed. Krause
562	14	Askania S. D. Berg	Aalborg	Zement	Johannessen & Co

Ausgegangen

Nr.	Aug.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
563	14	Proussen MS. Clavier	Reising fors	Passagiere	R. Meyhoefer
565		Aslang S. D. Born	Leningrau	leer	Sandels
567		Condor S. D. Tarnborg		leer	Ed. Krause
568		Inger S. D. Gustafson	Trang sund	leer	Ed. Krause
569		Hidana MS. Sergio	Reising fors	Stückgut	Sandels
570		Rimfrost S. D. Leonardsen	Antwerpen	Stückgut	Sandels
571		Vineta S. D. Weber	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
572		Baldrader S. D. Thomas	London	Stückgut	U. B. C.

Pegelstand 0,52 — Wind NW. 2 — Strom ein

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipp, sämtlich in Memel.

